Biogr.
852
fe

Biogr.
852 fe

Oetinger

Zum herzlichen Willkomm
am 1. Christfest 1855!
Jakob

O-O

M. Friedrich Christoph Oetinger's

Lebens-Abriß,

von ihm selbst entworfen.

Nebst einem Anhang,

enthaltend:

seine Gebete in Verfolgungen, 18 Punkte über die heil. Schrift, die von seinem Sohne gehaltene Leichenpredigt, einen kurzen Auszug aus dem Tagebuch des letztern, so wie eine Sammlung

von

Oetinger's Liedern.

Zum Druck befördert von Freunden der Oetinger-schen Schriften.

Stuttgart.

Druck der G. Hasselbrink'schen Buchdruckerei.

1849.

G. n. 1259

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der hier mitgetheilte, vollständigere Lebensabriß Oetinger's wäre auf den Wunsch der Freunde seiner Schriften schon 1815 der zweiten Auflage seiner 1780 erschienenen Predigten über die Evangelien beigedruckt worden, man beschränkte sich jedoch — der damaligen Verhältnisse wegen — darauf, einen Auszug aus demselben mit einem kleinen Nachtrag und der Leichenpredigt statt einer Vorrede voranducken zu lassen.

Nun erscheint er hiebei, mit einem Anhang, der die Freunde für das längere Warten entschädigen wird.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Oetinger's Leben.

Genealogie

der reellen Gedanken eines Gottesgelehrten:

I. durch die Stimme der Weisheit auf der Gasse,
II. durch den Sinn und Geist der heiligen Schrift,
III. durch die äußeren Schickungen Gottes.

§. 1.

Alle Gedanken werden von Gott durch Mittel formirt. Ein jeder bestandhaltende Gedanke von göttlichen Dingen, der durch diese drei Mittel gezeugt wird, ist eine Offenbarung Gottes. Es ist keine übernatürliche Wirkung Gottes, darin nicht auch eine natürliche mit dabei ist. Ps. 18, 7—16. Es gibt aber viel natürliche Wirkungen, dabei keine übernatürliche ist. Dieß muß man zum Grunde legen.

Wenn nun die Gedanken eines Gottesgelehrten nicht durch diese drei Mittel mit einander formirt werden, wenn nur eines allein dazu beiträgt, so entsteht eine mangelhafte, unzulängliche, zum Lehren Anderer ungeschickte, auch selbst unlautere Erkenntniß, die bald zu viel, bald zu wenig thut, bald zu hoch, bald zu nieder fährt, bald unmögliche, bald überflüssige, bald unverständliche Sachen von Andern fordert, die man

selbst nicht thut, womit man sich selbst in seinem Thun widerspricht.

§. 2.

Wodurch Gott die Menschen lehre? Alles, was Gott thut, thut er mittel- und unmittelbar zugleich. Das Unmittelbare ist unbegreiflich und geht über alle Vernunft. Es geschiehet bald auf eine allgemeine, Viele zugleich rührende Weise, bald durch eine individuelle Gnadenrührung. Das Mittelbare aber ist begreiflich, dem Gewissen offenbar, und hat gewisse Kennzeichen der göttlichen Gegenwart. Wer nun allein durch das Unmittelbare will unterwiesen werden, der gleicht dem Eliphas, welcher nichts als Stimmen der Engel zum Grunde hatte, Hiob 4, 13. Wer allein durch die Stimme der Weisheit auf der Gasse will unterrichtet werden, gleicht dem Bildad; und wer durch die Schrift allein, ohne die Schickungen Gottes und ohne die Weisheit auf der Gasse, will unterwiesen seyn, gleicht dem Zophar. Alle diese drei bekommen eine sektirische, Andern blos nachahmende Erkenntniß. Elihu lehrt uns Alles zusammennehmen, und diesem pflichtet Gott mit seinem Ausspruch bei.

Gott lehrt die Menschen, was sie wissen. Er formirt Allen das Herz. Aber das geschieht nicht blos unmittelbar, sondern durch Alles, wodurch Gott von innen und von außen auf die Menschen wirkt. Es muß ihm Alles dienen, Alles ist sein Werkzeug: Feuer, Hagel, Sturmwinde richten sein Wort aus, Ps. 18, 8—16; und nach dem Fall wirkt Gott auf Alle von innnen heraus durch seinen Geist, wie die innere, ewige Kraft in allen Kreaturen, oder wie die Wärme, die in Allen ist. Da wirkt er von innen eine verborgene Lust zu ihm; verborgene Unruhe, wenn man seine Züge verfehlt; Angst, wenn man anders, als Er will,

oder wider die Ordnung, die er nach dem Fall aufgerichtet hat, handelt, oder wenn man durch Laster seine eigene Seele verletzt; Furcht, Sehnen, Verlangen, Vertrauen, kurz: die Ausbreitung oder Zusammenziehung des Herzens, davon so oft in den Psalmen stehet. Auch Seneca und Cicero reden davon, wie die Weisheit der Sprüche Salomo's, weil es eine allgemeine Wirkung Gottes ist, weil Gott das γνωσὸν τοῦ θεοῦ in Allen uniformiter wirkt. Sacer intra nos spiritus sedet, malorum bonorumque observator et custos: hic, prout a nobis tractatus est, ita nos tractat. Sen. Ep. 41. Leges non sunt scitum populorum, sed aeternum quoddam, quae universum mundum regeret, sapientia imperandi et prohibendi. Cic. de lege C. 2.

Von außen wirkt Gott durch die Geschichte, durch die Belohnung und Bestrafung mit oder ohne Proportion der Tugenden und Laster, doch meistens nach Proportion derselben, durch sonderbare Gelegenheit, die er uns anbietet, die wir versäumen oder ergreifen, durch gute Lehren und Anstalten, durch Exempel, durch Contradiktion, wodurch die Wahrheit auf Universitäten ventilirt und agitirt wird, ja durch tausend Dinge, wie in der Anatomie viele tausend Kanäle und unmittelbare Handreichungen sind, und was diese sind in der Physik, das sind im moralischen Reich die Sprüche und der Prediger Salomo; da sind die unzähligen innerlichen und äußerlichen Wirkungen der Weisheit und des ewigen Worts Anstalten auf Christum alle beschrieben. Wer diese versäumt, der sagt: ich halte es mit Paulo, mit Peter, mit Apollo, oder auch mit Christo, Alles in sektirischem Trieb; und das wird lauter Zank, Unruhe, Qual und Pein im Her-

zen hervorbringen, weil man die Anstalt der Weisheit auf Christum verachtet, und seinem Dünkel folgt. Da kann man auch des Geistes Jesu in seinem Wort nicht gewiß werden, denn der Geist Jesu lehret nach äußerlichen Mitteln. Die Cerinthianer haben gegen Johannem ein unmittelbares quäckerisches Erkenntniß Gottes dem Wasser, Blut und Geist Jesu vorgezogen; daraus kam so viele grundstürzende Irrung. Es ist kein Wunder, wenn man heut zu Tage, da die Kirche in der Zerstreuung ist, die rechte Lauterkeit nicht bald findet. Es ist schwer, sie zu treffen, wenn man nicht Alles aufrichtigst gebraucht, wodurch die Geduld zu einem vollkommenen Werk gebracht wird. Habt Salz in euch zum Frieden, oder ihr werdet mit einem andern Feuer gesalzen werden. Dieß muß man besonders haben, wenn man Natur und Gnade beurtheilen will.

I. Die Weisheit auf der Gasse lehrt uns Alles, was zur Grundweisheit gehört. Darum, wenn es auch auf den Universitäten noch so sehr an rechter Applikation bei den Zuhörern fehlt, so ist doch die allgemeine Anstalt zur Logik, Metaphysik und Mathematik ein Werkzeug der allgegenwärtigen Weisheit, welche zu verachten ein Eliphas nicht verführt werden kann; denn er denkt nicht, daß Geist und Gnade die Natur zum Werkzeug gebraucht, wie das ganze Neue Testament zeigt.

Jesus Christus, wenn er jetzt auf Erden wandelte, würde ganz anders sprechen, als ein heutiger Eliphas, Bildad und Zophar aus andächtiger Meinung nach ihren nachgeäfften Gründen sprechen. Er würde nach den Sprüchen Salomo's seine Worte wollen verstanden haben, und Alle, die meinen, wohl daran zu seyn, ohne die Hochachtung vor diesen, werden zu

Schanden werden; denn sie trennen, was zusammengehört, Schrift und Kraft Gottes.

II. Der Sinn heiliger Schrift bringt die Wahrheit ins Ganze. Ohne dieses kann nichts Gewisses in göttlichen Dingen bestimmt werden; weil aber der bloße Buchstabe tödtet und irre führt, indem alle Sekten sich damit beschönigen, so muß der Geist und die Kraft, welche uns treibt, aus der völligen Aehnlichkeit und dem Verhältniß aller Theile mit dem Ganzen zu handeln, dazu kommen; denn derselbige macht lebendig. Unter allen Buchstaben der Schrift liegt der Geist. Ich kann aber Etwas aus gutem Geist schreiben, und der Leser kann doch aus kurzsichtiger, unrichtiger Deutung einzelner Worte meines Sinnes leicht verfehlen. Wer übrigens mit geradem Herzen Alles zusammennimmt, verfehlt des Geistes nicht. Es haben aber die Galater des Geistes verfehlt, sobald sie sich die Furcht vor Verfolgung der Christen haben übernehmen und die Lust wegen der Privilegien der Juden haben reizen lassen. Die Korinther haben des Geistes verfehlt, sobald sie Petrum und den sektirischen falschen Apostel 2 Kor. 11, 4. höher gehalten als Paulum, sobald sie sich an Pauli vorgegebenem Leichtsinn, schwacher Stimme, kleiner Person, Wandel nach dem Fleisch, 2 Kor. 10, 2. 3., Verfolgung und andern Nebendingen geärgert. Paulus wies sie auf die Hauptsache, auf Gold, Silber, Edelstein, die auf Christum sollen im Geist gebauet werden; er wies sie auf die Vollkommenheit des Verständnisses, welche die Weisheit durch Ordnung der Dinge lehrt, 1 Kor. 14, 26.; er wies sie auf Gottes Schickungen, wodurch sie sehen konnten, daß Paulus nicht geringer sei als Petrus; und Paulus überzeugte sie sehr schlußmäßig, damit wir sie den Geist Anfangs empfangen, sie ihn

durch verkehrte und mangelhafte Schlüsse nicht verlieren.

Ein gerades Herz, das sich selbst nicht zu viel traut, sondern das Kleinste an sich auf gewisse Probe setzt, läßt kein Vorurtheil, weder aus Vertrauen auf sein Gebet, oder Eifer des guten Willens, noch aus Nachlaß des Suchens und Anklopfens aufkommen; und wo es dieß nicht hat, suspendirt es alles Urtheil, und wartet, bis die entwickelte Sache mehr data zum gewissen Schluß gibt.

Es ist eine unmittelbare Kraft von Christo im Herzen; es ist ein Friede da über alle Vernunft. Auf diese kommt sehr viel an, aber man wird eben dadurch irre geführt, wenn man das Mittelbare nicht dazu nimmt. Das Unmittelbare ist oft wie ein Strom der Liebe Gottes. Nußbroch sagt wunderschön, man müsse widerstehen mit Erleuchtung des Verstandes (siehe in dem biblischen Wörterbuch Tit. Gnade). Ich bin Zeuge dieser hohen Sache; ich habe es auf meinen Reisen an Manchem nicht obenhin, sondern genau gesehen. Aber ebenso wird man irre geführt, wenn man das Mittelbare über jenes erhebt, und alle Weissagung verachtet, oder gering über die Achseln ansieht. So ist demnach auf allen Seiten Gefahr, daß die, welche sich durch die Schrift allein verwahren wollen nach Jerem. 8, 8. 9., durch den kritischen Verstand des Buchstabens irre geführt werden, daß sie weder die Stimme der Weisheit in der Natur, wohin doch die heilige Schrift so oft weiset, noch die Schickungen Gottes zur Gewißheit des Sinnes ziehen und sich in der Wahrheit heiligen lassen. Es ist jetziger Zeit nöthig, von dem Buchstaben und Geist aus dem Geist zu schreiben. Redliche Seelen haben es schon Alles;

ihnen zu lieb wäre es nicht nöthig, aber Andere haben es nöthig.

III. Die Schickungen Gottes sind auch ein großes Mittel zur Gewißheit des Sinnes. Sie erstrecken sich so weit, daß man mit Wenigem nicht davon schreiben kann. Die Geschichten kommen Alle von Gottes Hand; Jesus regiert alle Geschichten; darum soll man ein sehend Aug und hörend Ohr haben, oder man fehlt tausendmal aus Vertrauen auf die Kritik. Der heilige Geist wirkt nicht blos durch unmittelbare Berührungen, sondern überkleidet sich durch unzählige natürliche und übernatürliche Bewegungen.

§. 3.

Umständliche Erzählung

von einem Gottesgelehrten, der sich dieser drei Mittel von Kindheit an, doch nicht ohne Unterbrechung, bedient hat.

Man hat mich gebeten, einen Aufsatz zu machen, wie meine Gedanken in der Theologie zum Bestand gebracht und genealogice aus einander formirt worden durch Hülfe dieser drei mittelbar zusammengenommenen Werkzeuge, womit der Geist Gottes bald natürlich, bald übernatürlich, ja auf beide Art zugleich wirket. Ich will es thun, ob es wohl schwer ist, es zu beschreiben.

Diejenigen, welche in meiner zarten Kindheit auf mich, als ein Kind auf den Armen, Acht gegeben, sagen mir, man habe mich das einfältige Friederle geheißen. In Schorndorf hat mich eine sehr kluge Jungfrau, Namens Wölfingin, auferzogen. Ich erinnere mich ihres Ernstes noch auf ihren Armen. Sie sagen, ich seie sehr uniform gewesen in meinem Gesicht, ich hätte lange an ein Eck hingeschaut, und sei bei

aller Aktivität doch ruhig gewesen, darum haben sie mir diesen Namen gegeben. Es nützt vielleicht wenig, solche Dinge anzuführen, jedoch weil Gott kraft aller Psalmen und kraft äußerlicher Schickungen sowohl, als durch innere geheime Züge formirt, so dient es dazu, zu zeigen, wie reelle Gedanken und nicht nur optische Ideen (von denen ich in dem Büchlein: „Etwas Ganzes aus dem Evangelio" gehandelt, Anhang 6.) gezeugt und gebildet werden. Ich habe meinen eigenen Charakter des Leibes und der Seele lange selbst nicht erkannt, endlich aber habe ich ihn aufs genaueste abgeschildert gefunden in Helvetii Microscopio physiognomico p. 143 seq., woraus ich das Wichtigste übersetzt hier voransetzen will, damit man sehe, was der Schöpfer von Natur in mich gelegt, wie Gott mein Naturell verbessert und in vielen Dingen nach seinem Willen gebogen.

„Von der merkurialischen Complexion. Bei der merkurialischen Complexion ist die Leibesstatur nicht gar groß, sondern meistens klein und nach Proportion der Länge ein wenig dick, doch wird sie im Alter ein wenig dicker und stärker, und wird der Leib schön, artig, und wegen der Harmonie, die man bei der Proportion der Theile des Leibes findet, fertig. Das Gesicht ist ein wenig länglicht rund, doch nach der Breite und Höhe mehr rund, ist nicht allzufett und fleischicht. Die Farbe ist das Mittel zwischen weiß und kastanienfarben, und sticht auf honiggelb, an vielen Orten mit einiger angenehmen Röthe und vielen schönen kleinen und großen durchscheinenden Adern untermischt. Die Wangen sind weich, nicht gar fett, und allezeit ein wenig röthlich, mit einem sehr angenehmen kleinen Grübchen in denselben, wenn sie lachen. Die Stirn ist ein wenig breit und auf dem obern

Theil rundet sie sich; die Lineamente sind alle hell, spitzig und tief, vornemlich die Merkuriallinie, die in die Länge zwischen beiden Augen gegen die Nase zu gehet und am allerdeutlichsten gesehen wird, besonders wenn man etwas Ernsthaftes oder im Ernst sagt. Der Wirbel ist etwas groß und rund, die Haare sind nicht gar dick und grob, und gehen nicht in die Stirne, sind weich und gehen gerad herab und sind nur unten ein wenig kraus. In der Jugend sind sie gemeiniglich schneeweiß, verwandeln sich aber allmählig in wachsgelb, im Alter werden sie kastanienbraun und hin und wieder mit grauen Haaren untermischt. Die Schläfe sind gegen die Ohren zu ganz breit, und gar wenig eingefallen, sie sind mit durchscheinenden kleinen Adern und mit geringen hereinhängenden Haaren bedeckt. Die Augen sind aschenfarb, nicht gar groß, sehr proportionirt, nicht tief im Kopf liegend, rein, lauter, feucht und laufen hin und wieder. Die Augenlieder sind klein, doch etwas fleischigt und dick und sehr ruglicht und haben, gegen die Augenwinkel hin, viele geringe Falten. Die Augenbraunen sind weder lang noch breit, doch ziemlich groß, und kommen den Haaren am Kopf gleich und liegen hart auf den Augenliedern. Die Nase ist ganz gleich und eben, weder groß noch lang, oben gegen die Augen gar wenig breit, vornen nicht spitzig, sondern ein wenig stumpf mit einem kleinen Grübchen. Die Nasenlöcher ragen wenig hervor. Der Mund ist wegen der rundscheinenden und zarten Lippen ein wenig groß und weit, und die untern Lippen sind größer und fleischigter als die obern, haben eine schöne korallenrothe Farbe mit vielen Rißlein. Die Zähne sind etwas ungleich, und vornemlich die zwei vordern obern Zähne, die untern sind übrigens kleiner und stehen enger neben einander, sind mehr

honiggelb als weiß. Das Kinn ist etwas rund und in der Mitte durch ein kleines längliches Grübchen gespalten; es erscheint auch ein klein wenig rundes Unterkinn mit einem kleinen dünnen Bart. Die Ohren sind klein und liegen vornen am Kopf; der Knörpel ist dick und wenig ausgehöhlt mit einem kleinen und zarten Ohrläpplein. Der Hals ist mittelmäßig lang, hat kleine Nerven und Muskeln, die man bei Drehung des Halses wohl siehet; man siehet auch viele glänzende blaue Adern durchlaufen; die Schultern sind etwas blau und stark, doch nicht gar fleischigt; der Rückgrat aber ist oben etwas erhaben. Die Brust ist groß, ganz gleich uud oben fleischigt, hat eine zarte, kleine, weiße und glatte Haut, ohne einige Haare. Das Brustbein und die Rippen sind stark, die Arme und Füße haben glatte, starke und dünne Beine, die voll Fleisch und zart sind, haben fast keine Haare; man siehet viele zierliche, helle und tiefe Adern und starke Muskeln und Nerven."

„Die Uebereinstimmung dieser Complexion mit der innerlichen Gemüthsbeschaffenheit. Die Complexion überhaupt ist nach den Bewegungen der äußern Theile des Leibes und nach den innern Gemüthsleidenschaften des Zorns und der Liebe in allen ihren Handlungen hitzig, schnell und sehr eifrig und durchdringend; in dem gewöhnlichen Umgang ist ein solcher Mensch ohne Unterschied wegen seiner fröhlichen uud annehmlischen Handlungen sehr angenehm, und dieses vornemlich wegen seiner veränderlichen Diskurse von vielen und unterschiedenen Dingen, was einem Melancholico die Zeit vertreibt, und das er sehr gerne hört. Diese, wenn sie aus einem Saulus ein Paulus worden sind, sind fertige Ausleger der Dinge, die einem kleinen Geist verborgen

sind und verbergen hingegen, was offenbar ist. Denn durch ihre große Beredtsamkeit können sie Alles, was sie wollen, zuwege bringen; zudem können sie wegen der Fertigkeit ihrer Gedanken das Falsche und Wahre eines Dinges gar wohl gleichsam auf einer Waage abwägen. In der Theologie und Physik, in den Künsten und Wissenschaften ist wenig verborgen, das sie nicht erforschen und ergründen könnten. Und weil es ihrer Natur durch eine angeborne Kraft nicht durch Einpflanzung und Auferziehung eigen ist, daß sie ingeniöse, scharfsinnige und sehr beredte Redner sind und in allen ihren Handlungen sehr fertig, so befördern sie selbst ihr Glück. Nichts macht ihnen mehr Freude, als da zu leben, wo sie gute und große Dienste leisten und dadurch Dank verdienen können. Sie sind sehr mitleidig und freigebig, den Armen mit Rath und That zu helfen, und ob sie wohl in ihren Leidenschaften sehr hitzig sind, so können sie doch, je nach dem es Zeit und Umstände erfordern, außerordentlich und weislich an sich halten; doch wenn Einer ihre Gütigkeit mißbrauchen würde, so offenbaren sie das Verborgenste, daß Jedermann frei davon urtheilen kann. Weiter sind sie in Ausübung ihres Rechts sehr streng und unerbittlich, und kann ihr Recht unmöglich widerrufen werden, es sei denn, daß man sich schmiege und in der That bekenne; denn auf diese Weise wird ihr Gemüth gleich wieder verändert und zur Gnade und Mitleiden bewegt. Das haben sie auch noch besonders, daß, wie sie in allen ihren Handlungen, Studien, Künsten sehr veränderlich sind und das Gute immer noch besser machen wollen, sie doch in ihrer Arbeit niemal verdrießlich werden, denn ihre Zufriedenheit ist einzig, die Zeit wohl anzuwenden, deßwegen sie die faulen und müßigen Tagdiebe verabscheuen,

daß sie ihr kurzes Leben so dahin bringen. Das plus ultra vergrößert ihren einmal in den Künsten und Wissenschaften erlangten Ruhm immer mehr. Ihr größter Fehler ist, daß sie ihre Heimlichkeiten ihren Freunden eröffnen, und wo man ihnen wiederum Heimlichkeiten anvertraut, so stürzen sie sich und Andere oft in große Schmach und Schande. Und obwohl sie gern zweideutige Worte gebrauchen, so kann man sie doch nicht leicht in ihren Reden fangen, weil sie gar wohl auf die Natur der Sache Achtung geben, was bei Lügnern nicht so ist. Und wenn sie hierinnen hurtig und fertig worden sind durch beständige Uebung, so führen sie oft unmöglich scheinende und unglaubliche Sachen trefflich aus. Dem Geiz sind sie nicht ergeben; denn sie sind beständig zufrieden mit dem Gegenwärtigen, das sie mit viel Schweiß, Arbeit und Mühe erlangt haben, und sind mehr für Andere, als für sich besorgt, und schätzen deßwegen den Schaden, den sie daraus ziehen, für gering. Ja sie sind auch sehr geneigt, ihren undankbaren Blutsfreunden Gutes zu thun und ihren Ruhm auszubreiten. Nichts desto weniger wohnen sie gern von ihren Freunden entfernt, und wollen lieber in fremden Ländern in Sorgen und Bekümmerniß leben, da es doch bei ihren Freunden wohl seyn könnte, und dieß macht einen großen Theil ihrer Zufriedenheit aus. Das Wort „oremus" führen sie beständig im Munde, ob sie schon das Vermögen, das sie mit so viel Schweiß und Mühe erworben haben, gern auf einmal verlieren, wenn sie es nur durch Fleiß und Arbeit wieder bekommen können. Den guten Namen nehmen sie hiebei allein aus; denn wenn ihnen auf dieser Seite gedroht wird, so schlagen sie ihr Vermögen, ihre Freundschaft und ihre besten Handlungen in die Schanze. In Besiegung ihrer Wider-

wärtigen und Mächtigen sind sie glücklich. Sie haben vor allen Andern ein gut Gemüth. Sie sind traurig mit den Traurigen und fröhlich mit den Fröhlichen; mit klugen und verständigen Leuten gehen sie gerne um. Bei Künstlern sind sie lernbegierig, bei Einfältigen sind sie mitleidig, bei Geschäftigen noch geschäftiger. Hohen Häuptern und großen Herren erweisen sie die schuldige Ehrerbietung, mit Betrügern gehen sie nicht gerne um. Der Stolzen und Hoffärtigen Thorheit und unheilbare Gemüthskrankheit belachen sie. Kurz, sie verlachen Alles, was nicht zur theologischen und physischen Belustigung dient, und finden im Leben und Tod gleiche Ruhe. Sie sind fröhlich und ruhig, indem sie den Tod für ihren nächsten Erben halten. Sie besitzen alle Tugenden eines ehrlichen Mannes, weil sie gar nicht gern mit faulen Gesellen, Spielern, Fressern, Säufern u. dergl. umgehen und sich im Gegentheil beeifern, das Innerste ihrer Gedanken zu zeigen und der Welt vor Augen zu legen. Sie beschäftigen sich gern mit Auferziehung der Jugend und verachten daher den Ehestand nicht. Mit einem Wort: die Mercuriales sind zu Allem, wozu Genie erfordert wird, aufgelegt; sie werden, ehe man es vermuthet, in allen Fakultäten Doctores, sie werden treffliche Poeten und in Untersuchung der verborgenen Eigenschaften und Nutzen der Geschöpfe große und erfahrne Männer. Sie sind vortreffliche Sternkundiger, Wahrsager, Rechenmeister, Mathematiker, Maler, Holz- und Steinstecher, Bildhauer, Edelsteinschneider, große Erdenmesser, schreiben die schönsten Briefe und Bücher, und sind in der Instrumental- und Vokalmusik die geschicktesten Leute. Vom Reisen zu Wasser und zu Land sind sie außerordentliche Liebhaber. Bei allen fast unübersteiglichen Arbeiten sind sie unverdrossen und

suchen ihren größten Ruhm darinnen. Sie belustigen sich mit Auferziehung verschiedener Thiere, besonders aber haben sie ein ungemeines Vergnügen am Garten- und Ackerbau. Schöne Blumen sehen und riechen sie gerne; ja den Gesang der Vögel in den Thälern, Bergen und Hügeln hören sie ungemein gerne. Und da sie durch das Licht der Natur und Schönheit der Geschöpfe, durch den unterschiedenen Gebrauch, Gestalten, Eigenschaften und Figuren, derselben wohl erleuchtet sind, so bewundern sie in denselben den Schöpfer und sind der getrosten Zuversicht, daß sie mit ihm in Ewigkeit siegen und im himmlischen Jerusalem der triumphirenden Kirche leben werden, besonders wenn sie wissen, daß sie alle ihre Erkenntniß in Christo Jesu geheiliget haben."

* * *

Hieraus siehet man die mit meiner Physiognomie übereinkommenden Grundzüge. Das merkurialische Naturell ist edel, wenn es figirt wird, wie mich Gott figirt hat. Die Grundzüge zur Naturkunde und Theologie hätten vielleicht können verstellt werden, wenn ich, wie ich es aus Ehrfurcht gegen meine Mutter vorhatte, die Jura studirt hätte. Allein Gott hat mich ganz anders provisirt oder bestimmt, und Alles hat müssen mitwirken, meine Gedanken, so wie sie sind, zu formiren. Ich erkenne es nun erst, da ich vom 60sten Jahr zurücksehe. Als ich von Schorndorf zurückkam in meinen Geburtsort, so hatte ich meiner Mutter Brudet, M. Wölffing, zum Informator. Dieß war ein gebrechlicher Mann, von blödem Gesicht, taugte also zur Information nicht viel, doch war er gottesfürchtig. Er ließ mich viele Lieder auswendig lernen, und einsmals zwischen dem 6ten und 7ten Jahr legte ich mich neben ihn nach Gewohnheit schlafen. Ich mußte eine ganze Reihe von

Liedern vor dem Einschlafen herbeten. Endlich wurde ich etwas ungeduldig und dachte: Wenn ich doch auch wüßte, was ich betete: Ich kam an das Lied: Schwing dich auf zu deinem Gott, du betrübte Seele! ꝛc. Nichts von Betrübniß wissend, wurde ich heftig angetrieben, zu wissen, was es sei, sich zu Gott aufzuschwingen. Ich bemühte mich inwendig darum vor Gott, und siehe, da empfand ich mich aufgeschwungen in Gott. Ich betete mein Lied ganz aus, da war kein Wort, welches nicht ein distinktes Licht in meiner Seele zurückließ. In meinem Leben habe ich nichts Fröhlicheres empfunden, und das hatte in folgender Zeit die Wirkung, daß ich, wenn ein heftiges Donnerwetter mit Schlägen und Blitzen kam, davor sich mein Vater hinter den Umhang des Bettes verbarg, getrost dachte: Ich fürchte mich nicht, weil ich weiß, wie man zu Gott betet. Dieß blieb auf eine gute Zeit also, und hatte eine Influenz auf mein ganzes Leben. Denn ich setzte es zum Muster: Alles, was ich lernte, müßte ich also verstehen. Das verursachte hernach, daß ich meines Informators schlechte Ideen verachtete, und was ich hörte, war mir nicht genug, denn es kam der unbeschreiblichen Realität jener ersten Gedanken nicht bei. Bei Nacht hatte ich auch sehr impressive Träume von den Unseligen nach dem Tod. Ich sahe eine alte Matrone mit dem Schlüssel die Gemächer aufthun, allwo ich tief in die Behältnisse der verschiedenen Unseligen hineinsah und ihr Zetergeschrei anhörte. Das war, wie jenes das Angenehmste, so dieses das Schrecklichste meiner Impressionen, welches Alles auf meine folgenden Vorstellungen viel Eindruck hatte. Inzwischen verlor ich die Impressionen unter der harten Behandlung meines Vaters, meines Informators und meines Präceptors, der ein purer Orbilius war mit Schlagen, Hauen und

irraisonabler Strafe über zwei oder drei Worte, die ich nicht auswendig konnte. Dieß machte mir mein Leben so bitter, daß ich endlich fluchen lernte, und vor Ungeduld ausrief, was ich im Hübner gelesen:

„Natur, du hast ja sonst manch Monstrum ausgebildet,
Ach, warum hast du mich nicht auch dazu gemacht!"

Ich mußte mein Leben so zubringen bis ins 14te Jahr, und der Zorn und Grimm machte mich so böse, daß ich fluchte, wie ein Hamburger Schiffer, und daraus folgte dann ein von Gott abtrünniges Leben und viele Sünden der Jugend, doch immer mit viel Zaum und Bewahrung.

Es geschah gegen das 14te Jahr meines Alters, daß ich auf meines Vaters Geheiß, alle Predigten, die ich hörte, nachschreiben, und dabei viel mit meinem Vater auf den Knieen beten mußte. Besonders am Sonntag wurde mir aufgegeben, in der Bibel zu lesen, während meine Eltern spaziren gingen. Meine Mutter sagte: Ich befehle dir, nicht vom Stuhl aufzustehen, bis du etliche Kapitel in der Bibel gelesen. Ich dachte: Ihr könnet schon befehlen, ihr gehet spazieren, und ich muß lesen. Doch schlug ich in mich, sagend zu mir selbst: Weil ich muß, so will ich. Ich fand den Propheten Jesaiam, blätterte hie und da, und weil ich wußte, daß ich böse geworden und die Züge Gottes in der Kindheit hintangesetzt, so empfand ich all' mein Böses sehr tief, hatte aber einen verborgenen Hang zur Wiederumkehr zu Gott, absonderlich, da ich mich hernach so grausam vor Donnerwettern fürchtete. Ich bekam die Stelle zu Gesicht Jes. 54, 11—14. Ich las sie mit Begierde, ich seufzete und sprach bei mir selbst: Wie schön liest sich das! Wenn diese schönen Sachen auch mich angingen, so wäre es der Mühe werth, mich zu bekehren. Ich las sodann mit neuer

Begierde in den Kapiteln fort und fand, besonders in dem letzten Kapitel, daß Gott nicht mit mir, sondern mit Jerusalem und dem Land Israel redete. Die Motive kamen mir unausdenklich schön vor, sie lagen mir immer im Sinn, ich vergaß sie aber wieder unter den scharfen Traktamenten meines Präceptors und meines Informators. Dieß war aber gleichwohl der Grund meines 1739 ausgegebenen Büchleins: Etwas Ganzes vom Evangelio. Meinem Informator und Präceptor war ich so feind, daß ich ihnen hätte mit Gift vergeben können, und ich faßte die Resolution, wenn mich mein Präceptor würde wieder um etlicher Worte willen mit der Ruthe züchtigen, so wollte ich mir eher Arme und Beine ausreißen, oder sonsten davon laufen, und über Holland nach Amerika mich aufs Schiff begeben.

Diese grimmigen Anschläge ließen dann die Gedanken des Wohlgefallens an dem Theatralstyl der heiligen Schrift, den ich schon vermerkte, nicht in mir aufkommen. Ich sah das Porträt meines erstgebornen, verstorbenen Bruders mit Thränen und Seufzen an, denkend: Ach, wenn doch ein Mensch, ein Bruder, lebte, dem ich meine Noth klagen könnte. Mein Informator machte mich so voll Zorn, daß ich, ohne von ihm zu lernen, meine Klagen in Verse brachte. Da lernte ich voll Zorn, deutsche Verse machen, machte auch sehr schickliche Verse auf allerlei Gelegenheiten. Der Zorn machte mich auch beredt ohne Verse; denn ich setzte mich nieder, und schrieb eine lateinische Rede wider meinen Präceptor an meinen Vater und drohte, wo er mich nicht aus der Schule dieses Tyrannen thäte, so würde ich etwas thun, dessen die Eltern sich nicht zu mir versähen. Mein Vater merkte, daß es mir Ernst war, und that mich aus der Schule.

Da las ich nun alle Bücher, welche ich fand, doch absonderlich historische, ich bettelte aller Orten Geld, mir neue Bücher zu kaufen, und kaufte mir alle die sogenannten Staaten von Europa, Asia, Afrika und Amerika. Ich bekam Lust, ein Jurist und Politikus zu werden, zumal da ich eine ehrgeizige Mutter hatte, die mir hundert Sachen vorsagte, was der darmstädtische Kanzler und geheime Rath v. Maskowsky für ein galanter Staatsmann, Poet, Redner, Chiromant und Physiognomist gewesen, den sie als eine Vogtstochter in Tübingen gekannt habe. Dabei las ich Gesneri historiam naturalem mit großer Begierde. Ich las Nachts um 12 Uhr noch in diesem Buch, da hörte ich ein Geschrei, die Mutter wolle sterben. Es überfiel sie ein außerordentlicher Blutsturz, und sie lag wie todt auf dem Bett. Ich sah es mit Schrecken, ging sogleich wieder in mein oberes Zimmer, warf mich auf mein Angesicht vor Gott und bat mit voller Zuversicht um ihr Leben. Meine Mutter erzählte mir nachher, sie hätte mich vor Allen hören schreien und beten. Nachdem es aber schien, daß sie wirklich erkaltet, trotzte ich mit Gott und sagte: Bist du nicht ein grausamer Gott, ich habe so stark geglaubt, ich hätte sie erbeten und jetzt stirbt sie doch. Sie kam aber durch die essentiam dulcem wieder auf, und ich erquickte mich hernach, daß Gott mein Gebet erhört.

Nachdem sie gesund geworden, reisete sie nach Blaubeuren zu dem Kloster-Professor Weissensee, noch jetzt lebenden 91jährigen Probst in Denkendorf, und als sie zurückgekommen, erzählte sie mir wunderschöne Sachen von der Politesse, Geschicklichkeit und Anmuth seines Vortrags, und sprach: Zu diesem Manne mußt du ins Kloster. Und das geschah bald darauf, da ich schon in das 15te Jahr gegangen, das war

1717. Alle diese Schickungen Gottes bereiteten mich auf meine künftig von Gott auszubildenden Gedanken in der Physik und Theologie. Ich las zur selben Zeit sehr viel Reisebeschreibungen, betrachtete genau die historiam naturalem aller Weltgegenden, der Pflanzen, Thiere und andere Seltenheiten, woran ich meine einzige Freude hatte. Als ich in Blaubeuren war, hatte ich Weissensee zum Präceptor und Bilfinger zum Prälaten. Weissensee war nicht nur in Historia naturali daheim, sondern er war auch ein tiefer mystischer Theolog, der excellenteste Poet in Württemberg, der schönste Orator, der accurateste Geometer. Die Frau Prälat Bilfinger besaß viel Klugheit und gab mir manche gute Lehre.

Ich brachte in Blaubeuren 3 Jahre zu, und Weissensee brachte mir ganz neue Ideen bei von der Mystik, von dem Gebet, von Telemach's Zucht durch Mentor, welchen französischen Schriftsteller er mit uns gar schön traktirte. Als der Herzog Eberhard nach Blaubeuren kam, machte ich ihm sogleich ein französisches Carmen. Bald nachher kam August Hermann Franke nach Blaubeuren. Dieser reformirte dem Weissensee seine mystischen und Arnoldischen Ideen, und hielt den Alumnis sehr schöne eindringliche Reden, die mich sehr tief gerührt haben. Wir schrieben auch in Ulm Franke's Predigten nach, und Franke ließ mich von Halle aus immer grüßen.

Von Blaubeuren kam ich nach Bebenhausen in das höhere Kloster. Da war mein Prälat der alte Hochstetter. Von Bebenhausen ging ich immer nach Tübingen, und besuchte den Prof. extraord. Bilfinger, auf dessen Anrathen ich die Logik des Crousaz mit Ernst las. Ich kam wieder nach Blaubeuren, da hatte Weissensee die löbliche Gewohnheit, jeden Alumnum

nach dem öffentlichen Abendgebet zu fragen, wie er seinen Tag zugebracht, was für Züge Gottes an sein Herz gekommen, was für Gedanken und Entschließungen er auf die gute Seite hege? Er fragte mich oft, und ich sagte, wie ich es erfuhr. Endlich einmal wußte ich nichts zu sagen. Er sprach: Was hat Er denn heut gelesen? Antwort: Boileau Despréaux. Was darinnen? Antwort: Von der Schaam des Guten, daß diese der Grund alles Elends sei. Das gefiel ihm sehr wohl und er sagte, es sei so gut als ein biblisch-applicirter Spruch. Ein andermal fragte er wieder, und ich sagte, schon ehe ich ins Kloster gekommen, hätte ich auf meiner Mutter Befehl im Jesaia gelesen, und da gefunden, daß die Sprüche allda ganze Länder und nicht einzelne Personen angehen, wie ich es wissen könnte, daß es auch mich anginge? Er sagte: was Allen gesagt sei, sei auch mir gesagt. Ich aber schwieg und dachte: das hab' ich wohl vorher gewußt. Auch habe ich darauf von Niemand eine zulängliche Antwort finden können, bis mir es Gott durch seine Schickungen selbst gezeigt. — Es geschah nemlich zwei Jahre hernach, daß ich zu Göppingen in meiner Geburtsstadt in die Conversation mit Inspirirten gekommen, welche in Göppingen sich oft besonders eingefunden, denn Friedrich Rock war aus dem Göppinger Amt gebürtig. Da ich nun nach meiner völligen Entschließung, der Welt abzusagen, von Bebenhausen aus wieder zu ihnen kam, war ein Rektor aus Memmingen zugegen. Dieser erzählte mir, wie viele Menschen durch die Reden der Inspirirten ergriffen, zu einem andern Entschluß wären gebracht worden. Dieß machte mich sehr aufmerksam, diese Sache nach der Wahrheit Gottes aufs Genaueste zu erforschen, ob sie Gottes Knechte oder von ihrem eigenen Geist betrogen

seien. Ich schaffte mir daher ihr Buch von den Inspirationen an, und las sie alle durch; ich hielt aller Propheten Beruf dagegen, ich fand aber, daß die Inspirirten wohl viele Redensarten aus den Propheten angenommen, hingegen kein solcher Stilus, keine solche Macht, von Dingen des Königreichs zu zeugen, darinnen sei, und die Moral kam mir wohl gut, aber zu populär vor. — In den Propheten sah ich ein heiliges Amphitheater der höchsten und niedrigsten Dinge zu einer solchen Scene verbunden, daß ich die inspirirten Reden gar in keine Vergleichung damit setzen konnte. Ich hatte aber gleich bei meiner Erweckung zum Grund gelegt, ich wolle meinen allererheblichsten Einwendungen niemalen trauen, wie sie auch seien, sondern immer sorgen, ich werde von meiner Gunst gegen meine Gesinnungen betrogen; deßwegen wollte ich solche vorher im Gebet Gott vortragen und hernach wieder examiniren. Ich suchte deßwegen in heiliger Schrift, was der prophetische Geist für eigentliche Kennzeichen hätte, und ob nicht niedrigere und höhere Grade der Prophezeiung seien, — niedrigere, bei welchen noch Fehler seyn können, wie Paulus sagt: Die Weissagung verachtet nicht, prüfet aber Alles. Gleichwohl fürchtete ich mich auf der andern Seite wieder, ich möchte zu günstig urtheilen, und durch Lesung und Umgang mit diesen Leuten in einen Fanatismus gerathen. Dieß bewog mich, daß ich ein antidotum gegen den Fanatismus gesucht und das sollte Kronsatzens Logik seyn. Diese las ich demnach gegen die Inspirationsreden, gab auf die Schriftkonnexion Acht, ob sie viel logischer sei, als der Inspirirten ihre. Das fand ich dann genau, aber ich dachte gleichwohl: das gibt dir noch kein Recht, diese Leute als falsche Knechte Gottes zu erklären.

Ich brachte auf solche Art drei Vierteljahre zu, und

schrieb die Gründe auf, die für und wider die Inspirationssache wären. Aber ich konnte nicht dahin kommen, solche Leute zu verdammen, welche von sich sagten, Gott rede mit spöttischen Lippen durch sie zu dem Volk; die Welt brauche nun keine andere Gesandten. Also ging ich endlich auf meine obere Bühne, fiel auf mein Angesicht und sagte: Mein Jesu, wenn Du jetzt mit deinen Jüngern in der Welt gewandelt hättest, so wollte ich Dich in drei oder vier Tagen geprüft haben, aber diese Leute kann ich nicht prüfen. Du hast gesagt: Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie nichts vorzuwenden. Ich aber sprach: Herr, ich kann dieß getrost vorwenden: ich verdamme nicht gern jemanden. Du hast mancherlei Knechte; doch da ich sie nicht verdammen und auch nicht annehmen kann, so bin ich los von ihnen. Und auf diese Art bin ich auch, sowohl logice als sensu interno (durch innere Ueberzeugung) von ihnen losgesprochen worden. Gott aber hat mir diese Prüfung deßwegen auferlegt, damit ich ein Muster hätte, wie ich hernach den Grafen Zinzendorf sollte beurtheilen, in dessen Gemeinschaft ich 1729 gekommen. — Die mir von Weissensee gegebene, unzulängliche Antwort wurde mir unter diesen Uebungen folgendermaßen ergänzt, und zwar so, daß es logice und spiritualiter zureichend war, mich gewiß zu machen. Die Frage entstund bei mir, wie ich wüßte, daß, wenn Jesus jetzt auf der Welt wäre, ich auch seiner Jünger vollkommener Anhänger seyn würde. Da kamen mir diese reelle Gedanken fest ins Herz, ich habe schon im 14ten Jahr in Jesaia 54. gelesen: O Jerusalem, alle deine Kinder sollen gelehret seyn vom Herrn. Nun sahe ich schon damals, daß es 1) auf die letzten Zeiten gehe, daß es 2) für

eine ganze Verfassung und Land geredet sei. Darum konnte ich mir es nicht zueignen; denn mein erstes Muster, wie klar die Gedanken seyn müssen, wenn etwas gewiß seyn solle, stund von Anbeginn immer vor mir. Darum hatte ich so großes Mißtrauen auf meine Eigenliebe; darum hielt ich meine ungeprüften Urtheile für meine größten Verführer; darum sah ich die Logik als Gottes Gabe an, wenn sie neben andern Hülfsmitteln gebraucht würde. Logice schloß ich demnach also: Jesus hat Joh. 6, 45., was der Prophet auf die letzte Zeit und für ein ganzes Volk gesprochen, auf die um ihn herumstehenden Juden gedeutet, die Jesaia letzten Zeiten weit vorgetroffen, so kann ich richtig schließend es auch auf meine Zeiten deuten. Also gehet der Spruch Jes. 54. auch gewiß mich an, also wäre ich gewiß zu seiner Zeit unter seinen Jüngern gewesen, so gut als Jakobus, Petrus, Johannes, und dessen hatte ich eine so gewisse und reelle Versicherung, je weniger mir vorher alle gegebenen Antworten genug waren.

Ich war ein Jüngling von guter Gestalt, sehr lebhaft und hurtig, und wegen des Studirens berühmt. Man versuchte mich daher hie und da, die Jura zu studiren, um mich gut zu versorgen, wozu besonders ein vornehmer Verwandter meiner Mutter gerathen. Diese lag mir an, die Theologie zu verlassen, wozu mich mein Vater bestimmt hatte, und nach obigem Rath die Jura zu studiren. Ich las demnach Thomasii Bücher, nahm mir das studium theologiae, absonderlich wegen Austheilung des Abendmahls, davor mir schon als ein Knabe ein horror ankam, schwer vor, und hing dem Gedanken, ein Politikus zu werden, heftig nach. Weil mich aber mein Vater mit einer Art des Fluchs bedrohte, wenn ich würde

wider seine Bestimmung zur Theologie handeln, als wozu er mich in Mutterleib gewidmet, so wurde mir darüber sehr bange. Ich schrieb pro und contra ganze Bogen von Deliberationen, las damals Fénelons politique véritable, und konnte nicht zum Schluß kommen. Herr Weißmann und Herr Prälat Hochstetter sahen mich in meinem Zweifel ganz mitleidig an. Herr Weißmann sagte: Warum versäumt Er die Zeit, Jura zu studiren? Gehe Er einmal hin, wohin Ihn sein Zug neigt, Er taugt besser zur Welt, als zu einem Geistlichen. Er hat Gaben zu einem Politiko; ich wüßte mir Ihn nicht vorzustellen als einen Andächtigen. Auf dieß sprach ich bei mir selbst: Mein Herr, wie wißt Ihr so gar nicht, was in meinem Innersten für Gedanken sind! Ich habe viel größere Neigung zur Gottseligkeit, als der Außenschein angibt. Mein Herr Prälat Hochstetter erinnerte mich oft, mich zu determiniren, und nicht in der Unentschlossenheit hangen zu bleiben, ich aber konnte nicht zum Schluß kommen.

Endlich forderte mich dieser Herr Prälat Hochstetter, ein sehr gerader, aufrichtiger Mann, ausdrücklich deßwegen in sein Zimmer, und legte mir gleichsam befehlsweise auf, mich zu entschließen. Ich sagte, daß ich so viel Gründe dafür, als dagegen hätte, könnte demnach nicht. Da sagte er: So gehe Er hinein nach Tübingen zu seinem Vetter Elias Cammerer (der meiner Mutter Schwester zur Ehe hatte), und was der Ihm sagt, das thue Er. Ich ging hin und er sprach: Gehe Er nur aus dem Kloster, Er hat kein geistliches Fleisch. Ich aber sprach: Mein Herr Vetter, Sie wissen nicht, wie mir ist; ich fürchte Gott im Verborgenen. Dieß sagte ich so dem Herrn Prälaten. Da sprach er: So gehe Er hinein in Seine Kammer, falle Er nieder vor

Gott, und bete Er um eine feste Entschließung. Ich fuhr wie ein Pfeil in meine Kammer, fiel nieder auf die Kniee und wollte beten, konnte aber nicht, weil ich so viel Neigung zur Welt als zu Gott hatte. Unterdessen kam mir in den Sinn: Was ist's hernach, wenn du auch die prächtigsten Kleider trägest, zu befehlen hast und allen Gipfel der Ehre erreichst? Es ist doch besser, Gott dienen; Deo servire libertas. Auf dieses rief ich Gott von ganzem Herzen an, mir alle Absichten auf die Welt aus der Seele zu nehmen, und das geschah sogleich. Ich war nun vollkommen entschlossen, bei der Theologie zu bleiben, und sagte es sogleich meinem Herrn Prälaten. — Von der Stunde an war ich ein anderer Mensch, war nicht mehr galant in Kleidern, ging nicht mehr in Gesellschaft, redete wenig, las in Gottes Wort und nicht mehr in Cicero und andern weltlichen Autoren. Die Alumnen sahen meine Veränderung, wunderten sich, sahen mich oft beten in meinem Zimmer durch ein Fensterlein, kamen zu mir mit dem Verlangen, mit ihnen zu beten. Das that ich einfältig hin. — Das Studiren auf weltliche Vicen (Stellen) entleidete mir so sehr, daß ich auch dachte, ich wolle jetzt gleich Theologie studiren und die Philosophie an ihrem Ort stehen lassen. Ich nahm also Hoffmann's Synopsis, schrieb sie in ein Compendium eines langen Zettelchens, das ich um den Finger rollen und auf- und abrollen konnte. Diese Rolle habe ich noch. Ich las Goodwin's Bücher, schrieb sie auch in ein Compendium auf solche Rollen, und wollte auf einmal den Grund der theologischen Wahrheiten so klar wissen, als ich ehemals das Lied: Schwing dich auf zu deinem Gott 2c. verstanden. Aber da konnte ich nichts finden, absonderlich zerplagte ich mich, wie ich doch mit Christi Blut besprengt wäre.

Ich wollte es glauben, wenn mich Jemand besprengete. Ich wollte wissen, wie Jesus mit Wasser und Blut und Geist gekommen, und wie es zu verstehen? Aber das konnte ich auf keine Weise erlangen, weder durch Gebet, noch durch Forschen; es that mir nichts Genüge. — Unter diesem ängstlichen Suchen wurde ich ganz verzehrt, nahm ab am Leib, und bekam eine Geschwulst am Hals, die nicht zu heilen war und die man mir durch Brennen sollte wegäzen. Da mußte ich nach Haus, und es kamen mir da die Flüche vor Augen in der Jugend und andere gegen Präzeptoren und sonst begangene Sünden. Da erfuhr ich die Bußpsalmen, und was David empfunden.

Nach dieser Zeit kam ich wieder in die Prüfung mit den Inspirirten, welche ich schon beschrieben. Nachdem ich getrost hie und da ausgesagt, ich wäre von ihnen los, so haben sie nach der Hand eine Gesandtschaft an mich abgeordnet nach Tübingen, und drohten mir Gottes Gericht. Was ich aber ihnen geantwortet, das hat sie bald abgefertiget. — Als ich in Bebenhausen zwei Jahre zugebracht, wurde ich nach Tübingen ins Stipendium promovirt, da hielt ich mich ungleich mehr an Prof. Bilfinger als an alle andern Professoren, weil er mir schon von Blaubeuren durch viele Lobsprüche seiner Frau Mutter bekannt worden. Dieser hatte großen Einfluß, meine Gedanken eine Zeit lang zu bilden. Aber diese Gestaltung mußte hernach wieder zergehen, und Gott gab mir eine ganz andere; doch was gut war, behielt ich unter Allem. Bilfinger hielt Collegia über die Logik, Methaphysik, Mathematik, Algebra und andere Disciplinen. Obwohl ich nun der Philosophie abgesagt hatte, so mußte ich dennoch Berufs halber dieselbe als Secundus recht inne haben.

Bilfinger hielt auch besonders ein Collegium über

Leibnitzens principia philosophiae monadologicae. Da wurde ich in die Leibnitzische Monadologie ganz eingetaucht, aber Gott hat mich hernach durch viele Schmerzen so lang in meinem Innersten mit seinem Worte gepeinigt, bis ich diese Grundbildung der Gedanken habe fahren und anders gestalten lassen, nämlich nach den Grundideen der Apostel und Propheten.

Herr Beischlag von Halle war mein liebster Freund. Mit diesem diskurirte ich oft und viel von Bilfingers und Malebranche's Philosophie; wir beteten oft und viel darüber und studirten also die Philosophie mit größter Andacht und Ehrerbietung vor Gott. Zur selbigen Zeit lasen wir des Agent. Fende verschiedene Büchlein, die er herausgegeben, darinnen er als amanuensis des berühmten Schütze Lehren propagirte, und aus der Cabbala denudata den Arianismus mit den Ausdrücken des Neuen Testaments überzog. Dieses machte uns auch viele Noth der Seele, und brachte uns dahin, daß wir alle Stellen von der Gottheit oder Gestalt Gottes in Christo besonders durchmachten. Aus Malebranche machte ich mir, durch diesen Arianismus afficirt, ein eigenes System von Christo, und damit ich kein Arianer würde, nahm ich aus Malebranche an, daß in dem ewigen Wort ein vorweltliches Schema der Menschheit gelegen, worin alle Menschen involute und eminenter quasi in matrice gestanden und hernach sucessive vermittelst der Zeugung der Menschen ausgeboren worden, indem ihre Bildung präexistirt und unter der Zeugung und Geburt in sie gekommen. Ich trug mich lang mit diesem Gedanken, bis ich hernach durch eine Schickung Gottes davon los worden.

Mit Reuß hatte ich als Candidat schon Gemeinschaft. Er war ganz in der Mathematik mit Leib und

Seele; ich aber war von theologischen Meditationen so stark eingenommen, daß ich damals der Mathematik nicht so stark abwarten konnte. Bilfinger wunderte sich öfters über mich und sagte, ich müsse melancholisch seyn, sonst würde ich mehr force in mathesi erlangen. Er wußte aber nicht, daß mich Gott so sehr in dem Innersten auf das einzige höchste Objekt, Gottes Herrlichkeit, geneigt, daß ich nicht davon los werden konnte. Er wußte auch meine Präparation von Kindheit an nicht; darum sah er mich für melancholisch an, wie denn Prof. Canz mich schon in Bebenhausen so angesehen und aus mir nicht kommen konnte; daher er mich der Hypochondrie beschuldigte, worauf ich geantwortet. Steinhofer kam sodann auch zu unserer philosophischen Gesellschaft. Ich ging mit dem Malebranchischen System von dem vorweltlichen Schema in der Gottheit schwanger. Steinhofer widersprach mir als ein Schüler von Canz, der mit seiner scharfen Metaphysik nicht bis in dieses vorweltliche Schema reichen konnte.

Ich hatte keine Ruhe, las Tag und Nacht im Neuen Testament, konnte aber nichts finden, als die sieben Geister Gottes, als etwas Besonders vor Gottes Thron, als Fackeln repräsentirt, und die Gestalt Gottes Phil. 2. Dieses machte, daß ich dachte, die Welt wäre nicht werth, geschaffen worden zu seyn, wenn kein solch ursprüngliches Muster präexistirt hätte.

Durch Gottes Fügung geschah es, daß ich zur Rekreation oft bei der Pulvermühle zu Tübingen vorüberging. Da wurde der Pulvermüller, als der größte Phantast, von mir angetroffen, der sich eine tiefe Grube in den Boden gegraben, um da verwahrt zu seyn, wenn Babel nach seiner Rechnung zu Haufen fallen würde. Dieser trug mir seine Träume vor; ich ver-

lachte ihn, doch mit Modestie. Er sprach: Ihr Candidaten seid gezwungene Leute, ihr dürft nicht nach der Freiheit in Christo studiren; ihr müßt studiren, wozu man euch zwingt. Ich dachte: Es ist fast wahr, aber wir haben doch Freiheit. Er sprach: Euch ist doch verboten, in dem allervortrefflichsten Buch nach der Bibel zu lesen? Ich sprach: Wie so? Er bat mich in seine Stube, zeigte mir Jakob Böhme und sagte: Da ist die rechte Theologie. Ich las das erstemal in diesem Buch, fürchtete mich aber vor den imaginativen Worten sal, sulphur und mercurius, womit Jakob Böhme per analogiam die Kräften der sieben Geister Gottes und des dreifachen Lebens signaturam rerum bezeichnete. Ich moquirte mich und ging davon. Ich fand aber dennoch unter den imaginativsten Ausdrücken etwas Raisonables, und dachte mit Malebranche und Leibnitz, man müsse diesen Laien corrigiren. Ich bat sodann, daß er mir das Buch möchte leihen, und las nun mit Hinweglegung alles Vorurtheils. Da fand ich dann die Widerlegung meines eingebildeten vorweltlichen Systems, erschrack und sprach: Du hast Jakob Böhme für einen Phantasten gehalten, aber nun siehest du, daß du ein phantastisches System aus Malebranche gemacht. Ich bin kein Nachäffer Jak. Böhme's. Ich weiß, worin er gefehlt; ich weiß, wie er seine Expressionen selbst corrigirt, und Jahr und Tag gearbeitet, schicklichere Terminos zu finden. Spener hat Gott gebeten, Leute zu erwecken, die eine deutliche Entscheidung geben, wünscht auch, daß es publice ventilirt würde, oder daß Jemand die Theologie dieses Mannes ins Reine brächte. Das werde ich so Gott will, thun ohne Furcht.

Unter diesem Lauf meiner Studien wurde ich endlich Magister 1725, frequentirte Hoffmanns Collegium

über die Synopsie, welches Buch ich schon in Bebenhausen in succum et sanguinem vertirt. Hagenmaier wurde hernach auch Professor der Theologie. Von diesem habe ich manch Schönes in der Erklärung der Episteln gelernt. Unter allen diesen Studien trieb ich noch ein ganzes Jahr die Mathematik, damit ich die logische Demonstration in bessere habita oder Griff bekäme.

Ich wurde auch ein Correspondent des Herrn Bengels, und reisete je und je, wenigstens alle halb Jahr, oft alle Vierteljahr, ja noch öfters zu ihm, so daß er mir einmal zu verstehen gab, ich komme gar zu oft zu ihm. Ich sah der Geburt des apokalyptischen Systems nach allen Theilen zu, und ergötzte mich an der Art und Weise, die Gott gebraucht hat, in diesem Werkzeug der Weisheit nach und nach die zunehmende Erkenntniß zu läutern, aufzuklären und zu befestigen. Gleichwohl wollte mir für meine Person Alles, was ich gelernt, nicht zureichen. Die Wolfische Philosophie war so tief in mir gewurzelt, daß ich in die größte Bekümmerniß kam, sagend: ich möchte einen falschen Zusammenhang in die heilige Schrift hineintragen, weil der Teufel es nun nicht mehr mit offenbaren Falschheiten, wie zur Zeit der ersten Jahrhunderte, angreife, sondern mit Wahrheiten, welche er mit einem unrichtigen Zusammenhang in die Seele bildete. Darum dachte ich, wenn ich die Wolf'schen Grundbegriffe in mir trüge ohne Heiligung des Geistes, oder ohne deren aus heiliger Schrift recht gewiß zu seyn, so würde ich unfehlbar einen falschen Nexum in die heil. Schrift hineinbringen, und also mich und Andere verführen.

Um diese Zeit hatte mein ältester Bruder Hochzeit. Da machte ich Dr. Mauchart dem Schwiegervater, meines Bruders einen Aufsatz und ein Carmen: Du hältst uns dennoch an der Hand ꝛc.

Um die Theologie gründlich zu erforschen, habe ich es in folgenden Jahren also angegriffen: Ich habe um der Grundnotionen der Apostel willen die Väter Jahr und Tag gelesen; erstlich den Hermes, in welchem ich mit Verwunderung gelernt, wie er die hohen Geheimnisse der Erlösung so sparsam vorgetragen, darinnen er die Herrlichkeit Gottes bald verdeckt, bald offenbar vorträgt, ganz anders als es heutzutage üblich ist. Ich habe ferner die Epistolas Ignatii und Polycarpi mit Verwunderung gelesen; ferner Petri Leben, den Irenaeum, Eusebium und Sazomenum, Makarium und Augustinum. Alle diese Paters habe ich in der Absicht durchlesen, damit ich die Grundquellen ihrer Schreibart gegen der heutigen sowohl, als gegen aller Propheten, aller Apostel und Jesu Christi Schreibart halte. In Tübingen hatte ich mich von allen Collegien und Lektionen losgemacht, begab mich in Herrn Expeditionsrath Häslens Behausung und hatte meine drei Brüder zu meinen Schülern. Wir bekamen aber alle das Fieber, und mußten uns nach Hause begeben. — Nach überstandener langer Krankheit ersuchte ich meinen Vater, mich auf die Reise mit Geld zu versehen. Er gab mir aber wenig; meine Begierde jedoch trieb mich gleichwohl fort. Ich reiste über Frankfurt am Main, Willens, Jena zu besuchen. In Frankfurt ging ich zu Rath Fende, mit dem ich vorher schon correspondirt. Die reiche Jungfrau Schützin brachte mir Baron Rosenroths Cabbalam denudatam unter den Armen. Herr Rath Fende brachte zu mir den gelehrtesten Cabbalisten, den Juden Cappel Hecht. Er gewann mich lieb. Ich kam sodann auch zur Zeit des Lauberhüttenfests zu ihm. Er demonstirte mir, daß Plato Jeremiä Schüler gewesen. Ich dankte Gott für diese Schickung. Ich erkundigte mich, wie ich die Kabbalisten verstehen

sollte. Er sagte, ich solle ihn dieser Arbeit überheben, ich werde es nicht dahin bringen, ich solle bei dem Text der heil. Schrift bleiben. Was die Cabbala anbelangt, so habt ihr Christen ein Buch, das noch viel deutlicher von der Cabbala handelt, als Sohar. Ich fragte: welches? Er antwortete: Jakob Böhme, und sagte mir gleich die Uebereinstimmung seiner Reden mit den Cabbalisten. Endlich fragte ich ihn wegen Pauli schlußmäßiger Denkungsart. Er sprach: Wir können unmöglich weder diese noch die übrige Zärte der Sprache Pauli so inne haben, wie ein redlicher Israelite. Paulus habe als ein höchst gelehrter Jude, und als vom heil. Geist erfülltes Werkzeug geredt und geschrieben. — Ich reiste endlich von Frankfurt weg. Unterwegs auf dem Postwagen traf ich Hrn. v. Marsay an, einen Flüchtling der Hugenotten, der hernach viel Büchlein: „Zeugniß eines Kindes," geschrieben, der auch die Kühnheit gehabt, den vortrefflichsten Seelen, als Bowignon, Guion, Böhme, und andern ihre Wohnungen nach dem Tod in den Planeten anzuweisen, und deren Einfälle für Inspirationen auszugeben. Er rühmte über alles Madame Guion. Ich aber sagte: Guion sei nicht für uns gekreuziget, man müsse so anhänglich nicht seyn. Ich erzürnte ihn sehr damit, und wir kamen nicht zusammen, sondern verließen einander auf der Post, da er einen andern Weg nahm.

Hier muß ich einrücken, daß ich 1728 mit Dr. Kayser, einem grundgelehrten Mann, der unserm Prinzen, Friedrich Ludwig, Sohn Herzogs Eberhard Ludwig, auf der Reise informirt, zusammentraf. Ich hatte großen Kummer, wenn ich bei der Theologie bliebe, ich würde nicht consequent handeln, und war fast entschlossen, mit Dr. Kayser communem causam zu machen, die Theologie zu verlassen und Medicin

zu prakticiren. Dr. Kayser war ein großer Verehrer Jak. Böhme's; ich auch, wie er. Er war ein strenger Separatist, und zog los über Böhme und Guion, daß er am Ende seines Lebens einen Pfarrer zu sich gelassen und seine Fragen beantwortet und bejahet. Ich sagte, das könne man Jak. Böhme wohl zu gut halten. Er wollte mich bereden, was Böhme von Taufe und Abendmahl geschrieben, sei irrig; er habe falsche Schlüsse gemacht. Ich sagte: nein, es folge aus seinem ganzen System logice; darüber wurden wir uneins, und ich ging meiner Wege, und begab mich von ihm weg auf die Reise, davon ich zuvor den Anfang beschrieben.

Ich kam von meiner Reise einmal zurück, und traf Herrn von Marsay auf einer Tour, die ich nach Berlenburg gemacht, in Schwarzenau an. Er machte Uhren. In Berlenburg hörte ich einen Gesang, und ging auf den Ort zu und fand eine große Versammlung in einem großen Saal. Der Graf von Berlenburg winkte mir näher herbeizutreten. Ich machte mich zu ihm und sah Dippel und Struensee, der hernach Generalsuperintendent worden, in einem heftigen Streit wegen des Spruchs: Das Blut Jesu Christi ꝛc. Ich wunderte mich dieser beiden Männer, sie waren gleichsam außer Athem vor Zank. Ich dachte, da wird wenig Wahrheit herauskommen. Dippel sprach ich hernach oft, besonders an der Tafel bei Hrn. Graf Witgenstein, hielt aber nicht groß von ihm. Im Rückweg nach Schwarzenau traf ich Marsay wieder an. Er blieb auf der alten Leyer wegen Guion. Dieser Marsay bekam seine Güter wieder, und zog von Schwarzenau nach Wolfenbüttel. Da lernte er die Wege Gottes ins Ganze einsehen, ging in die Kirche und nahm das Abendmahl wieder, und bezeugte, er

habe geirrt; es sei schwer, einen Separatisten herum zu holen. Er gab viele Bücher ans Licht; sie gingen stark ab. Aber Dr. Kaysers blieben liegen, niemand kaufte sie. Dr. Kayser wurde gereizt, es Marsay nachzumachen, verließ Jak. Böhme's Büchlein zu excerpiren, und machte excerpta aus Guion, in der Meinung, seine Büchlein sollen abgehen, aber sie gingen nicht. Dazwischen wurde Kayser doch über Marsay Umkehr von seiner Separation irre, und machte nicht mehr viel daraus, sondern ließ jeden auf seinem Weg. Doch wollte er nicht öffentlich revociren, wie auch Marsay sein Büchlein nicht revocirte, sondern nur mit seinem Wandel das contrarium zeigte. Kayser ging ins etliche und 80ste Jahr. Am Ende seines Lebens wurde ihm bang, daß er so wenig Liebe gegen das Allgemeine bezeugte. Er zitterte vor Furcht, ließ die Pfarrer gerne vor sich, und sagte: Das sind meine Tröster. Er nahm das Abendmahl von Hrn. Spittler in Stuttgart, revocirte also, was er an Böhme getadelt.

Ich kam in Jena an, und ging zum Magister legens Spangenberg, besuchte ihre neu aufgerichteten Schulen, und verwunderte mich, wie sehr sie zusammenhielten, Christum groß zu machen in den Seelen. Ich kam einmal in eine Versammlungsstunde, wo ihrer 50 — 60 von allen Fakultäten, auch Adelige auf ihre Angesichter niederfielen und beteten; hernach redeten sie und invitirten mich, auch zu reden. Ich proponirte mich also: In der reinen, schriftmäßigen Erkenntniß komme Alles auf die Grundgedanken an, welche Jesus und die Apostel ebensowohl gehabt, als die Philosophen, welche ihre Begriffe in Nebensachen, in Monaden und in den Körpern auf vires motrices hinausführen, ich sei ausgereist, kraft meines vom fürstlichen Consistorio

habenden Testimonii, mich in dieser Sache mit Andern zu besprechen und zu hören, ob sie darum auch beschäftiget seien. Die Philosopben führen alles auf Princ. contradictionis und rationis sufficientis hinaus; ich glaube, Paulus hat eben auch mit dem Princ. contradict. seine Gedanken bestärkt, wenn er sagt Römer 11, 6.: Ists aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst, sonst würde Gnade nicht Gnade seyn. Paulus aber hat das Princ. contr.: quicquid est oder impossibile est, idem simul esse et non esse, nicht nur nach der vom Geist abgetrennten Betrachtungsweise der Natur, sondern in Connexion mit der Kraft Gottes in Christo gebraucht, folglich wenn wir die wahren Grundgedanken der Apostel und Jesu bis dahin gebrauchen, so sei es nach der Weisheit gehandelt; wir haben aber jene philosophischen Grundgedanken nicht nöthig, sondern solche, welche Jesus im Munde geführt. Der Evangelist Johannes habe sein Evangelium so angefangen: Im Anfang war das Wort, und das Wort sei das Licht der Menschen; das Licht habe in der Finsterniß geschienen, und die Finsterniß habe es nicht begriffen. Das seien die letzten Begriffe aller Apostel, auf diesen müßte Alles beruhen, und wer anstatt dieser die Monaden einführe, trage eine fremde Lehre in das Evangelium. Wer aber alles, was von Jesu Christo handelt, in Connexion mit diesem verstehe, der sei auf dem rechten Weg. Solche und noch mehrere Anmerkungen habe ich in meinen Vortrag einfließen lassen, sie waren aber in ihren Begriffen nicht dazu gestimmt. Ich meines Orts glaube gewiß, daß Johannes die zehen ersten Kapitel in Bezug auf die drei Grund-Sachen: 1) Wort, 2) Leben, 3) Licht geschrieben. Durch das Wort ist Jesus vor Johannes gewesen, 1, 27. Durchs Wort

hat er Wasser in Wein verwandelt, Kap. 2. Durchs Wort hat er gesagt: wir zeugen, das wir gesehen haben, 3. 11. Durchs Wort hat er zur Samariterin gesagt: Ich bin's, der mit dir redet, 4, 26. Durchs Wort hat der Engel das Wasser bewegt, 5, 4. Durchs Wort hat Jesus gesagt: nimm dein Bette und gehe heim, 5, 11. Durchs Wort sprach er: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch, 5, 17. u. s. f. Das 6. und 7. Kapitel beziehen sich auf das Leben, wie aus allen Versen ersichtlich ist. Das 8. 9. und 10. Kapitel beziehen sich offenbar aufs Licht: wer dieß nicht siehet, thut sich selbst Gewalt. An Spangenberg merkte ich, daß er auf dem geraden Weg der Schrift-Ideen gewesen, da er öffentlich dissertirt, daß das Trinken vom Gewächs des Weinstocks eigentlich zu verstehen.

Von Jena reiste ich nach Halle 1728; allda erkundigte ich mich nach den Anstalten des Waisenhauses.

Nach einem halben Jahre entschloß ich mich, zu Graf Zinzendorf nach Herrnhut zu reisen, ob ich da meine philosophiam sacram besser anbringen könnte. Als ich in Herrnhut ankam, hörte ich die Leute reden, und nach geendigter Rede sprach ich: O ihr lieben Leute, ich höre aus Allem, daß ihr nicht auf heiliger Schrift, sondern auf des Grafen Lieder bestehet. Sie entschuldigten sich, sagend, es sei nicht also; dessen ungeachtet aber, als ich dem Hrn. Grafen aufgewartet, gaben sie mir die besten Worte, bei ihnen zu bleiben. Mir gefiel an dem Grafen, daß er einem Jeden seine Begriffe hat stehen lassen und zufrieden war, wenn einer nur sich selbst consequent lebte. Ich schrieb da **Halophili Irenaei** aufmunternde Gründe.

Unter der Hand versuchte der Graf, mich in alle seine

Gesichtspunkte hineinzustellen, ich aber sagte je und je, daß ich von ihrer Sprache nicht ein Wort annehmen, und gleichwohl ihre Gemeinschaft lieben wolle. Als sie mich gar zu einer Mission in Frankreich gebrauchen wollten, entschuldigte ich mich, das stände nicht bei mir, ich sei dem Herzog von Württemberg verpflichtet. Ich wurde schnell nach Tübingen zurückberufen, und mußte als magister legens oder Repetent meine Dienste als verpflichteter Stipendiat leisten.

Bilfinger kam unterdessen wieder aus Petersburg und ward Professor der Theologie. Ich befließ mich aufs äußerste, alle meine Kräfte in Gott zusammenzuhalten, und insonderheit, wie Plato rathet, praeparato cultu schlafen zu gehen, damit mich keine imaginatio oder böse Lust im Schlafe überfalle. Darauf übte ich mich mehr, als auf Alles, und ich kann in Wahrheit sagen, daß ich so verschlossen und bedeckt schlief, als wenn mich der Schild Gottes besonders bedeckte.

Bilfinger gab mir auf, über die angewandte Mathematik mit den Candidaten Stunde zu halten. Dadurch wurde meine Einfalt auf Gott auch im Schlaf unterbrochen, und weil ich mich sehnte, wieder dahin zu gelangen, so gab ich bald dem Studiren in der Philosophie, bald dem Geräusch der Stipendiaten, bald andern Dingen die Schuld. Meine Unerfahrenheit in den innern Wegen brachten mich in die Phantasie, als ob mich das Studiren an der innern Reinheit und Keuschheit des Herzens hinderte. Ich beeiferte mich demnach dahin, weil ich meines Vaters Erbgut in Händen hatten, wiederum hinwegzureisen und der philosophiae sacrae allein obzuliegen, zumal, da ich kurz vorher das Buch geschrieben: Evangelische Ordnung der Wiedergeburt. In diesen heiligen Absichten reiste ich wieder von Tübingen ab.

Ich kam über Erfurt, und wurde unweit des Orts mit einem Bauersmann bekannt. Dieser war ein außerordentlicher Mensch, hieß Markus Völker, von ungeheurer Nervenstärke, so daß er mit einer Hand einen Wagen emporheben konnte, groß von Person, ungemein lieblichen und ernstlichen Gesichts. Sein Großvater war ein östreichischer Graf und Oberst ohne Güter. Im Krieg hieb ihm ein Türke die obere Hirnschale ohne Verletzung der dura matris oder des Hirns hinweg. Daher konnte er nicht mehr dienen; kaufte sich also von seiner Börse, die er noch davon getragen, einen Bauernhof, nahm ein Bauernweib und zeugete Kinder. Unter diesen war der Vater des Markus Völker. Dieser zeugte 12 Kinder, welche in Bergwerkssachen großen Gewinn und Wissenschaft hatten. Er war das jüngste Kind, wurde wegen frühzeitigen Tods seines Vaters versäumt, lernte weder lesen, noch schreiben, mußte als Roßjunge dienen, und schon in dem Feld ging in ihm auf das innerliche Gesicht, worinnen er erstlich als Roßjunge die fata seiner Geschwister, wie Joseph, sah, nicht im Traum eines Schlafenden, sondern eines Wachenden. Man sagte mir von ihm, daß er, wie ich im Rusbroch gelesen, ebendieselbe Characteres an sich hätte.

Von der Centralanschauung habe ich in der Uebersetzung der Therese von Bordeaux ausführlich geschrieben, wenn es schon einigen als eine Nichtigkeit vorkommt. Becker hält dafür, die Versuchung Christi sei blos apparens gewesen; die Wolfianer werden dieser Meinung nicht abgeneigt seyn. Ich aber schließe aus dem Text, daß der Teufel Christo alle Reiche der Welt centralisch gezeigt; Jesus habe durch Magie des Teufels geschehen lassen, daß er diese Reiche centraliter von innen heraus gesehen. Ob sich Jesus selbst sonst

auch dieser centralischen Schau bedient, weiß ich nicht; folglich ist dieß Wort keine Nichtigkeit, wie es die kurzsichtigen Gelehrten dieser pelagianischen Zeit heißen.

Rusbrochs Worte in seinen Schriften in 4to §. 263 lauten also Kap. 125: Unter den 20 Vögeln, die auf Gottes Befehl den Juden unrein seyn sollten, war der Adler der erste. Dieser ist unter den Vögeln der König, er fliegt am höchsten, siehet in die Sonne, und alle Vögeln scheuen sich vor ihm. Also sind auch die Menschen sowohl im Himmel, als auf der Erden dem Adler gleich, doch nur in einigen Stücken; die ihm aber in allen Stücken gleich sind, deren Leben ist unrein. Hier merke der Leser, was die Natur und was die Gnade über die Natur vermöge, denn solches will ich nur mit wenigem eröffnen. Wer in seiner Einkehrung sich von seinen Bildern und von aller Vergleichung der Vernunft frei und los machen und mit dem Gemüth in die ruhige Blosheit sich erheben kann, der ist nach der Natur ein König über andere Menschen; denn er fleucht, so hoch es immer die Natur zuläßt, und macht sich ein Nest und Ruhe in seinem einfältigen Wesen, richtet auch die Schärfe seines Gesichts auf die einfältige Wahrheit, die stets sowohl in seiner, als aller andern Wesenheit einleuchtet. Und weil sein Anschauen einfältig und ohne viel Vernunftsvergleichung ist, so beschauet er die Wahrheit selbst mit unbeweglicher und unverletzter Gesichtsschärfe. Dieß aber belustiget seine Natur so sehr, daß er Betrachtung, Vergleichung, Unterscheidung, vernünftige Ueberlegung, die sein bloßes Anschauen etwas verhindern oder mit Bildern anfüllen, verachtet, für fremd, unedel, unrein und gering hält. Der Adler überwindet auch den Drachen, und darin ist er diesen Menschen gleich, weil der Teufel in dieser bilderlosen Blöße die

Menschen nicht versuchen darf. Aber ein solcher Mensch, wie er im Einkehren erhaben und rein ist, so ist er in dem Auskehren ins Aeußere desto plumper, ungeschickter und unreiner. Er hält gerne die, welche nicht zu ihm hinreichen, für gering und von der Vollkommenheit entfernt; er betrügt sich, er will schauen und nicht glauben, haben und nicht hoffen, besitzen und nicht lieben, und ob er wohl, dem Adler gleich, hoch fliegt, so wird er doch nicht über sich selbst erhaben; denn Niemand übersteigt sich selbst durch das Licht der Natur; die Liebe und die Gnade erheben ihn über sich selbst in Gott. Ein solcher umfasset und liebet alle vernünftigen Werke, die dem Glauben und der gemeinsten ersten Wahrheit gleich sind, als herrliche Früchte, indem er selbst damit geziert ist; wenn er schon so weit gekommen ist, den zu kennen, der von Anfang ist, so hält er sich doch herab zu den Ordnungen der Gemeine. In seinen Worten und Exempeln hat er eine so große Gnade und Lieblichkeit, daß alle seine Feinde zu weichen gezwungen sind. So viel von dem Adler, der uns nach der Natur verboten, nach der Gnade aber vor allen Vögeln rekommandirt ist.

Dieß ist das Portrait des erleuchteten und bescheidenen Rusbroch. Nach diesem habe ich Markus Völker geprüft und habe es der Mühe werth gehalten, eine gute Zeit bei ihm zu seyn und seine Centralschauung zu prüfen. Es war bei ihm viel Natur, aber auch viel Gnade und eine ungemeine Anmuth und bescheidene Höflichkeit, große Einsichten unter der plumpsten Bauerndecke. Seiner Fehler aber, die aus Mangel eines schlußmäßigen Ueberlegens gekommen, waren sehr viele; und da sahe ich, wie leicht ein Mensch, der inwendige Ruhe schmecket, dahin ver-

fällt, die Mäßigkeit der stückweise gehenden Denkart zu verachten. Thuschiah (wesentliche Weisheit) hatte er in hohem Maaße, er verstund die höchste Ordnung der Geburten der Dinge; aber er wendete keinen Fleiß an, mit Unterscheidung über sich selbst sich zu erheben, seine Einflüsse aus dem centro speculariter vor sich zu stellen, und mit vernunftmäßiger Abtheilung stückweise in Worte zu bringen. Wie nun die, welche ἐν λόγῳ γνώσεος nach dem Geist 1 Kor. 12, 8. stark sind, diejenigen verachten, welche, wie Markus λόγον σοφίας durch den Geist haben, und sie für Fanatiker halten, so verachten diese die vernünftig und stückweis gehende Art zu denken, welche uns doch fast nöthiger ist zum Stückwerk, als jenes vollkommene, bilderlose Centralwerk. Arndt wäre ungeschickt worden zu der Bescheidenheit in seinen Geschäften, wenn er vor der Zeit gesehen hätte, was er am Ende seines Lebens gesehen.

Ich sagte diesem Markus Völker oft, er fehle, daß er alles unmittelbar von Gott haben wolle, daß er das Empfangene nicht bewahre, daß er Vernunft verachte; aber er war unfähig zu behalten, was er doch etliche Augenblicke begriffen, so sehr war er in die Centralweise des Geistes vertieft. Er war müde, nur sein verdientes Geld, das er als Fuhrmann erworben hatte, vernünftig zu bewahren. Der Rechnungsverstand und der Centralverstand sind schwer zu vereinigen.

Ich redete ihn einmals also an: Lieber Markus! Aller Verlust, Schade und Unordnung kommt aus Mangel der vernünftigen Ueberlegung; ihr ergötzt euch zu sehr an dem süßen Genuß des Centri, daß ihr alles Wachen, Bewahren, Unterscheiden in dem Aeußern versäumet, viel Gnade vergeblich empfahet, euch eure Fehler aus Mangel der Erinnerung in der Vernunft euch nicht zu Nutze machet. Ihr sorget, wenn

ihr Unterscheidung braucht in eurer Centralgabe, ihr verlieret sie. Es ist wahr, in der Zeit des anstrengenden Besinnens weicht dieser freie Fluß des Geistes, aber ihr müßt euch Zeit zu jenem und Zeit zu diesem nehmen. Ihr wollt die Zeit, so ihr an der Uhrtafel sehet, selbst innerlich sehen; ihr wollt den Löffel, den euch Gott einmal zum Essen gegeben, immer auf's Neue gegeben haben. Das ist Unverstand bei dem höchsten Verstand. Da versucht euch der Teufel nicht im Innern, sondern durchs Aeußere macht er euch in eurem Innern irre. Er erkannte es, aber er konnte sich nicht viel corrigiren. — Er las viel in heiliger Schrift, er lernte von sich selbst lesen und schreiben, er konnte die ganze Harmonie der Evangelisten zusammenbringen, er brachte sie sogar in eine Beschauung. Aber er hatte der Thuschiah, der wesentlichen Weisheit, zu viel, und der Daat und Tebhunah, überlegender Logik in der Vernunft zu wenig. Es wäre sehr viel zu sagen von dieser Sache, aber ich breche ab. Sokrates und Plato hatten die Centralerkenntniß der Natur auch, aber sie hatten ebensoviel Unterscheidung und Bemühung, ihre Fragen in Noten zu bringen, damit sie es nach der Hand wieder besehen könnten. Plato reiste solcherlei Leuten zu lieb sehr weit.

Ich reiste endlich wieder nach Herrnhut zu dem Grafen Zinzendorf, aber ich erreichte meinen Zweck da nicht, ob ich wohl mit der heiligen Schrift Jahr und Tag mit ihm zugebracht, das Hebräische und Griechische da docirt und die Sprüche Salomo's erklärt. Warum? Der Graf hatte einen Plan, die halbe Welt Christo zu unterwerfen, und da war er viel zu jäh darauf, als daß ihn die heilige Schrift in mäßiger Erkenntniß hätte aus seiner Bildermacherei

können ausführen. Weil ich es in dem Gespräch über Hiob und in der Entrevue Zinzendorfs und Dippels beschrieben, will ich es hier nicht weiter berühren. Ich wurde, ob ich zwar noch großen Vortheil hatte, die Grundideen der heiligen Schrift immer genauer herauszusuchen, gleichwohl in Experimenten an den Seelen sehr dadurch geübt. Ich verließ unter viel ausgestandenem Kummer diese Gemeinde und ging nach Leipzig, begab mich da zu Dr. Wiracher, der auch wieder ein ganz besonderer Mann war, hatte auch Centralbeschauungen, aber ganz andere als Markus Völker. Ich schrieb in Leipzig das Buch von der Herunterlassung Gottes. Von da aus machte ich eine Reise nach Berlin. Ich begab mich hernach wieder nach Halle und studirte die Medizin unter Dr. Junker. Hernach besuchte ich Markus Völker wieder, und reiste von da aus nach Holland über Nymwegen und Leyden, und kam in Amsterdam an, allwo ich die sektirischen Geister kennen lernte, hielt mich aber aber da nicht lange auf. Nachdem ich wieder in Frankfurt angekommen, begab ich mich der medicinischen Praxis wegen nach Hessen-Homburg zu Dr. Kämpf. Dieser war ein sonderbarer Mann. In Hessen-Homburg traf ich einen Karäer, einen Juden an, der war ein redlicher, ehrlicher Israelit, hatte vom Messia an sich erhabene Gedanken und sagte: Messias müsse nicht nur Wunder thun, sondern auch ein neues Herz geben können. — Endlich aber, nachdem ich die medizinische Praxis eingesehen, dachte ich wieder ins Vaterland zu reisen, weil ich doch keine gegründete Einigkeit unter allen auswärtigen Gemeinschaften antreffen konnte. Ich fand nirgend, daß Jemand auf die Grundideen der Apostel und Propheten seine Gewißheit baute, sondern daß Jeder allein auf der

Führung Gottes nach dem zu seinem Standpunkt herabgebogenen Sinn der Schrift bestund; das ließ ich ihnen für ihre Person gelten, aber mich konnte es nicht beruhigen. Ich mußte drei Säulen haben, auf welchen mein Gebäude ruhen könnte, nämlich:

1) die Grundweisheit, welche ich aus der Societät und aus der Natur vernahm;
2) den Sinn und Geist der heiligen Schrift, und
3) die Führungen Gottes mit mir nach diesem Grund.

Ich bin jenen auszuweichen oft gereizt worden; bald wäre ich zu viel auf die Grundweisheit der Natur verfallen, wie ich denn schon zu Wolf nach Marburg, den ich allda sprach, zu reisen mir vorgenommen, aber durch den 8. Psalmen wieder abgehalten worden. Bald wäre ich um des Sinnes der heiligen Schrift willen unter die Juden mit Herrn Schulze gegangen, bald wäre ich Professor zu werden versucht worden, um damit dem Predigtamt auszuweichen, welches zu erreichen ich wohl Mittel und Wege hätte finden mögen. Ich dachte hier an den notablen Zuspruch, den mir der gelehrte Herr Wachte in Leipzig gab, da ich curios war, auch diesen unter andern zu sprechen. Er war ein grundgelehrter Mann. Er wollte ledig bleiben, keine Dienste, als freie, annehmen, war deßhalben Epigrammatist bei König August in Polen, und hernach bei der deutschen Gesellschaft ein vornehmes Mitglied mit einer Pension. Ich kam zu ihm, sein Museum war sehr unaufgeräumt, alles lag voll Bücher, kaum hatte ein Stuhl Platz. Er fragte mich, warum ich keine Dienste annehmen wollte in meinem Vaterlande? Ich sprach: Weil man gezwungene Dinge wider die Wahrheit thun muß. O, sprach er, spie-

geln Sie sich doch an mir; so wollte ich auch leben. Ich bin nun alt, ich kann es nicht mehr ändern; aber Sie können es. Ich sehe, daß Sie guten Muth und ein frommes Herz dazu haben. Schade, schade, wenn Sie in meine Fußstapfen treten. Ich warne Sie, nehmen Sie doch ordentliche Dienste an, sonst wird Sie es reuen, wie mich auch. — Er sprach hernach mit mir von Spinocae System; er glaubte, man könnte ihm einen tolerablern Sinn geben, als man meint; doch sei es besser, die gemeinen Wege zu gehen, und sich da brauchbar darzustellen, als in eigener Abgeschiedenheit. Dieß drang mir sehr zu Herzen und fiel mir oft, absonderlich hier ein. Ich sprach zu meinem Gott: was soll ich thun? ich weiß nicht, was das Beste ist, führe du mich. Ich halte die Schmach Christi für größern Reichthum, als die Schätze Egyptens. Ich weiß, es wird mich nicht reuen, daß ich diesen Entschluß gefaßt. Abt Steinmez hat mir auch gerathen, kein Idiot zu bleiben, wem soll ich folgen? Gehe ich ins Leiden der contradiktorischen Arbeit, so wird es mich reuen. Aber, o Gott in Christo Jesu, höre alsdann mein Winseln und Seufzen nicht, sondern führe du mich nach deinem Rath der Herrlichkeit. Mit dieser Fassung reiste ich nach Haus und traf in Stuttgart ein, und ging alsdann nach Tübingen in meine Ordnung als Repetent, und nahm statt des Göppinger Diakonats die kleine Pfarrei Hirsau an, weil ich dachte, ich hätte mehr Freiheit, auf einer kleinen Pfarrei der Wahrheit nachzuspüren, als wenn ich mich in eine Gesellschaft begäbe. Ich heirathete demnach im 36sten Jahr und zeugte Kinder, nahm mir aber Zeit, erst von Grund aus der Wahrheit obzuliegen. Ich trieb auch in Hirsau besonders die Sprüche Salomo, brachte die Kapitel in kleine Kapseln

mit Zettelchen, und ließ die Kinder solche ziehen, ich dirigirte sie viel auf solche Art, und fand, wie nothwendig diese Sprüche für die gegenwärtige Oekonomie seien, da die Grundweisheit nicht mehr in dem Statu der Gemeine verborgen gehalten, sondern offenbar gemacht werden muß. Zu der Apostelzeit war es so nöthig nicht, wiewohl ich aus Pastor Hermes dergleichen sahe. Die Ursache war diese: Man hatte in dem frischen Muster der außerordentlichsten Wirkungen des heiligen Geistes einen leichten Weg, am Verstand aus den Grundideen der Ordnung vollkommen zu werden. 1 Kor. 11. Jetzt aber, da so viele Sekten aufgestanden, muß das Verständniß durch Logik und Metaphysik nicht eben lateinisch, sondern deutsch und populär, jedoch in Absicht auf den Geist, verbessert werden. Die Sprüche Salomos verklären jetziger Zeit Jesum ungemein, und wer es nicht siehet, der weiß nicht, was Paulus sagt: Werdet vollkommen am Verständniß. Es ist nöthig bei der heiligen Schrift immer die Logik und Metaphysik anzubringen, aber aus der heiligen Schrift und aus der Weisheit auf der Gasse zugleich. Diese Weisheit auf der Gasse ruft uns zu, daß jeder Mensch zwei Dinge wohl studiren solle, nämlich Gott und sich selbst zu kennen. Gott ist von sich selbst, und keines bedürftig. Das Geschöpf ist nicht von sich selbst, und allezeit Gottes bedürftig. Daher sagt David: Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen; du nimmst weg deinen Odem, so werden sie zu Staub. Ps. 104, 29. 30.

Ach du ewiger Gott! Du bist ein unsichtbarer und unbekannter Werkmeister, offenbarest dich aber durch dein Geschöpf, daraus zu erkennen deine ewige Kraft und Gottheit. Ach, wie soll ich dich kennen? Ziehe mich zu dir und zu Christo, wie du an allen Geschöpfen

thust, und sie zu dir und zu dem Heil des Geschöpfes ziehest. An den Geschöpfen steigen wir auf zu Gott, als an einer Leiter, und lernen, daß Gott im Himmel, wie auf Erden, und der Abgrund unter der Erde ist. Der Sternenhimmel ist sichtbar; der Himmel ist Licht, aber nicht wie Gott; denn Gott ist lauter Licht. Alles Geschaffene ist ohne Gott Finsterniß, weil nun der Abgrund am wenigsten von Licht hat, so ist er die Wohnung der Finsterniß und der Teufel; weil der Teufel sein Licht verloren, gehört er in den Abgrund. O Gott, Licht ist dein Kleid, das du anhast. Der Himmel und aller Himmel Himmel begreifen dich nicht, aber du begreifst sie alle. Ach führe mein Herz aus dieser finstern Welt in dein Licht, weil doch Jesus nichts so sehr in dem Munde geführt, als daß du Licht bist. Laß mich doch vor dir, d. i. in deinem Lichte wandeln und nicht Werke der Finsterniß thun!

Die Sterne sind am Himmel und fallen nicht herab; Gott hat sie angehängt an das Nichts, oder an seine innere Kraft, die man nicht siehet, Hiob 26, 7. In diese innere Kraft, in diese unsichtbare Welt muß man sich des Tages oft begeben und sich vorstellen, man seie darinnen mehr, als in seiner Stube, oder mehr als in der bösen Welt. Durch diese innere Kraft, die wieder unzählige Kräfte hat, entstehen alle Zusammenwirkungen und Auswirkungen complicationes und explicationes der Geschöpfe. Gott ist zwar Alles, und weil seine Kräfte unauflöslich sind, vollkommen gut. Die Kräfte der Kreaturen werden durch die Sünde gelöst, und bestehen alsdann nicht in der Güte und Wahrheit der göttlichen Zusammenordnung. Die Sünde ist innerlich in dem falschen Urtheil, sie ist ein falscher conatus der Seelenkräfte, geschieht ohne Ortsveränderung, und thut doch großen Schaden an Leib

und Seele. Sie ist süß und leicht begangen; aber die Wiederbringung ist schwer, weil sie geistlich ist.

Solche allgemeine Wahrheiten, dergleichen in Hiob und in den Sprüchen Salomos stehen, enthalten die Grundbegriffe, und sind heut zu Tage aus Mangel der Gemeine höchst nöthig. Zinzendorf aber springt mit Füßen hinein und sagt: nur Jesus Christus! Von dem ewigen Wort will er phantastice nichts hören, weil er keine Grundideen, als seine Gemeine will gelten lassen; aber ohne sensum communem werden wir lauter Päbste und Herrscher der Gewissen, Tyrannen und Menschenfanger, Hasser der Freiheit der Menschen.

Dieß war nun mein Studium in Hirsau. Allda hatte ich Gelegenheit, oft nach Calw zu gehen, weil es nur ein Spaziergang von einer halben Stunde ist. Daselbst traf ich einen seltenen Mann an dem Schulrektor Schill. Dieser ging immer mit Gott um, war sehr inwendig und merkte auf die Wirkungen des Geistes. Dr. Weißmann in Tübingen war vormals Diakonus allda. Er war nahe an dem Deinacher Sauerbrunnen; dahin kamen viele gelehrte Leute, absonderlich Prälat Oechslin. Der sollte Consistorialis werden, wollte es aber nicht seyn, weil Dr. Hedinger das Consistorium für einen Drachenstuhl erklärte. Schill war mit diesen zwei Männern, Dr. Weißmann und Prälat Oechslin, in genauester Gemeinschaft. Weißmann las viel in Leade und Böhme und in den Büchern der philadelphischen Gesellschaft. Auch war ehemals ein Diakonus Seybold allda, der las auch in Böhme und Leade, und wollte auch Schillen dazu verleiten; er aber blieb auf seiner innern Spur des Geistes und las nicht in Böhme. Er kam so weit in seinem sensu interno, daß ihm die Verstorbenen, absonderlich die Separatisten, z. E. Schmoller, Dr. He-

dingers Stiefbruder, erschienen. Dieser sagte ihm, daß er zur Strafe der Separation lange nach dem Tode in der Sakristei sitzen müßte. Er sah die Geister nicht, aber er hörte sie ganz eigentlich mit ihrer ehemaligen Stimme. Die Separatisten bekannten, daß ihr Theil in jener Welt nicht das vorzüglichste sei. Schill liebte mich sehr; ich wählte ihn zum Gevatter meiner Kinder, er kam auch zu mir und erzählte mir Wunderdinge von jener Welt. Damals kam auch Zinzendorf nach Hirsau; er sah nicht gern, daß ich mich mit ihm einließ und sagte: Das Wort Gottes wolle nicht auf die Absicht des Grafen gedreht werden; man werde es dort erfahren, wie nöthig man den lautern Sinn göttlichen Worts habe. Meine Gemeinschaft mit Schill wurde immer fortgesetzt. Er erzählte mir, daß so viel tausend Geister in jener Welt ihre Gesinnungen mit sich nähmen, die sie in der Welt gehabt, und nicht bald ablegen. Mir war erschrecklich anzuhören, daß ein Ankömmling in jener Welt so viel Gefahr habe, in die Parthieen der mitgenommenen tausend Meinungen gezogen zu werden, und wer den lautern Sinn göttlichen Worts nicht zur Beilage habe, der würde leicht irre auch in jener Welt. Es sei eine größere Confusion von Meinungen dorten als hier. Die vielerlei Parthieen locken die Ankömmlinge, und wollen sie in ihre Gesellschaft ziehen; sie seien also in einem Stand, wie die thörichten Jungfrauen, sie haben Zuversicht und gute Hoffnung und doch im Grunde ungewiß. Unterdessen starb Oechslin, der ehrwürdige Prälat, der ganz anders dachte, als die Andern, der auch für die Todten zu beten öffentlich predigte. Schill sagte ihm die Gründe oft von der Wiederbringung aller Dinge; allein er sprach: Die Verurtheilten werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in

das ewige Leben; und noch andere kritische Einfälle hinderten ihn, daß er sich von Schill nichts sagen ließ, sondern beharrte auf seiner Meinung und seinem kritischen Eigensinn unter dem Vorwand, man müsse bei dem Wort Gottes bleiben. Er starb. Nicht lange nach seinem Tod kam er zu Schill. Schill wollte zur Stubenthür hinausgehen, die er mir mit dem Finger zeigte. Da hörte er Oechslins Stimme: „Halt still, Bruder." Er stund also unter der Stubenthür, und die Unterredung währte lange. Er erzählte, daß er nach dem Tode in eine Finsterniß gekommen, darinnen er nicht wußte, wie ihm war. Angst und Bangigkeit überfiel ihn deßwegen, weil ihm seine Ueberzeugung von der Ewigkeit diese Strafe nachfolgte. Er reprochirte Schillen sehr stark, daß er ihn nicht mit äußerster Influenz habe von seiner Meinung abgebracht. Er antwortete ihm: er habe es ihm ja oft widerlegt. Er hätte ihn rütteln und schütteln sollen und nicht nachgeben, bis er er des Gegentheils wäre überzeugt worden. Er wäre eine gute Zeit in der Desperation gesessen, endlich habe Gott sein Gebet erhört und ihm licht werden lassen, daß er seinen Irrthum erkannt und gesagt: O ihr Theologen! wie seid ihr so blind in dem engen Bezirke eurer These!

Ich blieb 6 Jahre zu Hirsau. Weil Hr. Probst Bengel zu Herbrechtingen war, suchte ich eine Bedienstung in seiner Nähe, und nahm den Pfarrdienst in Schnaitheim bei Heidenheim an. Von da aus besuchte ich den Mann Gottes Bengel oft, und er kam auch zu mir. In Schnaitheim arbeitete ich verschiedene Büchlein aus, besonders den historisch-moralischen Vorrath, und kam endlich in meiner Theologie so weit zu Stand, daß was ich glaubte, ich ohne Zweifel glaubte. Ich nahm endlich die Pfarrei in Waldorf

an. Allda fand ich, nachdem ich in der Theologie keinen Zweifel mehr hatte, mich getrieben, um der emblematischen Theologie willen die Chemie praktisch zu treiben, wie ich vorher die Autores alchemicos alle von Hermes an bis auf Sendivogium gekauft. Die Philosophia adeptoria hilft ungemein viel zur Physik der heiligen Schrift, und diese trägt viel zur Erkenntniß heiliger Schrift selbst bei; daher habe ich alle Geduld, die dazu gehört, gebraucht. Wer Alles zusammenhält in meinen Destinationen, wird finden, daß ich mit göttlichem Beruf darinnen arbeitete, ohne Abbruch meines Amtes. Denn wer es recht angreift, hat nicht große Unkosten. In Walddorf habe ich die inquisitionem in sensum communem lateinisch geschrieben; allda sind die Grundbegriffe der Schrift beisammen, und der Zweck des Buches steckt in den letzten Worten: 1) Suche, wie Socrates das Nützlichste und Einfältigste aus der Gelehrsamkeit jetziger Zeit heraus. 2) Schaffe, daß du dir aus der Physik und Moral das zu eigen machst, was am nächsten zu den Ausdrücken der heil. Schrift hinreicht, damit selbst deine Worte, die du aus diesem Grund schöpfest, eine Aehnlichkeit mit dem Styl der heil. Schrift haben. Das Zeugniß Jesu ist der Geist der Weissagung; nach dieser Aehnlichkeit lerne denken, fühlen, reden, lehren und leben. Das Uebrige spare auf die Auswicklung jener Welt, denn die Zeit ist eine eingewickelte Ewigkeit, und die Ewigkeit eine ausgewickelte Zeit. Hier suche das rechte Maas zu treffen, so bist du weise. Ferner habe ich da geschrieben die Wahrheit des sensus communis in den Sprüchen und Prediger Salomo, auch ist eine Uebersetzung von des Grafen Schaftesburi Buch in englischer Sprache dabei, damit man sehe, wie dieser naturalistische Graf vom sensu communi

gedacht habe. Ich kann allerlei Radios der Weisheit auch in den Naturalisten sehen; ich bin so engherzig nicht, daß ich Alles gleich verwerfe, worüber ich viel einzuwenden hätte. Ich denke an Jesu Reden, die mich tausendmal mein Urtheil haben suspendiren heißen: wehret ihnen nicht, wer nicht wider euch ist, der ist für euch; aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden.

Von Walddorf bin ich 1752 nach Weinsperg zum Decano berufen worden. Allda wurde ich durch viele aus der Hölle entstandene Lügen sehr geprüft, schrieb auch meine Reden über die Evangelien und Episteln nebst dem biblischen Wörterbuch. Die Lästerungen des Hymenäi, des Zinkenisten, und Alexandri, des Schulmeisters, trieben mich weg, und ich wurde translocirt nach Herrenberg. Da bin ich nun drei Jahre ruhig, und habe in dieser Periode die drei Theile der goldenen Zeit, wie auch die Philosophie der Alten, wiederkommend in der güldenen, geschrieben. Sonsten bringe ich die Zeit mit Auferziehung meiner vier Kinder zu, nachdem mir sechs davon gestorben. Die eine Tochter Benigna ist verheirathet (starb hernach am Kind), die andere ist noch bei mir (welche sich 1768 an Diak. Seiz, einen rechtschaffenen Mann, verheirathet). Ich lehre das Volk ganz ruhig, ohne äußerliches Aufsehen. Als Direktor Pfeil noch regierte und der Hochwürdige Prälat Weissensee ihm zur Seiten gewesen, sollte ich Professor werden. Allein ich bin ein Philosoph zuerst mir selbst, nämlich, daß ich alle unächte Absichten außer der Wahrheit mit Füßen trete; hernach auch Andern, daß ich die Wahrheit ungescheut sage, welche ich auf der Universität so gut nicht sagen kann. Dedicirte auch zu der Zeit meinem Bruder, dem General-Proviantdirektor, ein Büchlein: Grund-

weisheit zur Rechtsgelehrsamkeit. Unter allen diesen Beschäftigungen schlage ich auf Fenelons geistreiche Schriften, da lese ich Folgendes: Diejenigen Personen, welche Ehrenämter besitzen, haben so viel unumgänglich nöthige Pflichten wahrzunehmen, daß ihnen kaum so viel Zeit übrig bleibt, um mit Gott zu seyn, wenn sie anders die Stunden nicht sorgfältigst auslesen. So wenig man auch geneigt ist, sich müßige Stunden zu machen, so findet man doch die, welche man zum Dienst Gottes und des Nächsten gewidmet hat, nicht wieder. Man muß demnach hierinnen fest an seiner Ordnung halten, ihre strenge Beobachtung scheint zu weit zu gehen, aber ohne dieselbe kommt Alles in Verwirrung. Man ist zerstreut, man gibt nach, man verliert die Kräfte, man entfernt sich unmerklich von Gott, man überläßt sich hinwiederum seinen Neigungen, und man spürt nicht eher seine Abweichung, worein man verfällt, als bis man schon zu weit darin verfallen ist, daß man keine Hoffnung hat, wieder zurecht zu kommen. Laßt uns beten, laßt uns beten, das Gebet ist unser einziges Heil. Der Herr sei gelobet, der mein Gebet und seine Barmherzigkeit nicht von mir gewendet. Wer recht beten will, der muß auch sorgfältig seyn, alle Beschäftigungen des Tages ordentlich einzurichten, und das mit solcher Beständigkeit, daß sie durch nichts zerstört werde. Bis hieher Fenelon.

Ich habe es oft erfahren, daß wenn ich im innerlichen Streit durch Beten, Suchen und Anklopfen meine Confussion in Regularität, und meine Unruhe in Ruhe gebracht, ich alsdann es bewenden lassen und mich begnügt, es Gott unter dem stündlichen Arbeiten vorzutragen, wenn ich auch nicht gewußt, wie ich beten solle, mit der Ueberzeugung, daß es eine herrliche

Sache sei, und daß Gott auch unser kindisches Gebet in Gnaden ansehe, ja daß er uns alsdann Gedanken eingebe, die alle Regeln überschreiten, nach dem Spruch: Er kann überschwänglich thun über Alles, was wir bitten und verstehen. Die Weisheit auf der Gasse, der Geist der Schrift und die göttlichen Schickungen sind Werkzeuge, aber Gott ists, der in Jesu und durch Jesum manchmal über dieß Alles wirket; darum will ich mich niemal auf die erworbene Gnade verlassen, sondern als ein Bettler vor ihn kommen, der nichts hat und nichts kann; alsdann findet meine Seele Ruhe, und der Geist Jesu gibt den Gnadenkräften eine neue Form. Diese beruhigt das Herz und vermehrt die Gnade und den Frieden.

Späterer Zusatz.

Als ich in Herrenberg 1762 in besserer Ruhe als in Weinsberg gestanden, da verfiel ich in eine gefährliche Krankheit, die sehr bedenklich war. Ich wurde eingeladen zu einer brüderlichen Synode, wo Kanzler Reuß, Glöckler, Special in Tübingen, Stiftsprediger Storr, Becherer, Special in Tuttlingen, Köstlin, Senior in Eßlingen beisammen waren, um uns unserer alten Verbindung auf Christum zu erinnern. Ich merkte schon Anfänge zur Pleuritidi spuriae, reiste aber doch, kam aber kränklich zurück, legte mich und war ein halbes Jahr an einer aus jenem Uebel hervorgegangenen Phthisis krank. Ich war dem Tod im Rachen. Alle Arznei war umsonst. Nachts um 11 Uhr ging die Fieberhitze an, da konnte ich der Gedanken nicht los werden, bis ich eine Tafel auf das Bett nahm und schrieb. Ich schrieb den zweiten Theil der irdischen und himmlischen Philosophie, vor den Pforten der Ewigkeit in der Persuasion des Todes. Es sollte

mein letztes Testament seyn. Da fand ich Ruhe. Endlich schickte mir Herr Geheimerath Georgi durch Herrn Storr, da alle Hoffnung aus war, Steinleins weiße Tropfen, die ich hernach selbst gefunden, woraus sie bestehen. Ich wurde davon gesund. Herr Pfarrer Hahn, der die Himmelsmaschine macht, war mein Vikarius. Dieser weiß den ganzen Verlauf meiner Krankheit. Nachdem ich gesund worden, kam mir Swedenborgs Buch in die Hand, das übersetzte ich und machte den ersten Theil meiner irdisch- und himmlischen Philosophie daraus, und gab es zum Druck der Censur in Tübingen. Inzwischen wurde die Prälatur Murrhardt vakant. Ich wußte, daß ob ich wohl schon 10 Jahre vorher zum Prälaten vorgeschlagen war, daß ich Feinde hatte, schrieb daher einen Brief an Serenissimum, worauf Sie mir sogleich zwei Briefe in vier Tagen zugehen ließen. Ich war also jussu Serenissimi Prälat; das kam aber erst nach der Hand zum Vorschein. Darüber war das Consistorium heftig entrüstet, und ich mußte mich verantworten. Ich wurde in die Landschaft introducirt und war bei einem Jahr in Stuttgart. Endlich retournirte ich nach Murrhardt. Da lag ich der philosophiae scripturae mit guter Ruhe ob, wurde aber von dem Consistorio dahin gebracht, daß ich an den Geheimen-Rath appellirte, wie es der Aufsatz N. gibt. Das Consistorium verbot mir, nichts mehr in oder außer Land drucken zu lassen. Hierauf hat mein Sohn, medicinae cultor, unter seinem Namen das Buch Metaphysica ex chemia drucken lassen. Nun ist weiter nichts übrig, als daß ich mich mit verbundenen Augen von Gott führen lasse. Die verschiedenen Briefe von Serenissimo und vom Consistorium will ich der Beurtheilung der Leser überlassen; übrigens aber über

allen Dingen ohne Sorgen seyn. Hasenkamp, Rektor in Duisburg gibt mir sehr wichtige Nachrichten durch eine Person, welche noch mehr als Präc. Schill mit den Himmelsbürgern Gemeinschaft hat, nach Ebr. 12, 22. Und weil ich das 71ste Jahr zurückgelegt, so mache ich mir wenig aus allen diesen zeitlichen Dingen. Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. Inzwischen sehe ich von weitem, daß meine Lehre von der Schriftphilosophie aufschießt wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich, überlasse demnach meinen Söhnen, absonderlich dem jüngsten *), wie er meine Lehre wird einsehen und annehmen.

So weit Oetinger.

„Bald **), nachdem Oetinger das biblische Wörterbuch vollendet hatte, und dasselbe, wie alle seine spätern Schriften, ohne Angabe seines Namens erschienen war, fing seine Zunge an schwer zu werden. Da soll er sich noch hie und da geäußert haben, man habe ihn gereizt, man habe ihn in einige Gemüthsbewegung gesetzt; meistens war er aber sehr ruhig und gelassen, redete auch hie und da, namentlich wenn er Besuch erhielt, noch ziemlich viel. In diese Zeit fällt auch seine bekannte Aeußerung, daß seine ganze Theologie sich in Dr. Luthers Katechismus concentrire. — Vom Jahr 1779 an wurde er aber fast ganz sprachlos, und verfiel ihm auch immer mehr die klare Besinnung."

---

*) M. Joh. Friedr. Oetinger, Verfasser der nachstehenden Leichenpredigt.

**) Das Nachfolgende ist den Zusätzen des Hrn. Dr. Julius Hamsberger zu Oetingers Selbstbiographie entnommen.

„Er hatte schon früher öfters erklärt, daß er immer Gott bitte, er möchte ihn doch in seinem Alter in keine Lässigkeit und Schläfrigkeit, gleich den thörichten Jungfrauen, kommen lassen, wie er es gleichwohl an manchen rechtschaffenen und sonst ernstlichen Leuten erfahren habe. Eine solche Lässigkeit sollte ihn auch nicht überfallen. Die Liebe zu Gott und seinem heiligen Worte blieb stets lebendig in seiner Seele, aber in höchster Einfalt. In die Offenbarung Johannes, die sonst immer sein Leibbuch gewesen, warf er jetzt nur bisweilen einen frohen, stillen Blick."

„Nachdem er während seines ganzen Lebens bei rastloser Geschäftigkeit sich niemals Ruhe gegönnt, sondern jene Zeit, die ihm sein Hauptberuf übrig ließ, seinem Durste nach Erkenntniß geweiht hatte: so sollte er jetzt noch auf Erden eine kurze Zeit der seligsten Ruhe genießen; denn welche Ruhe kann wohl seliger seyn, als die eines unschuldigen frommen Kindes? Und ein solches ist er, in wahrhaft normaler Lebensentwicklung, beim Abschluß des Wirkens seines irdischen Daseyns, in der That geworden. Er hatte früher und später so manchen innern und äußern Kampf durchgemacht, jetzt aber vernahm er Nichts mehr von Noth und Angst, von Verfolgung und Spott, sondern hatte nur noch eine einzige Vorstellung unwandelbar fest im Herzen, „daß Gott sein lieber Vater und immer bei ihm und um ihn sei, und ihn höre, wenn er zu ihm bete." Die ungemein vielen gelehrten und tiefsinnigen Dinge, womit sich sonst sein viel umfassender Geist getragen, waren alle weggeschwunden; er wußte nicht einmal, daß er Prälat gewesen und noch war, sondern hielt sich selber für ein solches Kind, wie diejenigen waren, mit denen er spielte."

„Anfangs hatte der Greis nur etwa vom Fenster

aus herunter gelächelt auf die Kinder und auf ihr Spiel, kam aber bald auch hinab zu ihnen, setzte sich am Ende auf den Boden und spielte mit, ging wohl auch gar mit in den nahen Wald hinei und jauchzte mit vor Freude, wenn die Kinder jauchzten über die Blumen oder Erdbeeren, die sie gefunden. Dabei aber verließ ihn seine Hauptvorstellung nicht, und wenn etwa die Betglocke läutete, so faltete der Alte seine Hände, wie ein Kind, und betete mit den Kindern auf die eindringendste, bewegendste Weise."

„So verlebte er denn bei ziemlich frischer Gesundheit und guter Sinnenkraft, wie ihm denn namentlich stets der scharfe Blick seiner Augen verblieb, noch mehrere Jahre. Im letzten konnte er freilich gar nicht mehr reden, aber auch da, und namentlich in der letzten Krankheit — einem Katharrfieber — an welcher er den 10. Februar 1782 im 80sten Lebensjahre ruhig und sanft dahinschied, erhob er noch voll Innigkeit Hände und Antlitz zu demjenigen, in welchem er stets sein einiges Heil gefunden."

Oetinger's Leichen-Predigt,

anno 1782.

Die Schilderung eines Mannes, der seiner Zeit und seinem Geschlecht gedient hat, ohne daß es für jetzt noch erkannt wird.

2 Tim. 1, 12. Ich weiß an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann meine Beilage bewahren bis auf den Tag Jesu Christi.

Ueber diese Worte gingen mir folgende Gedanken bei: Die Beilage eines heldenmüthigen Glaubens ist was Großes.

Wir wollen im Namen Jesu von dieser Sache etwas weiter reden und darunter das Bild eines Knechts Gottes entwerfen, zuerst etwas von der Nahrung und dem Wachsthum des Glaubens, sodann 2) etwas von seiner großen Beilage.

I. Der Glaube bekommt seine gesunde Nahrung daher, wenn er die Worte des lebendigen Sohnes Gottes zuerst annimmt, und sie mit Lust und Ehrfurcht in seiner Seele bewegt; der Glaube entsteht überhaupt nicht leicht in einem Menschen, wenn er nicht bei noch so großen Gaben und Vorzügen des Verstandes und Geistes, die er besitzt, eine gewisse Einfalt beobachtet, die ihn vor aller Bewunderung seiner selbst und vor allem innern Wohlgefallen an sich und an seinen eigenen Liebesmeinungen, wären sie auch noch so sehr durchgedacht, verwahrt. Die Verläugnung, die der Heiland von einem Menschen, der ins Reich Gottes einzugehen trachtet, fordert, hat einen großen Umfang. Nach diesen muß der größte Mensch mit den seltensten

Gaben von seiner Höhe herab; er muß eine Scheidung mit sich selbst vornehmen, die das Innerste seiner Meinungen, Begierden und Gedanken trifft; er muß thun und sich wirklich so ansehen, als wüßte und verstünde er nichts; er muß ein weises Mißtrauen auf sein Eigenthum, auf das, was er so ungern verliert, und womit er so gern prangt, haben, daß er durchgängig gewiß wird und ist: ich hange nicht das mindeste mehr an mir selber, ich scheue jeden Gedanken, der nicht aus einer gewurzelten Erkenntniß Jesu entstanden, und nicht gleichsam durch einen Leidens- und Feuertiegel oder durch inneres Abschälen meiner eigenen Gedanken geloffen; ich bin gewiß, daß ich mich auf keines Menschen Ansehen fuße: gewiß, daß mich keine, auch noch so scheinbare Gabe verleitet, gewiß, daß ich keine schädliche und der Wahrheit nur im mindesten nachtheilige Vorurtheile in mir dulde; gewiß, daß mich die Sprache des Geistes, als das Contrefait Gottes über alles durchdrungen, gewiß, daß ich seit meinem Umgang in meiner schon langwierigen Beschäftigung mit dem Wort Gottes nach und nach ein solches Gepräge von demselben erhalten habe, daß ich mich von Gott in Allem, wie ein Kind leiten ließ; ich will immer nur Treue im Geringsten, wie im Größten, beweisen, Treue im Erkennen und im Thun; ich will warten, was mir der Geist aufschließt, und sorgfältig auf mich Achtung geben, daß ich meine Gedanken, meine Meinungen, meine Einfälle genau von des Geistes Sinn unterscheide, ich will ja nichts in die Schrift hineintragen, was nicht an und für sich selbst gewiß darin gegründet ist; aber Alles will ich aus dieser unerschöpflichen Wahrheitsquelle herleiten, ich will mir sagen lassen unter Bitten, Suchen und Anklopfen, ich will die Weisheit auf der Gasse in

jedem hören; ich will keinen verachten, ich will Alles prüfen und nur das Gute behalten; ja ich will, wie Sokrates, mich unter Alle hinunterstellen, damit ich ein desto gesalbterer Lehrer seyn möge, der aus dem Zeugniß Jesu herausredet, und sich mit diesem gern unter der noch so schön glänzenden Weisheit dieser Welt, die etwa meiner nicht achtet oder mich gar wohl für einen thörichten Träumer achtet, unter die Letzten rechnet, mir wohl bewußt und fest überzeugt, daß Jesu Worte und ihre unwidersprechliche und unverletzliche Gewißheit zuletzt noch alle Weisheit und falsch berühmte Kunst dieses gegenwärtigen Aeons zu Schanden machen werden, denn, wie gesagt, ich weiß ja, an wen ich glaube. Eine solche Verläugnnng ist allein diejenige, worin man als ein Kind ins himmlische Reich eingeht, und die einen alsdann dort das Loos, ein Pfeiler in dem Tempel Gottes seyn zu dürfen, so leicht gewährt, Off. 3, 12. und nun jetzt erst wird man sich einen rechten Begriff machen, was ein solcher Mensch für eine große Beilage des Glaubens haben müsse, dessen Glaube seinen Verstand da besiegt, wo er ihn besiegen soll. Der Glaube hat keine Nahrung, wo man sich selbst zu viel noch in seinen Meinungen gefällt, wenn man auch gleich eine Liebe zu Jesu hat und ein Bekenner von ihm ist. Er hat ja keine Nahrung noch Wachsthum, wo man nicht zu rechter Zeit zu dulden, zu tragen, zu leiden, zu schweigen und zu reden weiß, wo man die Fehler der Menschen zu schnell, und etwa wohl gar oft aus Privatvorurtheilen oder Privatneigungen taxirt, und ihr Gutes übersieht; aber da nährt er sich, da wächst er, da bekommt er seine Weide, wo die Liebe über alles ihren Sitz hat, wo Jesus in Ehren gehalten wird, wo man sich unter manchen Fällen und Abweichen doch immer wieder

aufrafft, sich besinnt, sich emporschwingt, sich ins Licht der Augen Gottes hineinstellt, und demüthig wird durch lauter Fehler, wo nur Geradheit, wo nur Aufrichtigkeit gegen Gott und sich selbst ist, da hat der Glaube Nahrung. Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit, muß freilich immer die Grundveste bleiben. Er ist Herr, Er ist König, Er ist Hohepriester und Pfleger der himmlischen Dinge; so muß ich ihn oft und viel benutzen und beherzigen. Er ists, dessen Leben, Leiden, Sterben, Auferstehen, Auffahren und Sitzen zur Rechten Gottes dieß ganze All mit Herrlichkeit erfüllt, und der besonders den Menschen durch seine innere Macht und Kraftworte zu einer lebendigen Hoffnung wiedergebiert. O himmlische Nahrung zum völligen Wachsthum des Glaubens! Meinetwegen! Seis darum, daß ich ein Thor seyn muß vor der Welt. Ist ja das Evangelium von Jesu Christo selbst Thorheit in den Augen der Welt! Wohl dem, der das Schicksal in der Welt hat, als ein solcher Thor von ihr angesehen zu werden! Gott sieht besser, als der Mensch! — Das ist Trost! ich erwähle zum Grund meiner Philosophie das Simpelste, das Nützlichste — das Nöthigste oder Wichtigste: drei Dinge, das ist das Augenmerk meiner Vernunft. Mein Glaube hat einen ähnlichen Sehpunkt; willst du ihn wissen? Er geht ebenfalls aufs Simpelste, Nützlichste und Nöthigste.

1) Wahrheit in der Einfalt. 2) Tägliche Erneurung nach dem Bilde meines Schöpfers. 3) Unverrücktes Hinschauen auf den letzten Tag Jesu Christi und die Stadt Gottes. So nährt sich der Glaube und wächst, und so wird man ein Gelehrter zum Himmelreich, der sich seiner Beilage freuen darf.

II. Jetzt reden wir noch von der großen Beilage des Glaubens. Das Wort Beilage heißt dasjenige, was eines andern Treue anvertrauet ist. Paulus nimmt es für die ganze Lehre vom Heil, Ziel und Zweck, die uns Gott in unsere Hände gleichsam gegeben, damit wir hienieden auf dieser Erde etwas haben, wornach wir uns richten könnten. Es ist unser aller Patent auf dem Wege nach der Ewigkeit. Das Hauptsächlichste von unserer Beilage ist das, daß wir das Zeugniß Jesu in unserem Herzen haben, wenn ich Jesum, den Sohn Gottes, in der Erkenntniß habe, so habe ich Alles. 1 Joh. 5, 10. Im Wort sehe ich, was mir beigelegt ist; darinnen sehe ich, was meiner wartet. Wenn ein Kind von Jugend auf sich seines Vaters Wohlgefallen würdig macht, so merkt es, daß ihm von seinem Vater etwas Rechtes zu Theil werden wird. Es ist seiner Beilage, oder dessen, was ihm sein Vater in der Stille hinterlegt hat, gewiß. Es freuet sich heimlich. Es ist ihm, als besäße es schon Alles; darum, weil es weiß, daß es sich seines Vaters Willen zu thun immer hat angelegen seyn lassen. So weiß es ein Knecht Gottes, und ist es aus den Versicherungen Jesu gewiß, was ihm beigelegt ist. Er nimmt das Zeugniß Jesu, das er in dieser Welt hat kennen lernen, mit hinüber in die Ewigkeit. Er bringt gleichsam einen Versicherungsschein mit vor Gott und Jesum — das Wort Gottes und Alles, was er daraus weiß; — er kommt und weist es gleichsam Gott vor, was er ihm versprochen, und nun läßt er sich, wann er kommt, sein Erbtheil einschreiben; ja er findet, wann er kommt, daß er selbst schon ins Buch des Lebens eingeschrieben, ist mit dem Wort: Dieß sollst du Alles ererben, Offenb. 21, 7. Wie freut sich nun jener obengemeldete Gläubige mit allen denen,

die Ebr. 11. vorkommen. Er hat Alles im Glauben gethan, denn er hat das gewiß gehofft, worauf er eine so starke Zuversicht hatte; er hat nie gezweifelt an dem, das er nicht sahe, v. 1. Er hat durch seinen Glauben das beste Zeugniß wie jene überkommen, v. 2. Er hat Gott die Ehre gegeben, daß er allein Schöpfer aller Dinge sei, und daß alles Sichtbare aus den nicht scheinenden Dingen durch das Wort des Herrn hervorgebracht worden sei, v. 3. Er hat so manche Stunde seines Lebens, besonders in den letzten, Gott das Opfer seines Herzens dargebracht, auch da, wo er kaum mehr stammeln konnte, und zuletzt, da die äußere Sprache aufhörte, hat er heilige Hände aufgehoben mit emporgehaltenem Angesicht zu dem, an den er sich immer hielt, v. 4. Im Glauben entschlummerte er, und Gott nahm ihn weg, daß er nun den Tod nicht mehr sehen sollte; denn vor seinem Tode hatte er das Zeugniß Jesu in sich, v. 5. Im Glauben hat der Entschlafene Gott mit Noah geehrt, — er hat in die Welt hineingeredet von Dingen, die nicht mehr ferne seyn können, v. 7. Im Glauben ist er schon von Jugend auf den Zügen Gottes nachgefolgt. Nie folgte er seinen eigenen Wegen. Gern ging er Gottes Wege und ließ sich leiten mit verbundenen Augen, v. 8. Im Glauben war er auch ein Wanderer auf Erden, — suchte Gott und die fleischgewordene Weisheit überall — unter Fremden, wie unter den Seinigen. Der Ort seines Vaterlandes waren die Fußstapfen Jesu. Er liebte die Brüder, freute sich über die mancherlei Gaben des Geistes, die so sehr verschieden in Verschiedenen waren. Die Verschiedenheit so vieler Charaktere bei der doch zusammenstimmenden Einheit des Geistes in Allem, war für ihn ein Anblick, der ihn entzückte. Abraham war sein Muster, dem er nach-

zuglauben trachtete, er sah empor nach dem himmlischen Kanaan wie jener, — mit himmlischem Entzücken wartete er auf die Stadt, die bessere Gründe hatte; oft und viel und gerne redete er von dem obern Jerusalem, als der von Gold durchscheinenden Stadt, Offenb. 21. Er redete von dem Baumeister, wie von dem Gebäude. Neue Erde, neuer Himmel, Reich Gottes, waren seine Erzählungen unter den Seinigen. Baumeister der Natur war sein Lieblingswort. — Im Glauben segnete er seine Kinder im Geist, und empfahl sie dem Herrn. Im Glauben redete er von den wichtigsten Zeiten, denen wir jetzt immer näher kommen. — Die Offenbarung Johannis war sein Handbuch — zuletzt, da er nimmer reden konnte, that er doch noch manche frohe, stille Blicke in dieß Buch hinein. Im Glauben verläugnete er mit Mose in seiner Jugend die vortheilhaftesten Aussichten und glänzendsten Ehrenstufen, nur damit er Jesum nicht verlöre, und Gott nicht versuchte, der ihn zu einem Menschenfischer bestimmt hatte. Er fürchtete sich auch nie vor der drohenden Gewalt der Fetten, Starken und Mächtigen; er erwählte lieber Ungemach und Leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde. Er achtete die Schmach Christi für seine Ehre, und war gern ein Schwärmer vor der Welt, Jesu zu lieb. Er schwärmte aber aus Ehrfurcht gegen die Worte Jesu, nie zu viel oder nie zu wenig zu sagen, Offenb. 22, v. 18. Im Glauben ging er durch manches Ungestüm hindurch, durch Dunkel und Finsterniß, ohne eben immer eine Leuchte nöthig zu haben. Dieß alles sei genug, um die Beilage des Glaubens zu erkennen. — Wohl ihm! er ruhet nun im Frieden und wartet auf seiner Miterben Vollendung. Wohl uns, wenn wir sein Ende ansehen! Ich will es thun, Herr, hilf mir! Amen.

Kurze Gedanken von der heil. Schrift,

verfaßt von Oetinger.

Ich will rühmen Gottes Wort, ich will rühmen des Herrn Wort.

1) Die Welt hat alle ihre Anmuth und Schönheit durch das schaffende Wort gekrieget. Durch das Wort des Glaubens bekommen wir nicht nur eine geistliche und göttliche Vortrefflichkeit, sondern die unsichtbaren und unvergänglichen Schönheiten Gottes selbsten und seiner zukünftigen Welt werden uns darinnen aufgedeckt und nahe gebracht.

2) Gott bindet uns mit aller Macht und bei allen Gelegenheiten an sein Wort. Es liegen nicht nur (welch ein Schatz!) die Sakramente darinnen, sondern es ist auch die Materie der Bitten des Gebets des Herrn darin verfaßt. Wo will ich den heiligen Namen Gottes finden? Im Worte. Wo das Reich Gottes? Im Wort vom Reich, da strahlet der Himmel, das Neujerusalem, die Königsstadt, und wer weiß, was noch für neue Spuren der göttlichen Herrlichkeit. So stehet der Wille Gottes im Wort, unser täglich Brod im Wort, Matth. 4, 4. Die Vergebung der Sünden im Wort, act. 26, 17. 18., die Bewahrung, die Erlösung vom Argen im Wort. Joh. 17, 14. 15.

3) Es ist gar nicht zu weit getrieben, wenn man sagt, die heilige Schrift sei ein mundus portabilis. Der 19te Psalm, vergl. Röm. 10, 17—20., berechtigt uns zu solcher Vorstellung. Gott, Christus, Geist, Gnade, Wahrheit, welche Dinge sind diese? Jedes ist mehr als eine Sonne, eine Welt, ein Firmament.

Ein jedes Jota der heiligen Schrift, das wir sorgfältig und glaubig bewahren, versorgt uns mit einer Gottesstärke, wofür sonst Himmel und Erde in eine Ohnmacht und Verzückungen fallen. Matth. 5, 17. 18. Die Wahrheit Gottes, wenn wir sie aus seinem Wort in Herz und Seele nehmen, gewährt uns durch die Ruinen der ganzen Natur einen festen und seligen Stand.

4) Es ist nun mein Hauptgeschäfte, Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, an diesem evangelischen Himmel und vermittelst desselben Sonne zu observiren; hier heißt es mehr als stellatum gegangen.

5) Die göttliche Schrift-mappa zeigt uns nicht nur jene unsichtbaren Gegenden in der völligsten und lebhaftesten Illumination, sondern sie trägt diese Revier der Herrlichkeit wirklich unsern Herzen so nahe, daß wir schmecken können die Kräfte der zukünftigen Welt. Ich denke demnach nicht ohne Grund, wer im Glauben der Wahrheit hinter die Fug' des biblischen Systems geräth, der krieget eine neue Welt von unermeßlicher Größe und unaussprechlicher Herrlichkeit zu Gesicht. Jede solche Entdeckung trägt uns mehr aus, als die ganze Neutonische Anweisung, die doch in Erforschung der sichtbaren Natur ihren Werth billig behält.

6) In dem 119ten Psalmen kommen oft sehr beträchtliche Stellen vor, aus welchen ich schließe, daß das Wort des Herrn ein Mittel sei, unsere Menschheit oder unsere Leibs- und Seelenkräfte zu vegetiren, auszuwickeln und zu der möglichsten Feinheit und Vollkommenheit zu bringen, v. 9. 24. 73.

7) Wer sich von diesem göttlichen Instrument gehörig bearbeiten ließe, der würde sein eigentlichstes

Geschäfte und das richtigste Menschenmaaß herausbringen, daß er sich immer darnach messen und achten könnte. Welche Mannigfaltigkeit der Gaben würde sich in Absicht auf die göttliche Haushaltung nicht entwickeln? Auch würde eines jeden eigenthümlicher Instinkt dadurch losgebunden und zum Nutzen der Kirche und des gemeinen Wesens in die Freiheit und Wirkung gesetzt werden. Viele bringen ihre Jahre zu wie ein Geschwätz; der rechte Gebrauch des göttlichen Worts würde einem jeden sein Tagewerk für diese Zeit nicht nur anweisen, sondern demselben auch den rechten Werth und Segen ertheilen.

8) Wann wir einmal recht anfangen, das Wort des Herrn recht zu behandeln, so dispensirt es uns vom Fluch der Eitelkeit, der auf der Kreatur liegt, schließt uns ein Paradies auf, und läßt den Segen des Berufs unter unsern Tritten, wie die Blumen in Eden wachsen. Adam vergaß der Stimme des Herrn und gehorchte der Stimme des Weibes, darauf wurde die Erde verflucht.

9) In dem Buch des Herrn, besonders in dem Präsent der überschweniglichen Offenbarung Jesu Christi liegt der Schlüssel der Erkenntniß zum Reich der Natur, der Gnade und der Herrlichkeit. Der Maßstab der göttlichen Neustadt mag wohl noch ein Werkzeug werden, die wunderbaren Proportionen zwischen dieser königlichen Residenz und der ewig dauernden Schöpfung zu entdecken. Sprüchw. 8, 31. 33. Ezech. 8. So wie die Zahl des Thiers den Plan dieser gegenwärtigen vergänglichen Kreatur aufgeschlossen hat, vom Cyklus, wobei die Anmerkung bedenklich ist, der Jammer zusammt der mit Sünde befleckten Schöpfung wird chronologice, die Stadt aber zusammt der neuen Schöpfung, die in keine Zeiten und Zahlen eingeschlossen

ist, und also ewig währet, geometrice oder architectonice gemessen. Christus hat seine Fülle von Gnade und Wahrheit als ein göttlicher Schriftsteller unter der Approbation seines Vaters in diesem seinem Chef-d'oeuvre gleichsam ausgeleert.

10) Die Lüge macht Babylon zur Hure; wer die Wahrheit Gottes verläßt, der wird in seine Herzensgelüste, in Unreinigkeit hingegeben, Röm. 1, 24. Die geistliche und leibliche Hurerei hangen zusammen. Je mehr man aber das Wort der Wahrheit liebt, je mehr wird man zur Einfalt der Sinnen auf Christum gebracht. Dieß gibt die Tüchtigkeit zum himmlischen Brautstande. 2 Kor. 11, 3—7. Offenb. 14, 4. 5. vergl. Offenb. 21, 27.

11) Die Lüge macht Babylon zur grausamen Hure. Hurerei und zornige Wildheit sind beide der Liebe entgegengesetzt. Die Wahrheit macht nicht nur Leib und Seele keusch, sondern sie pflanzet auch Gütigkeit und Liebe in das Herz. Joh. 15, 10. 1 Thess. 1, 22. 23. O Wort der Liebe!

12) Christus, vornämlich aber auch der Engel zu Philadelphia, haben alle Versuchungen mit dem siegenden Wort abgeschlagen. Matth. 4. Offenb. 3. Daß wir noch jetzt solche Vortheile davon zu hoffen haben, ist aus 1 Joh. 2, 14—17. zu versichern.

13) Die Einfalt des Worts schließt himmlische Schönheiten, wahrhaftig erhabene Thaten und vollkommene Schilderungen auf. Homer und Virgil sind gewiß eine sehr kalte Prosa auch nur gegen die historischen und simpelsten Vorstellungen der heiligen Schrift, daß es gleichsam zu lauter Harmonie wird, und mitten unter solchen schimmernden Vorstellungen man einen gewissen Adel empfindet, der dem vorhabenden Objekt gemäß ist.

14) Ja die ganze heilige Schrift ist eine vollständige Symphonie, alles hängt und stimmt zusammen. Es ist nicht nur ein jegliches Buch derselben aufgeräumt und in Verhältnisse gefaßt, wodurch die Seele inniger als durch die Tonkunst gerührt wird, sondern alle Theile des göttlichen Worts im alten und neuen Bund formiren ein einiges großes, aber sehr genaues System.

15) Darf ich nicht vermuthen, daß die Tüchtigkeit, das Lied Mose's und des Lammes mitsingen zu können, auf einem besonders einfältigen, beständigen und vorzüglichen Hang zu dem Wort Gottes, wie es in den Schriften des alten und neuen Testaments verfasset ist, beruhet? O welche Anlagen, die dort bei ihrer Prüfung unaussprechlich viel zu bedeuten haben, kann man entweder versäumen oder bekommen, je nachdem man mit dem Wort Gottes treulich umgehet oder nicht! Es ist ein Same, ein unvergänglicher Same. Erst dorten in der Ewigkeit werden wir es erfahren, wie reich und kostbar die reife Ernte davon zu schätzen sei.

16) In Christo sind alle Worte und Verheißungen Ja und Amen. In diesem Gesichtspunkt bekommt auch die Schrift des alten Bundes ihr Licht und wahre Gestalt. Der Sohn Gottes hat mit seiner Salbung ohne Maaß, Joh. 3. Ebr. 1., alle Offenbarung vor- und rückwärts durchkräftet. Wer den Glauben an ihn hat, der lieset in Mose und in den Propheten eben das volle Evangelium, wie in dem neuen Testament.

17) Eben darum ist es leicht zu begreifen, warum nun die Erscheinungen Gottes als Urim und Thummim aufgehört haben; das Wort der göttlichen Offenbarung ist nun ein gewisserer Schauplatz der gegenwärtigen Herrlichkeit Gottes als Mamre, und ein lieblicheres

Audienzzimmer für denselben, als die Hütte Abrahams. Je mehr dieses Wort bei uns gilt, und je tiefere Wurzeln es schlägt, desto reichlicher werden sich dergleichen Mittheilungen Gottes wieder äußern, sowohl hier als auch vornämlich dorten. Act. 1. Es wird auch ohne Zweifel mit diesen Perioden herrlicher beschaffen seyn, als es mit dem Sekulo Mose nicht war oder nach den weisen Absichten der göttlichen Haushaltung seyn konnte.

18) O wohl ein theures Wort! wir haben damit eine Versicherung, daß wir Gottes Freunde seien. Knechte läßt man nicht so vertraulich hinzu. Gott hat uns durch seinen Sohn all sein Herz wissen lassen. Wie Abraham ein Freund Gottes war, so konnte ihm der Heiland das Gericht über Sodom nicht verhehlen; wer müssen dann diejenigen seyn, denen der ganze Rath Gottes zur Seligkeit durch den Sohn und noch dazu alle Fülle der Gerichte offenbaret worden?

19) Durch das Wort werden wir geheiligt, von der Welt abgesondert und kriegen ein neues göttliches Wesen. Ja es ist uns gleichsam mitten in der Welt eine neue Welt oder Paradies, worinnen der Feind seine Lust nicht zu verderben setzen kann. Joh. 17. Ps. 16. Wir werden rein um des Worts willen und kommen dadurch mit Gott in Vereinigung und Homogenetät. Doch wer will alle die Vortrefflichkeiten der Schrift ausreden? Ist nicht eine einige Sylbe ihr größtes Lob: Gott war das Wort!

Gebete
in Verfolgungen und Verläumdungen,
von Oetinger.

Gerechter Gott! die Welt kennet dich nicht, und dein Weg ist, als ein verborgener Gott mit uns zu handeln. O wie eine große Versuchung und Verhängniß hast du über mich kommen lassen! Ich danke dir vorderist, daß du mich demüthigest, züchtigest, und dein Licht und Recht lehrest, und etwas von den Erfahrungen Hiobs zur Geduld, und noch mehr, von den Seufzern Jesu über die Bosheit und das Unrecht, zur Langmuth und Liebe der Feinde inne werden lässest. Ich habe empfunden, wie tief es dir eingeschnitten, da dich Judas und die Hohepriester und Pharisäer so mißhandelt, nicht sowohl um des Verdrusses willen, als weil dir das Böse so weh an ihnen gethan; du sahest sie an mit Zorn, seufzetest, befahlest es Gott, deinem Vater, nachmals aber überwandest du es und batest für die Uebelthäter. O Jesu, es gibt Sünden zum Tode, dafür man nicht beten solle. Ich bitte dich, bewahre mich doch vor einem ungerechten Spruch, und lehre mich vor allem mit dir zu leiden, mit dir verurtheilt zu werden, und doch den Feinden zu wünschen, daß sie zur Erkenntniß ihrer selbst kommen. Lehre mich aber auch die Rechte deiner Gerechtigkeit, nach welcher deine Auserwählten von dir berechtigt sind, den Staub über die Jannes und Jambres abzuschütteln, und sie mit Eifer zum Verderben des Fleisches deinem Gericht zu übergeben, damit der Geist selig werde. Du allein gibst Weisheit, Kraft, Gewißheit und Gebet ohne Zweifel hiezu. In dein hohepriester=

liches Licht und Recht sei es übergeben, deine Gerechtigkeit ist eine wahre Gerechtigkeit, alle Zungen, die wider mich aufgestanden, werde ich im Gericht verdammen, und deine Seufzer in den Leidenspsalmen werden auch mein seyn.

Herr, du weißest, wie gern ich allen meinen Feinden vergebe, wie ich mich vor aller Selbstrache hüte, wie viele Proben ich habe, daß ich mich habe um der Wahrheit willen verachten lassen. Ich kann nicht anders denken, du habest dieß alles über mich kommen lassen, daß ich noch mehr Frucht bringe.

Es sei dir allein geklagt und heimgestellt; die Werkzeuge Satana's haben mich mit Fäusten geschlagen; ich aber lerne darunter mir an deiner Gnade genügen zu lassen. Sie werden gerichtet werden nach Menschen Art im Fleisch, laß sie nach deiner göttlichen Art zu seiner Zeit im Geist leben. Diese Sünde, welche sie an mir begangen, vergebe ich gern, wie David dem Simei; aber der Grund, woraus alle diese Lästerungen gekommen, ist dir bekannt, es seien demnach alle meine Sorgen auf dich geworfen, weil du für mich sorgest, und meine Gerechtigkeit, wie den Mittag, wirst ans Licht bringen, denn es ist kein falsches in meinem Geist, Herr, das weißest du!

Mein Gott! Mein Jesu! Wo gerathe ich hin über den traurigen Impressionen, welche täglich in mir neu werden; die Finsterniß nimmt bei mir überhand, und je mehr ich die Bosheit und den Triumph meiner Feinde besehe, je beklemmter werde ich, daß du mich dem Satan zu solchen Faustschlägen ein ganzes

Jahr her übergeben. Ich kann nicht vermeiden, daß nicht solche Gedanken in mir, wie in Hiob, aufsteigen Kap. 7, 19. Wie lange wird es seyn, daß du nicht von mir wegsiehest; ich habe gesündiget, was soll ich dir thün, o du Menschenhüter! Eins bitte ich dich, durchsuche mein Herz. Bin ich zu großglaubig und verwegen gewesen, daß ich nun kleinglaubig bin? habe ich mir zuviel angemaßt? habe ich andere gering geachtet, habe ich, unter dem Vorwand des Hasses des Bösen, Rache geübt? Darf ich nicht, wie David Ps. 10., die Bosheit der Leute anatomiren, muß ich irre werden an dem, was ich glaube, du habest es mich — — —? Habe ich nicht Tag und Nacht gebeten, ehe ich es angebracht? Warum bin ich noch mehr unter die Mörder gefallen? Was soll ich thun? soll ich Satansbosheit andern zur Warnung beschreiben? O mein Jesu, man glaubt nicht recht an dich, wo man Satans und seiner Werkzeuge Grimm nicht erkennt. Ich will dir hintennach sehen, denn er verfolgt mich alle Stunden innerlich und äußerlich. O Jesu, nimm die Bitterkeit aus meinem Herzen! Setze mich in deine süße Gemeinschaft. Zeige mir, wie weit ich Sünden vergeben und behalten soll. Ach ich denke ans Wort Jes. 11, 11. Mein Glaube ist noch kein Glaube, wie viel ist noch Unart an mir, wovon ich noch muß gereinigt werden! Meine Standhaftigkeit und Tugend scheint eine Verwegenheit zu seyn. O Jesu! du mußt mein Haupt aufrichten, hilf mir doch, eile mir beizustehen, Herr, meine Hülfe, denn ich bin einsam und elend. Laß mich nichts thun, o Jesu, ohne dich, laß deine Freude in mir seyn und in der Liebe mich völlig werden.

O Jesu, es ist Zeit, jetzt ist's Zeit, mich mit Wahrheit zu umgürten und die Gerechtigkeit als einen Panzer anzulegen, den Helm des Heils, das Schwert des Geistes und den Schild des Glaubens zu gebrauchen. Wie aber? Herr, ich bete zu dir, dich rufe ich an. Lehre mich segnen meine Feinde. Doch du willst ja, daß diese Bösen in sich gehen und ihre Bosheit fühlen; behalte ihnen ihre Sünden, bis sie Buße thun. O Herr, hilf mir, mach mich los von allem Zweifel. Ich muß werden wie ein Thier vor dir. Du allein hilfst heraus aus diesem Schlamm. Da man nicht gewiß treten kann, da man glaubt und zweifelt, da man vergibt und zürnet, da man dein Recht und deine Erbarmung anflehet. O Gott, o Jesu, heute früh nahete ich mich vor deinen Gnadenthron, aber ich hatte keine Kraft zu beten. Die satanischen Anfälle der vielen Gedanken halten mich ab und schwächen das Gebet. Ich vergesse auch, daß ich in einem solchen Kampf mit Satan bin. Ich übe mich nicht genug, die Wahrheit umgürtet zu haben, die für diese Versuchungen gehören. Ich sehe, daß ich mich viel zu stark auf Wahrheit verlassen, die ich noch nicht bereit habe, als einen Gurt wider die Zerstreuung. O, lehre du mich, mein Jesu, wider Satan streiten. Ach Jesu, soll ich denn nicht auf Grund kommen in der zweifelhaften Sache? Offenbar es doch, daß ich Ruhe habe; weil es aber nicht schnell gehet, laß mich dein harren und nichts thun, bis du deinen Willen zu erkennen gibst. Amen.

O Gott! Man darf ja vor Könige hintreten und sein unterthäniges Flehen vor sie bringen; ich nahe mich vor den Thron deiner Gnade, denn mein Leben

ist nahe bei der Grube, weil ich voll Zweifel und Sorgen bin. Wer kann meiner Seele Frieden zusagen, als du, als Jesus, der Mittler, als der Geist des Friedens und der Geduld. Wohl dem, den du züchtigest, und lehrest ihn, daß er Geduld habe, wenn's übel gehet, bis dem Gottlosen die Grube zugerichtet werde. Gib mir Geduld, denn mein Leben ist mir noch nie so gleichgültig gewesen. Es stehet alles in deiner Hand. Bewahre mich vor dem Fürsten der Luft. Wo ich hingehe zum Beruf oder in die Veränderung, da ist mir bange. Ach nichts, als deine Barmherzigkeit tröste mich. Elihu demüthigte Hiob; wo ist ein Elihu, der mir und meinen Freunden sagt, was recht ist?

O Jesu, du weißest Alles. Dein Blick, deine Liebe, deine Gemeinschaft erfreuen mich allein. Amen.

Etwas aus dem Tagebuch Joh. Friedr. Oetinger's.

Sonntag, den 21. Mai 1775.

Niemals ist mein Herz, heiterer, fröhlicher und zufriedener, als wenn es sich überzeugen kann und darf, daß noch etwas Gutes in ihm ist, und nie fühl' ich dieses mehr, als wenn ich in Ruhe und nächtlicher Stille über mich selbst nachdenke, und mir von meinem Gewissen sagen lasse, daß ich den heute über alles mehr geehrt und vor Augen gehabt habe, als sonsten — den, sage ich, der mir durch seinen stündlichen Einfluß mein Leben erhält, meine Seele zu dem erhöht, wo sie ihre wahre, unbegrenzte Seligkeit findet, und der mein Herz auf allen Wegen dieses Lebens unter seiner gütigen Vorsicht mit einem treuen Auge leitet. Ich fühle es allzuoft, ja nur zu sehr, daß ich dieser Vorsicht mit Muthwillen entfliehe und denjenigen verlasse, der mein einziger Führer ist; ich bin in einer gewissen Blindheit, irre in Finsterniß und finde keinen Strahl von Licht, der mich beleuchtete. Aber was ist anders Schuld daran, als mein Herz, mit dem ich immer so viel zu thun habe, und welches mir eben am meisten zu schaffen macht. Großer Vater, dir darf ich es sagen, du weißt meine Gedanken und kennest sie. Nichts zeigt mir die Schwäche meines Herzens so sehr, als wenn ich daran gedenke, wie viel gute Vorsätze es gefaßt, sich dir ganz zu übergeben, wie oft es schon versprochen, dir zu leben, und wie wenig es dieses alles gehalten habe. O wie viel Widersprüche, wie viel Unarten und Laster, die mich ganz und gar betrüben, finden sich in mir! Deine Allgegenwart, deine Allwissenheit — sollte die mich nicht

antreiben, mein Herz ernstlich zu ändern? Du siehest alles, du weißest alles, meine Handlungen und Gedanken. Heiliger, gerechter Gott! Vergib mir sie, wenn sie böse sind, verstiebe sie, wenn sie durch Leidenschaften sind erregt worden, und pflanze deinen himmlischen Sinn in mich, daß ich dein Kind werden und bleiben möge! Mein Herz sagt mir, daß ich nicht edelmüthig denke, nicht so gesinnt bin, wie ich seyn sollte. Ja Vater, lehre mich Bescheidenheit und Liebe im Urtheil über meinen Nebenmenschen, zeige mir, wie ich alle seine Fehler zum Besten kehren soll, daß ich daraus klug und verständig werde. Wir sind so geneigt, immer dasjenige an Andern als Fehler anzusehen, was wir an uns für liebenswürdig halten. Mache uns los von dieser Eitelkeit und falschen Eigenliebe, und lehre uns, daß ein weises Mißtrauen gegen sich selbst die stärkste Brustwehr der Tugend ist. Dieß ist alles Güte, was ich heute in dieser Nachtstunde gedacht habe. — Ich gehe nun schlafen, und ruhe im Schoos meines Heilandes, in der Hoffnung, er werde mich täglich zu einem bessern Menschen machen.

Mittwoch, den 10. Juli 1776.

Kein Augenblick in meinem Leben ist für mich glücklicher, als der, welcher mich mit dem unterhält, der mein Herz und meine Nieren prüft. Ich bin nie zufriedener, als wenn ich mich mit dem Gedanken beschäftige: Jesus ist deine Glückseligkeit, das Ziel aller deiner Wünsche, deiner Neigungen und aller deiner Handlungen. In ihm soll alles gedacht, geredet und gethan seyn. Die Ueberzeugung, wenn sie fest ist in meiner Seele, verbreitet ein wonnevolles Leben in mir, und ich bin alsdann nicht mehr so, als wenn mein Sinn auf das Irdische gerichtet, sondern auf

das Unsichtbare und Himmlische gezogen wäre. O könnte ich doch immer diese Verfassung des Gemüths behalten, welche mich wirklich so freudig, so heiter und lebhaft macht! Aber meine Rührungen und Bewegungen sind mehr nicht, als Wirkungen eines plötzlichen in mir aufwallenden Gnadenzugs des Geistes, der nur so lange währt, als ein vorbeirauschender Eindruck von einem äußern sinnlichen Gegenstand. Warum? In einem Augenblick fallen so viel tausend Empfindungen in meiner Seele zusammen, daß ich denen, welche ich gern immer beibehalten möchte, kaum einen Augenblick Platz lasse; eine verdrängt die andere, und weil noch nichts fixes und festes in mir ist, so öffne ich eben mein Herz jedwedem Eindruck, ohne darauf Acht zu haben, welche diejenige sind, welche so viele reele Vergnügung in mir hervorbringen. Aber wer einmal weniger Liebe zur Veränderung hat, der läßt nur denjenigen Empfindungen in seinem Herzen Raum, die seinen Geist veredeln, ihn auf das Unsichtbare und die Herrlichkeit Jesu führen. Wer sein Herz einmal zu solchen reellen Eindrücken gewöhnt, bei dem entstehen hernach diejenigen herrschenden Gesinnungen, welche ihn schon in der gegenwärtigen Welt zu einem Kind der Seligkeit und des Himmels machen. Dieses sind meine Nachtgedanken vor Schlafengehen.

Donnerstag, den 1. August 1776.

Vom Vorsatz Gottes. Dieser Artikel gehört eigentlich in den Locum de Deo. Weil aber dort nicht genug Raum ist, muß ich es hieher setzen. Es ist vortrefflich, was ich von diesem Stück in dem Buch von der Wiedergeburt gelesen habe, pag. 109. Man faßt freilich die Lehre vom Vorsatz Gottes nicht so gleich, man muß, wie der Autor sagt, die Worte Jesu

in ihrem rechten Zusammenhang und mit dem Licht der apostolischen Erläuterung vor sich nehmen, alsdann, sagt der Verfasser, fand ich das Wunder des ewigen Vorsatzes gegen alle, die Jesu recht anhangen; da hielt ich mich mehr als jemals an die Person Jesu, suchte alle seine Namen, alles, was von ihm gesagt war, zusammen, und bekam von der unendlichen Liebe Jesu zu den Seinen, die sich zu seinen Jüngern ergeben, von seiner Geduld gegen ihre Fehler, von seiner Verkündigung der Liebe des Vaters und dann von der Fülle seiner Gottheit, von seiner unendlichen Würdigkeit, die Menschen durch seine Fürbitte angenehm zu machen, so erhabene und gewisse Eindrücke, als ich einmal gehabt habe, daß ich von seinem A bis zu seinem O, von seiner ewigen unendlichen Geburt und ewigem unauflöslichem Leben, von seinem ewigen Spiegel der Liebe des Vaters und aller Dinge, von seiner erstgebornen Hohheit vor aller Kreatur, ganz einen neuen Blick empfangen, absonderlich von seiner Bürgschaft für seine Eigenthümer, die aus seinem Fleisch und Gebein von Anfang waren, mit welcher Bürgschaft er sich dem Vater von Anfang verbunden, als Haupt der künftigen Gemeine zu leiden, ihre Sünden auf sich zu nehmen, das Gericht über sich auszuhalten, die Feindschaft im Fleisch zu tödten, dem Tod die Macht zu nehmen, Preis und Ehre und Unvergänglichkeit ihnen zu erwerben; durch seine Auferstehungskraft alles zu erneuren, die Erde zum Himmel zu machen, damit Gottes Wille wieder geschehe auf Erden wie im Himmel, die gefallene Kreatur Gott wieder zuzuführen und zu heiligen, als Hoherpriester, Mittler und neuer Schöpfer sich eines jeden, der an ihn glaubt, insbesondere anzunehmen und in der Welt alles zu ihrem Besten zu regieren, endlich sie in eben

die Herrlichkeit, die der Vater ihm gegeben, in sein Reich und seine Residenz zu erheben, ja gar zu einem Geist mit ihm zu machen, daß endlich, wie aus Gott alle Dinge gekommen, so durch Jesum alle Dinge in Gott wieder geordnet werden, daß Gott sei Alles in Allem.

Mittwoch, den 15. August 1776.

Schön, vortrefflich schön ist der Gedanke, den ich eben da lese, und immer vor Augen haben sollte: Es ist gewiß (heißt es in der Wiedergeburt), wie eine Lust oder Unlust aus vielen Eindrücken des Irrthums zusammengesetzt ist, so muß auch die Gegenvorstellung einer himmlischen Lust in Christo aus vielen durch Uebung empfangenen Eindrücken des Lichts bestehen, sonst wird sie die Bande der Lust nicht auflösen. p. 288.

Extract aus der „Wiedergeburt.“

Von dem Leben Gottes finde ich p. 82 etwas, das mir scheint hierher zu gehören. Jede Kraft von denen sieben Kräften des Geistes enthält alle sieben, wenn man einer Kraft nicht theilhaftig wird, so hat man auch die andere nicht.

In der Wiedergeburt finde ich von den sieben Geistern p. 480 folgendes: Die sieben Geister Gottes sind vor dem Stuhl Gottes; sie sind aber auch ausgesandt in alle Lande, sie sind die Augen des Lamms in jeder Seele.

Hier lese man, was im zweiten Kapitel der Wiedergeburt stehet p. 18. Wie man die Ordnung Gottes zuerst an seinen Werken lernen und erkennen solle; hernach, weil wir die Ordnung Gottes nicht ganz durch seine Werke erkennen, kommt uns Gott mit der heiligen Schrift zu Hülfe.

Alle Propheten und Heilige setzen dieß zum Grund, daß man an den Geschöpfen die ersten Züge göttlicher Ordnung kennen lerne.

Von dem Zustand des Menschen vor dem Fall heißt es in der Wiedergeburt überaus schön p. 258: Adam war vor dem Fall in einer Gleichheit und Harmonie der Eigenschaften, er war vollkommen frei, er hatte kein Gesetz, als das einzige, daß er die Eigenschaften nicht sollte vermischen oder in Widrtgkeit setzen; allein es ist nach dem Fall die irdische Eigenschaft als ein Bleigewicht in ihm offenbar worden, dadurch, als durch das Fleisch, ist alle göttliche Wirkung des Rechtes und Gesetzes der Ewigkeit an ihm geschwächt worden.

Von der Seele finde ich folgendes wichtig pag. 481 in der Wiedergeburt: Die Seele ist ihrer Natur nach lauter Wirken; sie ist ein Ausfluß aus Gott, der ein unanflösliches Leben besitzt. Der Seelen Leben ist nicht unauflöslich, sie kann das Lichtleben Gottes verlieren, wie es Lucifer verloren, und alsdann behält sie doch ihr eingepflanztes Wirken, aber in lauter Unordnung. — Eine andere ähnliche Beschreibung finde ich vom Fall des Menschen in der Wiedergeburt pag. 14. Adam, heißt es, ließ sich sogar dahin nicht erhöhen (nämlich zu denjenigen Vollkommenheiten, die Christus zusammen vereinigt besessen), daß er vielmehr den Spiegel der Herrlichkeit Gottes, das Augenmerk des göttlichen Wohlgefallens in sich verdunkelte und das Band der göttlichen Ordnung zertrennte.

Pag. 116 heißt es: Das göttliche Leben, das das Licht der Menschen seyn sollte, zog sich zurück, und der Mensch ward Fleisch und Blut, voll der allertief-

sten teuflischen Bosheit, ja einer ganzen Welt voll Ungerechtigkeit.

Pag. 117. Auf die Sünde und den Fall folgte die Gnade, die nun dem menschlichen Geschlecht wieder aufzuhelfen nöthig war, als durch den Fall die in dem Ebenbild Gottes stehende inwendige himmlische Menschheit in Adam und seinen Nachkommen verdunkelt war und unwirksam worden, so war dennoch das ewige Wort, der eingeborne Sohn aus des Vaters Schoos, in allen Seelen empfindlich, und erleuchtete mit göttlichem Ziehen alle Menschen, die in die Welt kommen. Weil dieser ganze Ort von Christo, seiner Herrlichkeit und unter die Menschen gebrachtem Leben handelt, so lese man das zweite Kapitel der Wiedergeburt. Von den Wirkungen der Gnade kommt manches vor in der Wiedergeburt. Gegenwärtig aber will ich mich nur bei dem 19ten Paragraphen in der Sylloge aufhalten pag. 39, dort fragt sich: In was für einer Ordnung Christus das Leben der Menschen werde? Die Antwort ist: Der Mensch muß sein Verlangen und seine Gedanken auf die Verkündigung des Heils in Christo richten, indem er nachdenkt, wie dieses Leben in Christo von der Fleischwerdung an durch den Stand der Erniedrigung und Erhöhung vollendet werden, und wie nach dem Thronsitz Christi, den er in der himmlischen Hütte eingenommen, alles Leben und Wirken aus Christo müsse herkommen, also kommen auch in diesem Paragraphen die Zustände, die Jesus von seiner Menschwerdung an bis zur Erhöhung hat durchlaufen müssen, vor. Man vergleiche nun in der Wiedergeburt pag. 27 den 1. 2. 3. und 4. Zustand, so wird man eben diese Ordnung finden. Von dem vierten will ich etwas heraussetzen. Es heißt p. 29: Der 4te Zustand war von der Auferstehung an bis

zur Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten Gottes. Da ward Jesus wieder verklärt in den ewigen Glanz, den er vor der Welt in Gott selbst hatte, da er als ein in die Gestalt des sündlichen Fleisches gekommener Mensch auffuhr, als der zu lauter Augen gewordene Adler, und ward mit sammt seiner Menschheit verkläret in eine Majestät Gottes selbst, und ist nun der Herr, der lebendigmachende Geist, und die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet. Dieses ist in den Zuständen Jesu nur das deutlichste. Von der Gnade im allgemeinen Verstand und von der Gnade im besondern Verstand muß ich nur dieß kürzlich merken p. 146. Jene nennt der Verfasser die Gnade Gottes, diese die Gnade Jesu. 1) Im allgemeinen Verstand ist Gnade das nach dem ewigen Vorsatz verkündigte Wohlgefallen der Erbarmung Gottes, allen unter der Sünde beschlossenen Menschen herauszuhelfen, insbesondere zu Lob seiner an nichts gebundenen Majestät, die Miterbschaft des Reichs Christi denen zu schenken, welche der Hohheit seiner Verheißungen mitten in ihrem Elend Glauben zustellen, und alle ihre Kräfte in die Führung Gottes zu demselbigen, es sei durch Tod oder Leben ausstrecken und einergeben. 2) In besonderem Verstand ist die Gnade die durch unverwandtes Anschauen des Herzens und Verdienstes Jesu auf diese oder jene Seele besonders geleitete Einwirkung Gottes und Christi, bestehend entweder in Schenkung und Vermehrung lebendiger Erkenntniß, oder in neuer Freude in Trübsal bis zur völligen Ausreifung und Wachsthum an dem Tempel und Leib Jesu Christi in und unter der Gemeinschaft der Mitglieder.

Den 22. Februar 1777.

Evangelischer Grund des Christenthums,

aus Fricker (Pfarrer in Dettingen).

Christus der Weg.

Hierüber sind seine Worte schön, wenn er sagt: Christi Erniedrigung und Opfer ist der Eingang zur Erhöhung und zum Priesterthum. Gott kann selbst nach einem gewissen Theil und Absicht sich verborgen seyn, wenn er will; das ewige Wort, das sich gleichsam in einen Menschen verwandelte, wuchs, glaubte, litt, starb; unter Allem wurde ihm immer heller, daß er von Gott ausgegangen war, also findet in Gott eine solche Willensfreiheit statt, daß er, ob er schon nicht aufhört, das höchste Wesen zu seyn, sich kreatürlich machen, und ohne Verletzung der Heiligkeit auf eine erhabene Art sich überschatten und ins Dunkle ziehen kann.

1) Glaube. Der Mensch hat durch Assistenz oder Beistand des ewigen Worts, wenn er seinen Willen beständig daran hält, ein geistlich lebendigmachendes Leben, das auch das natürliche wieder erneuert. Solches wirkt mit seinem Geist zwar übernatürlich, aber doch höchst vernünftig, und nimmt Grade des Wachsthums an.

2) Taufe. Es gibt ein passives, von Gott der Kreatur mittheilbares Wesen mit göttlichen Eigenschaften, das in der Kreatur durch Abwendung ihres Willens von der Wahrheit und Ordnung sich ins Böse verwandeln kann.

3) Kindschaft. Das Licht bricht durch die Finsterniß, bezwingt und erleuchtet sie, und verursacht durch Einsenkung in jene eine Geburt. Es gibt im

Menschen ein Aug oder Licht, welches verdreht oder verfinstert werden kann, wenn es nicht mit und nach Gott läuft.

4) Erbschaft. Gottes freie Wahl ist der erste Grund aller Geburt und Wesen; die Lebens-Essentien oder Kräfte Gottes haben durch das vom ewigen Wort proportionirte Band vermittelst wirkender Ursachen einen Fortgang und Ziel. Die Stellung der zwei Selbstbewegungsquellen der Kreatur, nämlich des Lichts und der Finsterniß macht Leben oder Tod, Liebe oder Zorn, Fortgang oder Rückkehr.

5) Verborgene Herrlichkeit. Gott hat ein leibliches, der Kreatur mittheibares Wesen. Gottes Wahl über viele zur Mittheilung seiner Herrlichkeit ist ein Vorsatz eines ganzen Reichs der Liebe, welche Seele nun im Acker dieses geistlich-leiblichen Elements einmal pflanzmäßig angewachsen ist, und sich regelmäßig treibt, lernt mit Christo durchs Leiden siegen, richten und herrschen.

Evangelische Moral. Der Tag Christi, die Stadt Gottes ist das beständige Ziel, wodurch Furcht und Liebe Gottes in der rechten Temperatur für jeden besonders concentrirt werden. Das ewige Wort wird durch Eröffnung der Selbstbewegungsquellen das Inwendige der Dinge herauskehren, und was die Imagination der Seele Magisches an sich gezogen, das wird der Feuerscheidung übergeben.

Das Bild des gekreuzigten und verherrlichten Christi in unserer Seele soll uns alle falschen Bilder aus unserer Seele tilgen.

———

Gebet.

Mein Gott! Wen hab' ich, als dich allein, dem ich mein Herz öffnen, meine Bitte darlegen und mein Verlangen nach deiner Gnade und Barmherzigkeit zu wissen thun kann. Du, o Fürst des Lebens, Vater der Ewigkeit! stille mein Flehen, höre mein Seufzen, schaue einst meine Thränen, die ich für meinen Vater endlich, wenn ihn die Erde, unser aller Mutter bedeckt, weinen werde. Bei dir ist meine Seele voll Wonne. Könnte ich immer mit der gleichen Heiterkeit des Geistes an meinen lieben Vater, meinen Schöpfer, denken! Könnte ich ihn immer mit dem brünstigsten, dankbarsten, glaubensvollsten, zuversichtlichsten Herzen anbeten! Aber leider! schwach, zweifelnd, kleinglaubig bin ich, wenn eine finstre Wolke der Trübsal meine Stirne umgibt — wenn dein Leiden sich empfinden lässet — wo bin ich? wo ist die Liebe? das Vertrauen? Wo such' ich dich? Du bist mir zwar jeden Augenblick näher, als ich mir selbst, wenn ich es doch gewiß immer fest glauben würde; — aber lieber Vater, verzeih, vergib, was oft mein Herz denkt, wenn ich das Leiden, das Unglück so vieler unschuldigen Seelen sehe, — du läßt sie sterben — elend umkommen — der Anblick ist so herzrührend — mein Herz will vor Mitleid und Wehmuth zerfließen in Thränen. Was denkst du, mein Herz, in der Stille? Du ängstest dich über das väterliche, vorsehende Auge Gottes, du bist zweifelhaft über seine Güte, hältst ihn gar oft für unbarmherzig. — Herr! — Vater! — vergib, stärke, richte auf meine Seele in solchen Umständen. — Wer hat deine Wege vollkommen erkannt? — Du, mein Herz, darfst gewiß seyn, Gott mag es machen, wie er will, er macht es gut. — Warum

willst du seinen Rath erforschen, seine Absichten tadeln? Schämen mußt du dich über deine Blindheit, Unwissenheit und bestrafen und bereuen deine Kühnheit, Gottes heilsame Wege zu verhindern. Was bin ich, wenn ich das ganze All betrachte? ein Punkt, ein Staub, der im Verhältniß gegen den Zusammenhang des Ganzen, das ich um mich sehe — nichts ist. Wer will in das unergründliche Meer der Weisheit Gottes hineinsehen? Mein Geist schwindelt, staunt und betet an: Heilig, heilig, heilig ist Jehovah der Ewige!

Von dem Menschen.

Der Mensch besteht in einer zweifachen Lebensgeburt, denn der Mensch ist kein Vieh; er gehet aus der Hütte aus und wandert in das Haus der Ewigkeit, das ist, er fähret hin, da er ewig ist, je nachdem der Einwohner, die Seele, im Leibe ist, wird das Haus der Ewigkeit seyn, darein die Seele fähret, wenn sie die Leibeshütte verläßt im Tode. Matth. 5, 17—19. Da wird nun in den Himmel nichts eingenommen, als was aus dem Himmel geboren ist und einen Lichtsleib aus dem erhöhten Jesu angezogen hat, und sein natürliches Leben hat lassen durchs übernatürliche erhöhen. O darum, Seele, versäume die Gnadenzeit nicht, bedenke dein Ende zur rechten Zeit in deiner Jugend, das Alter kommt, dann stirbst du ohne Gott und geistliches Leben, d. i. ohne wahre Wiedergeburt, so stirbst du gleichsam als eine kleine mißrathene Welt — und mit deinem Tod ist eine kleine Welt, die du selbst warest, untergegangen in dem Todesmeer, und du bist als ein Unglücklicher und Unseliger in

einer Ewigkeit angelangt; in der Hölle wirst du liegen, der Todeswurm wird dich nagen, und wirst eine Schmach seyn unter den Todten ewiglich. Das merke dir denn, meine Seele, und vergiß doch nicht, was der liebe Gott in seinem ewigen Vorsatz für und zu deiner Wiederkehr angewendet hat.

Der Mensch ist die kleine Welt und also ein Mikrokosmus; was die sichtbare Welt ist im Ganzen, das was zu unserm Sonnensystem gehört, was Gott in sechs Tagen geschaffen, das Alles bist du im Kleinen. Wie Himmel und Erde ein System ausmachen, also auch du und dein Leben, es sind in dir auch Sonne, Mond und Sterne. Dein Herz ist die Sonne der kleinen Welt, von diesem läuft die Lebenswärme in den ganzen Körperbau des Leibes durch die beständige Cirkulation des Lebensumlaufs im Geblüt. Dein Hirn ist der Mond, von dem sich die edlen Feuchtigkeiten und der nervenstärkende Lebensbalsam in den ganzen Nervenbau ausdehnt. Diese zwei Himmelslichter der kleinen Welt erzeugen die Lebenstinktur des Leibes, so lange der Lebensmerkur der kleinen Welt die große Merkurial- und Universalkraft der großen Welt vermögend ist, anzuziehen. Wenn der Merkur des Lebens durch Unordnung verdirbt, so lassen die Lebenskräfte nach, und Sonne und Mond verlieren den Schein, und alle Sterne, alle mit dem Herzen und Hirn harmonisch zusammenhängenden Lebenskräfte und Behälter, alle Aktions- und Reaktionskräfte lassen nach, werden schwach und schlaff, und daher kommen die Verdrießlichkeiten des Alters und eine Schwachheit um die andere, alsdann ist nicht mehr viel zu machen in der Bekehrung, denn man kann nicht mit der erforderlichen Lebens- oder Seelenkraft mit Gott, mit dem Wiedergebärer wirken; darum ist es so köstlich, sich seinem

Schöpfer in der frühen Jugend zu ergeben und ja nicht anstehen zu lassen, bis Sonne und Mond schwach und finster werden in dir, bis Altersschwachheit die Tinkturstrahlen brechen, daß die Frucht des Lebens, wenn sie noch sollte gesäet werden und aufgehen, allzuspät ausreife zu ihrer Vollkommenheit. O ein groß Elend, daß der Mensch, der seinen Lüsten folgt, die Abnahme der Lebensgeister durch die Sünde noch befördert, und sich frühe die Beschwerlichkeiten des Alters zuziehet, auch sich seiner Herrlichkeit in der Ewigkeit beraubet!

Wir wollen Jesum selbst bei Allem, was geschrieben steht, zu unserer Norm und Regel haben; sein Blut sei unsere Erlösung, seine Gerechtigkeit unser Kleid, seine Gemeinschaft unser Leben, um seinetwillen unsere Seelen verlieren — unser Grund. Unsere Werke und Geberden sollen zuerst reden, hernach unsere Worte.

Unsere Worte sollen Ebenbilder des Erstgebornen unter vielen Brüder, und unsere Worte Ebenbilder der Werke seyn.

Wir wollen niemals höher reden, als man an uns sieht und hört, 2 Kor. 12, 6.; nicht tiefer, als wir Gelegenheit, zu fassen, und Zeit, zu bewähren, gehabt haben.

Wir wollen unsere Ideen, die wir aus den Büchern haben, nicht für unsere eigenen, sondern für Ideen eines Andern halten, die wir nicht in unserer Gewalt haben, dazu wir erst die Macht, sie zu gebrauchen, bekommen müssen. Das wollen wir für wahre Ideen halten, wodurch wir ein Brief Christi seyn können.

Wir wollen Christi Geist durch Alles, was wir ohne eigene Wahl sehen, hören und lernen, in uns schreiben lassen; dieser soll uns das Regelmaß der Schrift zu- oder anmessen.

II.

Oetinger's Lieder.

II.

Oetinger's Lieder.

Lieder

über die Epistel an die Römer und Galater 2c., um den Verstand derselben durch die Kürze in einem Blick zu erleichtern.

Eingang.

Vers 1.

Mel. Mein Heiland nimmt 2c.

1. Jetzt ist ein falsches Christenthum, Aus welchem man sich muß bekehren; Zuvor war's Sünde oder Ruhm — An des Gesetzes bloßen Lehren: Jetzt sehe, wer je sehen kann, Beim Glaubenslicht auf seine Bahn, Und doch ja nicht auf eigne Pfade; Man hat nur Friede bei der Gnade. Drum, Jesu, gib uns immermehr Den Glauben selbst aus deiner Lehr'.

2. Glaub' ist ein göttlich Festungswerk, Ein Fels, auf den der Heiland bauet, Und zwar Unmündigen zur Stärk, Davor der Welt und Satan grauet: Doch ist er keine blinde Kraft, Weil er am Zeugniß Gottes haft't; Des Glaubens Aehnlichkeit im Bunde Ist Glaubigen zu aller Stunde In ihrem Oberhaupt gemein: Sie ist ihr Maß, ihr Prüfungsstein.

3. Zerstöre, Jesu, das Gerüst' Des Glaubens, der nicht so beschaffen; Es dient ja nur dem Antichrist, Trotz dir, zum Zeugniß seiner Waffen. Reiß uns selbst los von seinem Volk, Und mach uns dir zur Zeugenwolk, Zum Brief nach Pauls gesunden Worten, Den jeder les' an allen Orten, Woselbst dein Ruf uns bleiben heißt, So daß er sich am Herz' beweist.

Ueber die Epistel an die Römer Kap. 1.

Vers 4.

4. Gewiß, das Evangelium Ist Gotteskraft und macht genesen Aus unsrem todten Christenthum, Wie vormals aus dem Heidenwesen. Brannt' Gottes Zorn vom Himmel schon, Hat jede Sünd gleich ihren Lohn, Sind wir durch so viel eignes Richten Verschuld't zu tausend scharfen Pflichten, Find't das Gesetz uns daran bloß, So macht doch jenes wieder los.

Kap. 1, 16—32. Kap. 2, 1—6.

5. Es setzet das Gesetz ins Licht Zur Offenbarung aller Sünde, Es stellt die Menschen ins Gericht, Damit er Gnade such' und finde; Die Gnade, die von Anbeginn Strömt über Tod und Sünde hin, Die Gnad, die Gott in seinem Sohne Anbietet von dem Gnadenthrone: Wer nur im Glauben kommt und fleht, Und nicht auf eignem Rühmen steht. Kap. 2, 7—16. Kap. 3, 4.

6. Fünf Stücke handelt Paulus ab: 1) Sünd, 2) Gnade, 3) Glauben, 4) Recht zum Leben, 5) Des Geistes Liebeskraft uud Gab', Dadurch in lauter Heil zu schweben. Das Judenthum war einst ver-

wahrt In bildlicher Gesetzesart, Drum sagte Paulus diesen Leuten So viel von dessen End' und Zeiten, Uns aber fällt es nicht so sehr Und nicht so wichtig ins Gehör.

7. Gesetz und Geist ist aller Welt Zum Anlaß des Gezänks gerathen; Wer noch auf jen's ohn' diesen fällt, Wird sich mit Worten nur ermatten, Der Geist, der Paulum schreiben hieß, Der machte ihn zur Stund gewiß, Daß, weil die Juden all ihr Leben Sich durchs Gesetz selbst wollten geben, Er dem Gesetz, vergleichungsweis' Mit Christo, schmälern sollt den Preis.

8. Allein Gesetz bleibt doch an sich, So wie es Gottes Geist beschrieben, Noch jetzt ein Licht für männiglich: Wer nur demselben treu geblieben, Bis sich der Herr selbst offenbart Als Morgenstern, der hat die Art, Sich des Gesetzes zu bedienen, Daß Lehr' und Zucht gepflanzet grünen, Und daß das große Wort vom Blut Recht kräftig werd für Sinn und Muth. Kap. 3, 31.

9. Wir woll'n den Herrn zu dieser Zeit Nur um den Geist des Glaubens bitten, Der unser mattes Herz erfreut Zuerst mit dem, was du gelitten, Mit dem für uns vergoss'nen Blut, Weil es vor Gott doch Alles thut; So kann uns Abrams Geist und Glauben, Nicht Schwachheit, auch kein Teufel rauben; Der Glaub' wird, weil's Gott so gesetzt, Schon als Gerechtigkeit geschätzt. Kap. 4 u. 5, 1—5.

10. Der Geist, den man in seiner Tauf' Zum Zeugniß dieses Rechts empfangen, Richt't gleich zu Gott den Frieden auf, Durch den wir Freudigkeit erlangen, Die Hoffnung unsrer Seligkeit, Das Rühmen in der Drangsalszeit, Geduld's-Prob, bis ein volles Hoffen Mit alle dem ganz eingetroffen, Was

BIBLIO REGIA MONACENSIS

man von Gottes Lieb im Geist Von Grund des Heils für Alle weißt. V. 5—21.

11. Schaut nun der Lehre Vorbild an, Die ihr euch wollt nach Christo richten; Doch denkt: 1) ich will auf dieser Bahn Mich selbst auf seinen Tod verpflichten, 2) Dadurch zu herrschen über Sünd, 3) Zu sehn, was sie für Lügen spinnt, Von meinem Bund mich abzubringen Uud unter ihr 4) Gesetz zu zwingen 5) Fällt mich's gleich an, wer Christum hat, Faßt nur die 6) Kraft und 7) siegt mit Gnad.

Anm. Dieß ist die Summa von dem, was im 6. 7. sten Kapitel vorkommt. Nun wird jedes Stück besonders betrachtet.

Erstes Stück.

Die Verpflichtung auf Christi Tod.

1. Wer Sünde mit dem Strom der Gnade, Verdammung mit dem Recht zum Leben Im Licht der Schrift verglichen hat, Denkt leicht in lauter Gnad' zu schweben; Wohl! wenn ich nach der Taufe Sinn In Christo einverleibet bin, Daß ich der Sünd mit abgestorben, Wie er das Leben mir erworben, So hat der Glaub' an Allem Heil Aus der Gemeinschaft Jesu Theil.

2. Das Herz muß flehen Tag und Nacht Um dieß Anfordrungsrecht im Bunde; Wird es zum Kreuzessinn gebracht (v. 7.), So hat es auch das Recht zur Stunde: Der Geist verklärt in ihm die Tauf', Man stirbt, und bleibt hernach im Leben, Das Gott dem Glauben hat gegeben; Man achtet sich der Treibers Noth, Die Jesus abgeschafft, wie todt.

Kap. 6, v. 1—11.

Zweites Stück.

Die Herrschaft über die Sünde.

3. Wenn ich mich nun gestorben halt' In ihm aus treuer Gegenliebe, So hat Gesetz und Todsgestalt Nichts mehr an mir zum Sündentriebe; Warum? mein Goel ist mir nah, Mein Alles, meine Kraft, mein Jah, Der macht, daß ich die Bundesrechte Auf des Gesetzes Klag' verfechte; Ist Jesu Tod und Leben mein, Sollt' ich der Sünden Knecht noch seyn?

4. Sie hat ihr Blendwerk und ihr Spiel Durch Satans Hand in mir getrieben; Genug, daß ich so lang sein Ziel Im Eigendünkel bin geblieben; Nun ist einmal der neue Bund Mir bei der Klarheit Jesu kund; Sollt' ich der Sünd die Herrschaft lassen, Die Feindschaft wider Gott nicht hassen? O Sklavendienst! wer Hand und Fuß Ihr noch als Waffen reichen muß! v. 12—14.

Drittes Stück.

Der Betrug der Sünde.

5. Allein wie listig ist die Schlang', Mich auf das Neue zu betrügen! Sie spricht: Nun hat Gewalt und Zwang Ein End, die Gnad allein muß siegen, Man muß' nicht so gesetzlich seyn. So schmückt sich jede Sünd' mit Schein: Wenn man von Gnad' und Freiheit lehret, So hat's die Sünde gleich verkehret, Als gälte das Gesetz Nichts mehr, Auch nicht die Vorschrift reiner Lehr'.

6. Besinnet euch, betrogne Leut', Ob sich Gehorsam läßt aufheben, Ob ihr nicht der Gerechtigkeit Euch habt verpflichtet nachzuleben. Ihr Dienst hat

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Heiligkeit zur Frucht, Die Gott an Euch in Christo sucht; Wer ihr nicht frei und willig dienet, Nur Sünd und Tod zum Herrn gewinnet, Da muß er, anders kann er nicht, Als sündigen sich zum Gericht.

7. Wohlan! so folg' ich Pauli Spruch: Gleichwie ich war ein Knecht der Sünde Um keinen andern Lohn als Fluch, So soll mir, als des Herrn Gesinde, Der Dienst in der Gerechtigkeit Sein lauter Frucht zur ewgen Freud': Ich will zur Geisteseh' mich lenken Und an die Todesfrüchte denken, Als mich die Schlang' zu meinem Weh Betrog durch des Gesetzes Eh'.

v. 15—23. Kap. 7, 1—6.

Viertes Stück.

Der Zustand unter dem Gesetz und Sünde.

1. Darum ist noth, den Süudenstand Bei des Gesetzes Eh'recht wissen, Wird's eine böse Eh' genannt, Wenn man sich aufs Gesetz beflissen? Ist's nicht ein Licht, die Sünd' zu sehn? Zwar wohl, doch wirst du weiter gehn, Bei dessen Schein auch Kraft zu suchen, So wird es deiner Unmacht fluchen. Denkst du nun: „Weg mit solchem Schein, Ich will mir dieß Licht selber seyn."

2. So trifft dich das Gesetz einst an Und zeigt dir bei viel andern Strahlen, Wie du durch deinen eignen Plan In tiefen Eigensinn verfallen: Wo führt hernach Verzweiflung hin, Als auf den noch verkehrtern Sinn, Dich mit viel hundert guten Dingen Noch mehr vom Heiland abzubringen? Durch solche wirkt die Sünd den Tod, Und man merkt's nicht vor eigner Noth.

v. 7—14.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Fünftes Stück.

Unterschied der Anfälle der Sünde und des Verderbens von der Herrschaft der Sünde.

3. Oft hat man Gnad', doch beim Gesetz Noch ungewiß, man merkt im Willen, Daß er sich wie getheilet schätz', Denn vor der Gnad' ließ sich's kaum fühlen; Der Streit war da, doch war das Ich An mir noch nicht getheilt von sich Durch Christi Gnad' und Licht der Lehre: Wenn es nicht so beschrieben wäre, So würf ich diese Deutung hin Von so verschiednem Ichheitssinn.

4. Nun aber schreibet Paulus so: Jetzt thue nicht mehr ich die Sünde — Mein Ich ist nur der Gnade froh, Ach daß des Fleisches Ich verschwinde! Doch weil's nicht ganz verschwinden kann, So leid' ich's nur als einen Bann, So viel mir im Gesetz befohlen — Das ist auch selbst mein ganzes Wollen; Doch hemmt mein Fleisch mich immer noch, Ich seufz', und dank' dem Heiland doch.

5. So drückt man seine Schwachheit aus; Der Geist kennt des Gesetzes Ende, Doch läßt ihn Gott im Sündenhaus, Daß man zu Jesu Kreuz sich wende; Wenn sich die Sünd' in Gliedern regt, Den Muth auch wohl darnieder schlägt. Da will man sich nicht selber retten, Man weiß Nichts, als zum Heiland beten, Man fühlt zwar des Gesetzes Drang, Doch wehrt die Gnad' dem Sündenzwang. v. 15—25.

Sechstes Stück.

Der Zustand unter der Gnade.

6. Sobald man in der Glaubenskraft Erstarkt, und sich vom Fleischeswanken Nach neuem Wachs-

thum aufgerafft, So machen sich des Geist's Gedanken Von Furcht von der Verdammniß los, Es trifft sie kein Gesetzesstoß; Man ist in Christo, und der Wandel Geht nach dem Geist, nicht Fleischeshandel; In Christo hat man ein Gesetz, Das macht uns frei von allem Netz.

7. Erst vom Gesetz, das aller Sünd' Die Kraft gibt, in den Tod zu senken, Wer nur in Christo Alles find't, Sich selbst verliert und all sein Denken, Dem gibt auch Gottes ganzer Sinn, Mit dem er Jesum gab dahin Ins Sterben, daß er Alles mache Nach seiner ausgeführten Sache, Da er Gesetz, Fleisch, Sünd und Tod Als Satans Zeug gemacht zu Spott.

8. Wer aber aus der Einfalt weicht, Und nur auf Fleisch und Fürwitz sinnet, Das Heucheln nicht von Herzen fleucht, Und Vorwänd' für die Sünde spinnet: Der ist im Fleisch und nicht im Geist, Und was er auch von Christo weißt, Ist wohl nur nach dem Fleisch erwogen, Auch nach des Fleisches Sinn gebogen; So gilt ihm Gottes Sinn auch nicht, Er bleibt noch unter dem Gericht.

9. In wem der Geist von Jesu wohnt, Und zwar so wie ein Herr im Hause, Der hier gebietet, dort belohnt, Dem ist des Fleisches Dienst ein Grause. Im Geist, und nicht im Fleisch zu seyn, Das richtet er zuerst gleich ein, Und daß die Sünd' Nichts könne machen, So achtet man sich Fleischessachen Wie todt, da lebet Christi Geist, Daß sich Gerechtigkeit beweist.

Kap. 8, 1—13.

Siebentes Stück.

Voller Sieg über alle Zweifel.

1. Schaut, welch ein Zuspruch zu dem Sieg (Daß man in Allem überwinde) In Pauli Brief vor Augen liegt: Man tödtet durch den Geist die die Sünde, Man läßt dem Fleisch durchaus kein Recht, Der Leib dient nur dem Geist als Knecht, Man will nur bei des Geistes Treiben Und Zeugniß Gottes Erbe bleiben Und Christi Miterb' — diese Freud' Macht, daß man Alles willig leid't.

2. Muß doch die ganze Kreatur Mit Aechzen auf Erlösung hoffen, Wir seufzen auch, doch unsre Kur Ist schon im Innern vorgeloffen, Wir sind in Hoffnung Selige, So kommen auch die Erstlinge Des Geistes unserm schwachen Warten Zu Hilf mit noch viel Stärkungsarten; Ja, wenn der Sinn nicht beten kann, So führt der Geist das Seufzen an.

3. Wahr ist's, der Lauf der Eitelkeit Scheint der Errettung oft zuwider, Die Leidensarten unsrer Zeit Sind Räthsel für die Zionsglieder; Allein die Kinder sinnen nicht Auf das Warum?' wenn's Licht gebricht, Sie wollen der Verordnung trauen: Ist Gott für uns, wem sollte grauen? Durch Christi Fürbitt' ist dabei Die Liebe Gottes stündlich neu.

v. 13—39.

4. Kap. 9. Der Vorsatz Gottes ist ein Grund, Wenn man den Lauf der Welt betrachtet, Zu stopfen der Vernunft den Mund, Die nur aufs äußre Wesen achtet. Der Juden und der Heiden Zeit, Die Tag' und Jahr' der Christenheit, Sind in dem Vorsatz längst gestanden, Noch eh' ihr Wirken war vorhanden, Die Schrift bezeugt's: doch bind't die Wahl Das Wollen einz'ler Leut' niemal.

5. Der Glaube macht sich dieß zu Nutz, Weil kein Mensch seinen Gang verstehet, Er übergibt sich Gottes Schutz, Um Alles, wie's auch immer gehet, Besonders um die Glaubensweis', In dem verordneten Geleis, Spricht nicht: Wer will vom Himmel steigen, Sich zu dem tiefen Abgrund neigen, Damit man Gottes Grund und Weg Gewiß genug ergründen mög'?

6. Ach nein! der Glaube folget nur Und denkt: Gott hat's schon zugerichtet, Daß ich auf des Gewissens Spur Nach Christi Vorbild werd' vernichtet, An meines alten Menschen Sinn, Der immer denkt wo anders hin, Als Gottes Rath und Will' bestimmet, Nachdem sein Licht in ihm entglimmet; Wohlan! so folg' ich Stund für Stund Nur seinem Rath — da krieg' ich Grund.

7. Wie Gott im Großen Alles macht Nach lauter Maß, Gewicht und Zahlen, So werd' ich auch herwiederbracht Aus dem, worein ich war gefallen; Da zieht mich Gott all' Augenblick Nachdem ich glaub', in das Geschick, Das keinem fremden Model gleichet, Worinnen man sein Loos erreichet. O tiefste Liebe, führ' mich ja Nach lauter Gnad', und bleib' mir nah! (Das 9. 10. und 11. Kapitel zusammengenommen.)

8. Kap. 12. So weit geht, was zum Glauben führt: Der Leib muß auch ein Opfer werden, Der Jesu schöne Lehre ziert Im Umgang auf der Pilgrimserden. Da kommt es meistens darauf an, Daß man mit Weisheit prüfen kann, Was hier und dabei mir und Allen Sei Gottes Will' und Wohlgefallen; Das beste Mittel ist da wohl: Nicht höher denken, als man soll.

9. Alsdann geht's mit der Liebe gut, Wann sie mit Masse kann verrichten, Was ihr und Andern nützen thut; Sind da nicht die befohlnen Pflichten Ein leichtes Werk, ein Freudenlied, Ein Glück und Wohlthat jedem Glied? Jedoch, daß Alles harmonire Und nicht im Viel und Wenig irre Bei Feind und Freund, bei Leid und Freud, Das kommt nicht ohne Wachsamkeit.

10. Die Art der Sprüche Salomo Hängt Paulus an, damit man fasse, Wie man den Wandel führe so, Daß Wohlstand auf den Nutzen passe: Man ehrt der Obrigkeiten Stand Als Gottes Schutz für Stadt und Land; Man übt ein allgemeines Lieben, Man fürcht't sich, Jemand zu betrüben; Man wandelt ehrbar als ein Licht, Daß Nichts aus Augendienst geschieht.

11. Besonders nimmt man sich in Acht, Jemand auf seinen Sinn zu ziehen, Der es noch nicht genug bedacht, Sich um Verstand an sich zu mühen, Man fördert Jeden auf die Bahn, Die er für jetzo gehen kann; Genug, wenn er den Heiland ehret, Der die Gewissen selber lehret, Wohl dem, der Glauben für sich hat, Und nicht erst zweifelt nach der That!

12. Wer stark und groß im Glauben ist, Der meidet alles Selbstgefallen, Er wünscht, daß er nach Jesu Christ Last, Schmach und Elend trag von Allen, Nicht aber Lob und eiteln Wind, Weil Menschen an sich Lügner sind. Nun, was die Schrift vom Kreuz getrieben, Und von Geduld und Trost geschrieben, Das leg' uns Gott selbst an das Herz Beim Wort von Jesu Angst und Schmerz.

13. Prüft, Seelen, Pauli Brief und Wort, Ob sich's so läßt in Reimen sagen; Denkt nicht, ich will

an meinem Ort Mich nur mit neuen Formen tragen; Nein, Gottes Wort geht mir zu nah, Doch ist auch Furcht und Schrecken da, Ob ich, wenn ich so buchstabire, Die Seelen nicht gezwungen führe. Gott gibt von seinem ew'gen Plan Doch mehr nicht, als man fassen kann.

Römer 6.

1. Du innig geliebter Erlöser der Sünder, Du lehrst und zeigst den Unterschied Der Knechte und deiner unmündigen Kinder: Kommt, Brüder, singt ein neues Lied! Sei ewig gelobet, du Liebe du, Du sprichst nur ein Wörtlein, und machst im Nu Das Trauern zur Freude, die Dürre zur Quelle, Und Finsterniß, daß sie sich plötzlich aufhelle.

2. Dadurch schaffst du, daß das gesetzliche Sinnen, Das sich mit tausend Mitteln plagt, Muß unverhofft solch einen Ausgang gewinnen, Daß man mit Jauchzen von Gnade sagt: O Gnade, du gibst uns den rechten Verstand, Wenn uns übervortheilt der Sünden Band; Du zeigst, wie die Sünde, nicht einige Sünden, Durch willigs Ergreifen des Heilands (Luc. 7.) verschwinden.

3. Du zeigst, wie man müsse der Sünde absterben Durch kräftig's Verpflichten auf deinen Tod, Nicht als ob man müßte sein Wesen verderben, Nein, dieses wär' eine vergebliche Noth; So wie das Gesetz mit dem Fleische vermählt, Und mehr als handgreiflich und wesentlich hält, Und als kein Wesen vom einigen Wesen, Verrückt, so muß man auch durch Lehre genesen.

4. Man wendet sich ganz von dem sündlichen Plunder Auf Jesum, der uns die Erlösung entdeckt:

Das Vorbild der Lehre wirkt gleich als ein Zunder, Den Glaube und Liebe mit Hoffnung erweckt. Man kennet der Sünde betrügliche Schlich' Durch manches Liebkosen zum Fleischesverglich, Durch Funken, dabei man sich immer will sehen, Da will der Glaub' lieber im Dunkeln fortgehen.

5. Wer will es beschreiben? Es ist schon beschrieben, Man nennt nur die Worte der Schrift in dem Geist; Ist man in dem Heiland fein innig geblieben, So sieht man bald, wie und wohin sie uns weist! Das Fleisch ist kein Nütze, es treibet nur Spiel, Es weicht von des Geistes erklärendem Ziel; Der Geist spricht: Laß ihn sammt dem Vater nur machen, Da wird man ganz frei von gesetzlichen Sachen.

Ueber die Epistel an die Galater.

Eingang.

1. Wer weiß sich vom Gesetze frei — Dem man sich schon so oft verschrieben Durch Vorsatz — in der Heuchelei Durch Selbstbetrug in eignen Trieben, Durch Dinge, die dem Grunde nach Sind mit Beschneiden Eine Sach? Der spiegle sich an dem Bethören Der Galater durch Nebenlehren, Wie oft, was man zum Mittel setzt, Gerad den Zweck und Grund verletzt.

2. Nichts Zärtres ist in aller Welt, Als in der Seele unterscheiden, Wenn das Gesetz die Kräfte hält, Was da zu thun, und was zu meiden; Von allen Schranken los zu seyn, Stimmt nicht mit Gottes Ordnung ein; Sich aber in den Schranken halten,

Daß Gottes freie Gnad kann walten Zu jeder Stund nach unserm Loos Und Glaubensmaß — das ist mir groß. Gal. Kap. 1.

3. Was nun die Galater betrog, War nicht nur dieß und jen's Geschäfte, Das sie zu falschem Sinn bewog: Es waren vielmehr Zauberkräfte, Die rückten ihre Sinne ab Vom Grund der ersten Geistesgab'; Da konnten sie die Sinne lenken, Wohin Natur selbst pflegt zu denken: Natur macht das Gesetz zum Schatz Und Christi Kreuz find't nimmer Platz.

4. Die Zauberkräfte wirkten nicht Unmittelbarlich ohne Leute, Nein, ihr Betrug war abgericht't Durch alter Jünger Christi Beute; Die stürmeten nun nicht so bloß Auf Christi Geistes Werkstatt los; Sie dachten nur was anzubauen, Daß Gnade und Gesetz sich trauen; Die Werkstatt auf dem reinen Sinn der Gnade fiel durch Zusatz hin.

(Kap. 1 u. 2. zusammen.)

5. Seht nun auf Geistes-Gegenwehr Durch Pauli Schrift und bünd'ge Schlüsse: Und der Beweis, daß seine Lehr Und Amt nicht geh' aufs Ungewisse. (Kap. 1, 15. 16.) Alsdann so widerlegt er sie Und spricht: Habt ihr den Geist auch je Durch des Gesetzes Dienst empfangen? Ist's nicht durch's Gnadenwort gegangen? (Kap. 3, 1—5.) Dieß ist euch aus Erfahrung *) kund, Nun nehmt dazu die Schrift **) zum Grund. (v. 6—14.)

6. Hiernächst red't Paul nach Menschenweis' Von Gottes ein'ger Bund'sverfassung, Wie das Gesetz nicht etwas Neu's Errichte jener zur Entlassung;

---

*) Erfahrung war der erste Grund zur Widerlegung.

**) Schrift war der zweite Grund.

Daß es, weil's nur die Sünden weißt, Ein' eingeschob'ne Urkund heißt, Um auf ein öffentlich's Erklären, Was Gnade hindert *) zu verheeren, Doch daß bis zur Erfüllungszeit Ein Zeiger Christi sei bereit. (v. 15—29. 4, 1—20.)

7. Zuletzt versucht er noch einmal, Die Galater herumzubringen, Nach ihrer Schrifterklärungswahl**), Um in ihr Herz mehr einzudringen, Worin er bei dem zweiten Grund (Schrift) Schon die Gestalt vom neuen Bund, Ernuert, nicht ohne Mutterwehen, Als Neugeborne sie zu sehen, Als Kinder von der obern Stadt, Die lauter Freiheitserben hat.

8. Zwei Gattungen der Kinder hat Der Vater Abram längst gezeuget, Aus zweier Mütter Zeugungsstatt, Die sich auf zweierlei geneiget Nach ihrer Mütter Stamm und Art, In welcher jedes Kind beharrt: Des einen Mutter konnt' den Willen Des Fleisches Anfangs gleich erfüllen, Die andre war dem Fleische nach Unfruchtbar, einsam, alt und schwach. (Kap. 4, 21—27.)

9. So war der Kinder Neigung auch, Des Ismaels, nur bald zu haben, Was Welt und Fleisch nach altem Brauch Den Uebrigen für Vorzug gaben, Des Isaaks aber nur allein, Wie die Verheißung spricht, zu seyn: Nichts seyn, Nichts haben, Nichts genießen, Als wenn die Gnadenquellen fließen; Wer

---

*) Nämlich die Einbildung von eigenen Kräften, über welche hauptsächlich der Fluch ergeht; dieselbe Einbildung hindert die Erkenntniß der Sünden als Zweck des Gesetzes, und die Nichterkenntniß der Sünde hindert die Gnade und ist deßwegen mehr unter dem Fluch, als die Sünder selbst.

**) Eine mysteriöse Erklärung der Testamente war Pauli dritter Grund.

nun der Gnade leben will, Hat nach dem Geist ein gleiches Ziel. (v. 28—31.)

10. Seht Pauli Sinn und Zeugungskraft, Durchs Wort die Seelen zu gestalten, Aus des Gesetzes Eigenschaft Die Galater ganz auszufalten; Er macht, was zu erklären war Vom Fleisch und Geist, recht sonnenklar, Wie man durch Dünkel so geschwinde Sich ans Gesetzes Joch verbinde Und sich des Isaaks Recht verzeih, Wenn man am Kreuz verdrossen sei.

11. Die ihr, sagt er zu jedem Glied, Den Ruf zur schönen Freiheit kennet, Ihr wißt den großen Unterschied, Wenn man Gesetz und Gnade nennet; Der beiden Bünde Formen, Pflicht Ist auf verschiedne Zweck' gericht't; Vermischt sie nicht, besteht nur immer Auf Christi Freiheit, flieht den Schimmer der falschen Freiheit! Euer Stand, Ist Glaub und Liebe, sonst kein Band. (Kap. 5, 1—15.)

12. Dieß aber ist euch Alles leicht, Wenn ihr im Geist die Lust verlieret Zum Fleisch. Wer aus dem Geiste weicht, Wird bald im Fleischessinn verführet. Das Fleisch stört wohl des Geistes Trieb, Doch bleibt der Geist in Christi Lieb, Da bringt man Frucht, und das Gesetze Find't nicht, wo es mit Fluch verletze, Wenn wir nur selbst der Schlang zu Spott Das Fleisch einmal verdammt zum Tod. (v. 16—26.)

13. Kennt man des Geistes Leben so, Wenn schon Natur „Was ist es?" fraget: So ist man auch im Wandel froh, Weil man sich nicht mit Scrupeln plaget. Doch wer viel Geisteskräfte hat, Hilft Schwachen auch mit sanfter Gnad; Er nimmt auch Schmach und Noth von Andern, Selbst unter ihrer Last zu wandern; So säet man im neuen Bund Auf Geistes und nicht Fleisches Grund. (Kap. 6, 1—10.)

14. Das Wort vom Kreuz erneut den Geist, Bewahrt man's anders ohn Bestreben Nach dem, was aufs Naturrecht weis't, So bleibt der Geist im höchsten Leben. Fleisch und Natur deckt immer zu, Wenn sie zum Ziel käm', hätt' sie Ruh; Dem ersten Recht durch Christum sterben, Dünkt ihr, als müßt' sie gar verderben; Allein der Geist nach Jesu Wort Find't nur da seine Kron und Ort. (v. 12—17.)

---

1. Dieß ist der Fried', den ich entbiet'! So spricht mein holder Freund zu blöden Seelen; Spricht er zu mir, so hab ich Ruh, So kann ich von der treuen Gnad erzählen. Weg Schlangenbrut im Zweifelmuth! Hinweg was aus warum und wie für Qualen Im Sinn entstehn, Will ich nicht sehn Allein auf deines Wortes Wink und Strahlen.

2. Mein Sinn ist hart, dein Blick ist zart, Zerschmelze mich wie Wachs mit deinen Augen. Der kleinste Staub versehrt mein Aug, Ach läutre mich, soll ich vor dir was taugen; Gib mir's in Sinn, Wie bös ich bin, Sobald ich aus der Taubeneinfall weiche, Wenn arm zu seyn, Mir ist zu klein, Wenn ich nicht dir allein den Finger reiche.

3. Wenn auf ein Bild mein Auge schielt, Darnach ich's so und so gern möchte haben, Wann's an der Gnad nicht Alles hat, Wann sich's verfangt an anderer Glieder Gaben: O lautres Licht, laß dein Gesicht Im lautern Glauben mich aufs Beste führen, So daß die Sünd Nichts an mir find't, Daß Nichts als du mich, deinen Lohn, mög zieren.

4. Mein Herr und Gott! ich bin wie todt, Sobald du mich läßst eine Stunde gehen. Nach eignem

Sinn; Drum nimm mich hin, Gib mir auf dir, o ew'ger Fels, zu stehen; Dein Herz allein, Der Seitenschrein, Und deine Nägelmal sind meine Ruhe, Daß ganz um dich, Nicht nur um mich, Ich Schritt für Schritt mein eigen Tagwerk thue.

Lied über die Ebräer-Epistel.

Mel.: Seligstes Wesen ꝛc.

1. Ewiges Wesen, du bist zwar die Liebe, Gleichwohl erschreckt deine Weisheit und Macht, Bis ich mich in Christi Priesterthum übe, Da werd ich völlig zur Liebe gebracht. O was für Wonne Gibt diese Sonne! Doch wenn ich davon in Liedern will singen, So kann ich mehr mit der Stille gewinnen.

2. Schön bist du, Priester, im heiligen Tempel, Aber wer schwingt sich in Liedern dahin? Nur jene Seligsten sind das Exempel, Würdig zu singen im Heiligthum drinn. (Offenb. Joh. 14, 3.) Draußen auf Erden Voller Beschwerden Mußt du uns, göttlicher Paule, vorgehen, Christum im Wort als den Priester zu sehen.

3. Abglanz der Herrlichkeit, Ausdruck vom Wesen, Das aus der Gottheit sich offenbar macht! Weil in dir Alles der Kraft nach gewesen. So trägst du auch, was die Schöpfung gebracht. Herr großer Zeiten, Die sich ausbreiten, Laß dich mit tiefster Erniedrigung ehren, Weil du gekommen, uns dieses zu lehren.

Kap. 1.

4. Englische Geister, müßt ihr nicht erkennen, Daß euch das Fleisch Christi mehr erhöhn soll? (v.

5—9.) Zwar muß sich Alles aus Gott stammend nennen, Aber auch dieses beleuchtet er voll. Lernet ihr, Weisen, Euch zu befleißen Auf diesen Unverstand unten auf Erden: Geist muß durch Fleisch erst vollkommener werden. Joh. 6.

5. O welch ein hoher Grund, des Amts zu pflegen, Geister mit leiblicher Macht zu erhöhn; (v. 11.) Er schämt sich nicht von der neuen Kraft wegen, Sich mit den Brüdern umgeben zu sehn (v. 12.) Daß er empfinde An sich, was Sünde Und des gefallenen Fleisches Verderben, Daß er mög' aus dem Tod Leben erwerben.

6. Nicht genug war ihm, die schwärzesten Wellen, Des Todes Bäche von Weitem zu schaun. Nein, er nimmt Fleisch an, die Tiefen der Höllen Durchzugehn, um sie zuletzt zu zerhaun (Kap. 2, 9.), Das sind die Wege Durch Todesstege (v. 14.), Selber barmherzig und treu zu erfahren (v. 17.), Was uns soll vor der Versuchung bewahren (v. 18.)

Kap. 2.

7. Lernt, edle Seelen, und werdet verständig, Was ihr an Christo, dem Priester genießt! Er läßt nicht nach, bis er sein Werk geendigt Und sich's vom End in den Anfang ergießt. Uebet die Treue Zu ihm aufs Neue (Kap. 3, 14.) Bis er sein Werk an euch völlig vollendet (Kap. 4, 11.); Hört, wen euch Gott in dem Heiland gesendet.

Kap. 3. 4. 5. 6.

8. David singt würdig, Gott habe geschworen: Du bist in Ewigkeit Priester und Herr, Nach des Melchisedeks Ordnung erkoren; Dieß ist ein Grund von der Priesterthumslehr, Wir Alle müssen Mit

Paulo schließen (v. 4.): Gott hat Melchisedek darum erhöhet, Daß ihr daraus Christi Hochzeit verstehet. (Kap. 7, 16.)

Kap. 7.

9. Priester der Erden, von Levi gekommen Waren es ohne den göttlichen Eid, Nach den Gesetzen des Fleisches genommen, Viel nach einander nur auf eine Zeit. Aber wir sehen Dich in den Höhen Unwiderruflich nach Lebensgesetzen Einzig und ewig zu Gottes Ergötzen.

10. Freue dich, Zion, die Zeit ist vergangen, Da man das Schattenwerk niemals erfüllt; Nun wird das ewige Seelenverlangen Durch neue Bundesverordnung gestillt. Ewiges Leben Wirst du nun geben Allen, die nach dem lebendigen Wesen Dich, höchsten Priester, zum Führer erlesen.

Kap. 8.

11. Niemand soll wünschen, ihn noch auf der Erden Als einen Priester der Hütte zu sehn; Deine Gesinnung muß himmlischer werden, Du mußt vor Christo im Heiligthum stehn; Seine Verrichtung Sei dir zur Richtung, Sein hier vergossenes Leben im Blute Komme dir jetzo vom Himmel zu gute.

12. Einmal geopfert, hat ewige Kräfte Für das Gewissen, Nichts stillet das Herz, Als der Verstand seiner Priestergeschäfte Nach den Figuren, die rück- und vorwärts Sich nur aufhellen In allen Fällen, So daß durchs Blut auch die himmlischen Leben Sich müssen reiner und herrlicher geben.

Kap. 9.

13. Nahe dich freudig zur heiligen Hütte; Forme die Bilder zum Leben in dir: Er formt sie selber auf

eifrige Bitten; Thue sie kräftig und glaubig allhier. Himmlische Sinnen Mußt du gewinnen, So kannst du täglich ins Heiligthum gehen Und mit dem Glauben ins Priesterthum sehen.

Kap. 10. 11. 12.

14. Hat Jemand Ohren, der höre vor allen Ewige Botschaft, vom Himmel gelehrt (Apok. 14, 6.), Der seine Stimme verborgen ließ schallen, So ist uns Pauli Brief heller erklärt. Göttlichen Willen Immer erfüllen, Das ist sein heiliges Priestergeschäfte; Darin verzehret auch willig die Kräfte.

Kap. 13.

15. Ihr seid ja nicht zu dem Berge gekommen, Der mit dem blitzenden Donner erbebt; In euch ist ruhig das Leben entglommen, Das unauslöschlicher Odem belebt (Ebr. 7, 16.) Grüßet die Geister! Den Freudenmeister, Gott ist zwar Richter, doch ist euch die Sonne Eures Zionischen Mittlers zu Wonne.

Die Epistel Jakobi,

gebetsweise in ein Lied verfaßt.

Das erste Kapitel.

Mel. Mein Salomo rc.

1. Ach, gib mir's doch für eitel Freud zu halten, Wann Noth und Angst den Glaubensmuth anfällt, Weil die Geduld alsdann das Kreuz erwählt, Dadurch die Gnad' uns möge neu gestalten. O schönes Ziel vom himmlischen Beruf, Aufs Neu zu seyn ein Bild, wie's Gott erschuf! v. 2—4.

2. Das ist ein Werk von viel Geduld und Jahren, Bis man zum End der ganzen Sach' gelangt; Wie oft geschieht's, daß man im Zweifel hängt, Bis man an sich das Wahre kann erfahren! Um Weisheit bitten, ist der ganze Rath; Doch nur der bittet recht, der Einfalt hat. v. 5—11.

3. Die Einfalt weiß, daß Gott einfältig liebet, Sie wacht, daß sie kein Zweifel je zertheil', Aus Lust der Welt, aus Sorg' fürs ew'ge Heil, Weil Gott der Einfalt alle Fülle gibet. O darum hütet sie sich vor Verdacht, Sie denkt nicht so, daß Gott Versuchung macht. v. 12—15.

4. Zum Bösen ist Gott selbst ganz unversuchbar, Darum versucht er nie die Kreatur; Red't Gott schon als im Zorn so zur Natur, Ihr wilder Sinn macht's als Versuchen ruchbar; Die Einfalt Gottes ist ein lautres Licht, Das immer gibt, und dem es nie gebricht. v. 16—18.

5. Wenn wir nur auch in Einfalt möchten leben; In Einfalt, die uns schnell zu hören macht Aufs Wort, das uns zum neuen Sinn gebracht, Mit diesem Sinn in seinem Licht zu schweben — In Einfalt, die die Rede lenkt und hält Und die nicht bald auf Zorn und Eifer fällt! v. 19. 20.

6. Wenn uns dann schon zuweilen ein Gewirre Die Einfalt stört und äußerlich beschmitzt, Wenn sich der Muth mit Schein zu viel erhitzt: So kommt man doch nicht in der Sünder Irre, Man wascht sich ab, man wendet sich, wie vor, Zum Licht, und hält zum Wort sein Herz und Ohr. v. 21.

7. Das Wort läßt sich mit neuer Sanftmuth fassen, Man faßt's und thut's; und macht's im Thun erst fest; Denn wer das Wort nicht feste gründen läßt, Deß Herz kann sich niemals darauf verlassen;

Man fällt so leicht auf leeren Andachtsschein, Weil man am Grund nicht will beschäftigt seyn.
v. 21—27.

Das zweite Kapitel.

1. Den Glauben, den ich durch Gebet und Hören Erlangt, muß auch das Herz, die Zung', der Leib In jedem Fall so üben, daß er bleib' In Prüfungen, um sich da zu vermehren; Am meisten aber kommt's aufs Urtheil an, Das man bald mit, bald ohn' ihn fällen kann. v. 1—4.

2. Wenn man ohn' ihn, den Herrn der Herrlichkeiten, (In dem man sich schon durch den Glauben find't) Begriff' und Schlüss', obwohl nach Regeln spinnt, So weicht die Einfalt den Parteilichkeiten; Der innre Grund der Weisheit wird zur Hur', Die richtet sich nur nach der äußern Schnur. v. 2—7.

3. Man hat sich zwar zuvor recht tief gebücket, Um das Gesetz der Freiheit einzusehn; Jetzt aber will man bloß auf Sätzen stehn; Man sieht nicht mehr, was man zuvor erblicket; Drum liebt man auch nicht mehr so königlich, Ohn' Eigennutz; man sieht zu viel auf sich. v. 8. Kap. 1, 25.

4. O König! wirst du mir so gar entrissen Durch Zauberei des Feinds, daß meiner Seel' Das Licht vielmehr in sich, als dir, ist hell, So wirst du mich nach Allem richten müssen, Was je dein Recht an mir verdammen kann, Weil ich nicht blieb auf dir, der Freiheitsbahn. v. 9—11.

5. Ich aber möchte gern so thun und reden, Daß ich des Herzens Grunde vor dein Licht (Wo mich nur das Gesetz der Freiheit richt't) Zu stellen keine Stunde darf erblöden, Allwo ich mich durch die

Barmherzigkeit Trotz dem Gericht schon vorher weiß befreit. v. 12. 13.

6. Ach möchtest du mir doch den Grund bewahren, Daß dein Gesetz mich etwa tugendbloß, Niemalen aber find't vom Glauben los, So hätt' ich vom Gericht Nichts zu befahren, Der Glaub' und Tugend wär' gezweit Im Wort, und doch nur Eins im rechten Einfaltsort. v. 14—26.

Das dritte Kapitel.

1. Die Einfalt Gottes schenkt die Weisheit Allen, Die sie nicht nur begehren für die Zunft Zum Wortgepräng, zum Willen der Vernunft, Als die nur Gott, nicht sich in ihr, gefallen (Joh. 7, 18.), Die von sich selbst nicht reden wollen mehr, Weil sie dadurch nur opfern ihrer Ehr'. Kap. 1, 5. 6.

2. Wie bin ich doch in mir so voller Schande, Wenn ich kaum was aus ihr den ganzen Tag Mit Innigkeit der Sanftmuthsweise sag'! Welch falsche Weisheit hält mich wohl am Bande, Bald irdisch-plump, bald gleich dem Würfelspiel (Ephes. 4, 14.), Nach Seelenweis', und der Dämonen Ziel. Kap. 3, 13—16.

3. Herr, gib mir doch der Weisheit Licht von oben, Und mache mich von allen Banden frei, Daß ich nicht mit im Spiel der Hure sei: So will ich dich mit neuer Zunge loben In keuschem Sinn, in Fried, in Billigkeit, In Zucht, Erbarmen, Grund und Redlichkeit. v. 17.

4. Du bringst allein das Salz in unsre Rede, Das Salz der göttlichen Bewahrungskraft, Das augenblicklich schnell im Andern haft't; Fehlt's uns daran, so sind wir leicht und öde, Hat man sonst

was, so ist's nur nachgeäfft, Zum Wenigsten riecht's nach der Welt Geschäft. v. 18.

5. Da ist Gefahr, von Gottes Sache sprechen, Man zieht sich viel Gewissensrügung zu: Wie oft verletzen wir uns sonst die Ruh, Wenn wir in Vielem unsern Kopf nicht brechen; Wer nun nicht weiß, wie er recht reden soll, Und red't zu viel, der wird der Schläge voll. v. 1. 2.

6. Man denkt nicht, daß die Zung' so viel bedeute; Dem Ruder gleich, treibt sie die größte Last; Sie ist ein Feu'r, das schnell den Wald umfaßt, So greift ein Funk' von ihr ins Herz der Leute; Sie hat ein Gift, das durch die Glieder dringt, Wenn sie ihr Feu'r zuvor ins Innre bringt.

7. So wie die Welt mit unsichtbaren Kreisen Des Abgrunds und des Lichts umgeben ist, So ist der Mensch ein kleines Weltgerüst; Da haben Höll' und Himmel ihre Schleusen. Hält nun die Einfalt nicht im Sanftmuthsgrund Die Reden inn', sogleich raucht jener Schlund. v. 6.

8. Auch denkt man nicht, daß man nur Erbsen haspelt, Wenn man durch Kunst, wie mit der Thiere Art, Bezäumungsweis auch mit der Zung verfahrt, Es wird Nichts draus, als daß man Steine raspelt; Die Quell' der Zung' ist selbst die kleine Welt, Die Gott durch Widerspiel nur zäumt und hält.

v. 7. 12.

Das vierte Kapitel.

1. Nimmt's euch nun wohl, ihr Brüder, heftig Wunder, Daß Zank und Streit noch unter uns entsteht, Da Zorn und Lust der Glieder Grund durchgeht, So bald die Red' macht traurig oder munter?

Doch denkt dabei, was ist ein Mensch, der glaubt, Der beten kann, daß ihm kein Feind nicht raubt. v. 1. 2.

2. Gewiß, man muß nach aller Geister Chören Durch Jesu Anstalt recht gestellet seyn, Sonst greift die Höll' in unsern Abgrund ein; Da fällt es schwer, Gott im Gebet zu hören: Man wünschet viel, man bittet mancherlei; Der Fürst des Schreckens macht's zur Gaukelei. v. 2. 3.

3. Man wird auch durch der Welt verwirrte Sprache Desselben Ball, den schmeißt er hin und her, Und dennoch bittet man: Mein Gott und Herr, Ich mein's ja gut, versöhnt ist deine Rache. O Satans Griff, wenn er so beten lehrt! Dadurch macht er, daß man zum Eh'bruch kehrt. v. 4.

4. Der Geist, der schon das Haus vor eingenommen Als Herr und Mann, der eifert mit der Seel', Daß sie sogar beim Bund mit Tod und Höll', Beim Haß mit Gott doch denkt wohl anzukommen, Den Geist gelüstet zwar nicht ohne Klag' Dem Haß entgegen (wenn man's merken mag). v. 5.

5. Allein wo man sich nicht zur Wahrheit schicket, Zur Wiederkehr ins ganze neue Bild, So bleibt man doch beim schönsten Vorwand wild, Man fällt dem Abgrund heim, vom Tod berücket. O darum ist gewiß die neue Buß' Der Seele noth: sie falle Gott zu Fuß. v. 5. 6.

6. Sie mache sich zu ihm trotz allem Schrecken, Sie thue nur dem Satan Widerstand, Gott bietet ihr gewiß alsdann die Hand, Der Satan fleucht selbst hinter finstre Decken, Die Hand, das Herz und aller Glieder Zahl Betrauern jegliches nur seinen Fall. v. 7—11.

7. Vor andern mag die Zung' sich ernstlich schämen, Daß sie vom Reden über Andrer Thun, Besonders hinterrücks, mög' einmal ruhn: Sonst wird aus ihrer Red' ihr Richter keimen, Dieweil sie das Gesetz und Gottes Rath, Wann sie schon nicht gedacht, gerichtet hat. v. 11. 12.

8. Die Anschläg, die man sonst im Großthun machte Auf Jahr und Tag, die werfe man nur weg, Damit sich bald auch die Begierde leg' Und man nicht mehr so denke, wie man dachte; Man denke nun: das Leben ist ein Hauch, Der ist von Gott, und den erneut er auch. v. 13—17.

Das fünfte Kapitel.

1. So muß ein Christ von außen und von innen, Geordnet seyn durch Glauben und Geduld; Weh euch, die ihr ganz ohne Gottes Huld Nur seid bedacht auf Reichthum und Gewinnen! Bedenk, der Schätze Rost, der Kleider Putz Wird euch zum Feu'r, denn es war Niemand nutz. v. 1—3.

2. Habt ihr schon viel vom Tag des Herrn gehöret, Um euch vom Geiz, von Lust und Uebermuth Zurückzuwenden auf das wahre Gut, So habt ihr euch doch nicht daran gekehret, Das heil'ge Volk hat eurer Tyrannei Geduldig nachgesehen: es wird bald frei. v. 4—6.

3. Nun, Brüder, faßt euch mit Geduld im Leiden, Das euch die Welt durch ihre Sitten macht, Seid desto mehr aufs Künftige bedacht: Hofft, stärket euch, der Herr wird Alles scheiden, Er kommt, es zielet Alles auf die Zeit Der großen Ernt' von Zorn in Herrlichkeit. v. 7. 8.

4. Wann ihr drauf denkt, so kommt ihr ihm entgegen, Seid ihr gelassen, ihm geschieht's zur Ehr:

Er wartet selbst auf seine Wiederkehr. Durch Ungeduld verliert ihr vielen Segen, Des Herrn und Jobs *) Geduld vergesset nicht, Betheuren, Seufzen, rührt nur das Gericht. v. 9—12.

5. Ein Mensch, wie vielmehr eine Kreuzgemeine, Dringt in's Unsichtbare durch Glauben ein, Weit mehr, als der Vernunft kann faßlich seyn, Der Unverstand der Welt veracht't die Kleine (Matth. 18.), Uns aber sind sie mehr als Alles groß; Denn ihre Macht reicht bis ins Vaters Schoß. v. 16. 14.

6. O daß uns Jesu Nam' niemalen fehle, Denn dieser ist der Glieder ihre Macht, Durch den wird Freud und Leid vor Gott gebracht, Und sind sie krank, so hilft dem Leib das Oele, Weil durch der Aelt'sten Dienst des Heilands Nam', Der in den Gliedern wirkt, die Sünd' wegnahm. v. 13. 15.

7. Laßt uns die Sünd' dem, der vermag zu beten, Recht frei bekennen, voller Zuversicht, Man kommt dadurch ganz anders in das Licht, Als wenn man sich in eigner Macht will retten; Wer beten will, steck' selbst nicht in der Schuld, Die man gesteht, er sei in Gottes Huld. v. 16.

8. O Seligkeit in solcher Liebespflege, Wo Liebe durch die Wahrheit Proben hat! Da denket man selbst bei Eliä That: Ein Glaubiger macht Erd' und Himmel rege. Wer dieß Geheimniß weiß in Jesu Tod, Der hilft nur Andern aus des Irrthums Noth. v. 17—20.

---

*) Job = Hiob.

Ein Lied über den fünften Vers des ersten Kapitels Jakobi.

Mel. Als ich das Nichts ꝛc.

1. Komm, treue Liebe, führe mich Ins kindliche Geschicke, Ich spüre jetzo, daß du dich Und deine Einfaltsblicke Zu mir in Gnaden wenden willt, Um mich recht weis' zu machen Mit solcher Weisheit, die mich stillt Und leert von fremden Sachen.

2. Ich bat darum, du zeigst genau, Woran es mir gefehlet; Die Thorheit hat sich einen Bau Ins weite Feld erwählet (Luc. 12, 20.), Die Thorheit wollte mich zum Gott Durch viel Erkenntniß krönen; Allein der Feind trieb seinen Spott Mir zu viel Noth und Thränen.

3. Ich fange dann ganz anders an, Als ich's jemals erkannte, Ich hab' jetzt keinen andern Plan, Als den mir Jesus nannte: Ihr müßt durchaus die Kinderart In meiner Schule lernen, Und weil nur meine Gnad' bewahrt, Euch nie davon entfernen.

4. Laß Alles, wie so schön es scheint, Dem treusten Vater über, Und werde mit dir selbst vereint, Laß von dem Thorheitsfieber; Bring Alles, wie so klein es ist, So wie es dir begegnet, Vor Gott und mich, den Herrn und Christ, So wird es gleich gesegnet.

5. Alsdann so bete Tag und Nacht, Daß dich der Feind nicht sichte, Und denke, daß er auf dich wacht, Daß er mit Trotz vernichte, Was ich dich an dir selber lehr (Luc. 12.), Und an den schlechtsten Dingen, Daß er dich wieder in die Quer Mög aus der Einfalt bringen.

6. Der Irrthum in dem weiten Feld Thut nicht so vielen Schaden, Als wenn man in der Einfalt

fehlt, Drum laß nur nicht den Faden (Woran ich dich zum Nächsten führ, Und nicht bald in die Ferne) Aus Handen: Kreuz sei dein Panier Im Weg zum Morgensterne.

7. Der Vater bildet Aller Herz (Ps. 33, 15.), Das laß nicht aus den Augen; Es wird nur selbstgemachter Schmerz, Zu Etwas wollen taugen, Wozu er nicht von Anbeginn Selbst Alles lenkt und schicket. Ich seh auf ihn, weg Blick und Sinn, Der sich nicht kindlich bücket.

8. So zeig ich dir, was Sünde ist, Mein Geist gibt's zu begreifen; Ist man ohn' den mit Licht gerüst't, Wird man nur mehr ausschweifen Ins leere Phantasienfeld, Auch bei der Schrift Ergründung: Ich aber lehre dich als Held Der Sünden Ueberwindung.

9. Mein Jesu, ach vergib mir's doch, Daß ich mich so viel Götzen In todter Werk und Worte Joch Gefänglich ließ versetzen Von dir, o Wort und Leben, ab: Du führst mit Muttertreue Selbst, daß man sich der eignen Gab' Als Eins mit Allen freue.

10. O todte Wort, daran wir so Nach der Gewohnheit hangen! Ihr macht, daß man nie recht ist froh Beim ewigen Verlangen: Wir soll'n mit Vater, Sohn und Geist Hier in Gemeinschaft leben; Der trennt sich, der nur Wörter weißt, Von ihren steten Gaben. Joh. 8, 43.

Warum kennet ihr meine Sprache nicht? Ihr könnet ja meine Worte nicht hören. Vergl. Matth. 12, 36. 37.

Anmerk. Nachdem mit der Epistel Jakobi, als einer evangelischen Summe von den Geboten Gottes, die der ganze Mensch sind (Pred. 12.), der Anfang gemacht worden,

die Schrift in Lieder zu fassen, so ist die Epistel Johannis unumgänglich nöthig dazu, damit man nicht auf Pflichten allein falle. Die Epistel Johannis dringt auf die Erkenntniß Christi zum Glauben, die Epistel Jakobi auf die Erkenntniß unsrer selbst zur Gerechtigkeit; aus beiden muß gleichsam ein Kuchen und Muß werden, wie die Epistel Petri es vorstellt und deßwegen eines Christen volle Hoffnung abmalt.

Die erste Epistel Johannis,

ermahnungsweise in ein Lied gebracht.

Mel. So ruht mein Muth ꝛc.

Eingang.

1. Kommt, kommt zu ihm, die ihr nach Ruh verlanget, Verlangt und sucht, daß ihr euch nicht verwirrt; Verwirrung macht, daß man in Zweifeln hanget, Er sucht euch selbst, der treuste Freund und Hirt. Sprecht: „zeig mir, Herr, die Wege, Die sichern Lebenswege, Davon dein Wort mir zeugt, Daß ich mich recht zum Ziel des Lebens lege, Daß ich beim Wort bleib vor dir selbst gebeugt."

2. Hat man den Sohn, so hat man Ruh und Leben, Man hat in sich des andern Adams Bild; Kommt nur zu ihm, er wird euch Glauben geben, Bis er euch ganz mit aller Fülle füllt. Werft manchmal eure Blicke Auf die geschriebnen Stücke Der Zeugen Jesu her; Da seht, daß euch Niemand das Ziel verrücke; Der Grund der Salbung ist die reine Lehr.

Erstes Kapitel.

3. Das erste Stück dient euren Sinn zu fassen In das, was stündlich in euch wirken muß; Das

Wort des Lebens hat den Thron verlassen, Es kam ins Fleisch, es wandelte zu Fuß, Es kam zu seinen Leuten, Um ihnen zu bedeuten, Wie man das Leben kriegt, Das Leben, um dadurch ins Licht zu schreiten, Ins Licht, ohn welches Alles finster liegt.

v. 1. 2.

4. Das war sein Thun, die neue Schul zu stiften, Darinnen man durchs Kreuz ins Licht gelangt. Die Welt, des Satans Schul, sucht zu vergiften, Was irgend noch am Licht und Wahrheit hangt. O Seele, wirf dich nieder, Er offenbart dir wieder Nach höchster Weisheit Art Das Beste, das der Salomo durch Lieder Zwar angezeigt, doch selber nicht bewahrt.

v. 3.

5. Die Zeugen, die den lautern Sinn gehöret, Die übergeben uns davon die Summ': „Gott ist das Licht" — das hab er stets gelehret, An ihnen sei Nichts finster um und um: So kann in finstern Höhlen Sich kein Gedank verhehlen, Den nicht dieß Licht durchgeht. Denkt, was Gewissen heißt, o liebe Seelen! Denkt ans Gericht, wer noch im Finstern steht. v. 5.

6. Hört, wie die Zeugen selbst das Sprüchlein deuten' „Gott ist das Licht:" Bekennt man sich dazu, daß man Gemeinschaft hab mit Jesu Leuten, Und wandelt so, daß man noch Böses thu', So lüget man dem Lichte Ja gleichsam ins Gesichte, Man thut nicht, was man sagt, Ein solcher Widerspruch hat sein Gerichte Schon in sich selbst, das ihn beim Licht verklagt. v. 6.

7. Hingegen, wo wir in dem Lichte wandeln, Wie er denn jetzt ist selbst im lautern Licht, Wo wir dem Licht nicht widersprechend handeln, So lassen wir auch die Gemeinschaft nicht, Die er mit Blut und

Sterben, Sich wußte zu erwerben, Da hilft uns dann das Blut Von aller Sünd, als theu'rerkauften Erben, Das Blut gibt auch den neuen Helden=Muth.
v. 7.

8. Die Sünde schlägt uns außer Jesu Wunden Gar bald vom Gang im Licht und Geist zurück. Sagt Jemand, Sünde hab ihn nie gebunden, Ein solcher hat zum Blut auch kein Geschick, Weil er in Träumereien Der hohen Phantaseien Von eignen Kräften steht. Nur wer bekennt, was er ist, kann gedeihen, Weil Gottes Treu' weit über Sünde geht.
v. 8—10.

Zweites Kapitel.

9. Dieß hat Johannes schriftlich übergeben Den Kindlein — sind wir aber solche auch? Er schrieb's, daß sie nicht mehr der Sünde leben, Und ob ein's sündigte, daß, gleich dem Rauch, Sein Opfern für die Sünden Die Sünde mach verschwinden, Dieweil ja in der Welt Die Kraft von Sünd und Fluch nicht ist zu finden, Wenn man sich nur an den Versöhner hält. v. 1. 2.

10. Nur fragt sich's — ja man sollt' einander fragen! — Ob wir ihn auch jemalen recht erkannt Mit innrem Zeugniß, nicht mit bloßem Sagen, In Gnad und Treu, nicht im Naturverstand: Wer kann mit Wissenszeichen Die Prob davon erreichen? Kein Mensch; darum gebt Acht Auf Jesu Wort und Anstalt, denn dergleichen Verordnung gibt es nicht, wie er sie macht. v. 3.

11. Nur wer ihn kennt, der kann sein Herze stillen Mit seiner Fürsprach, wenn der Feind ihn fällt. Nur solchen kann die Liebe Gottes füllen, So daß er ist in ihm und sein Wort hält. Wer aber

ohne Lichte Mit frechem Angesichte Sagt, daß er ihne kennt, Der lügt und widerspricht dem Lichtgerichte, In ihm ist nicht die Wahrheit, die er nennt. v. 4.

12. Ihn kennen, in ihm seyn, und in ihm bleiben Nach seinem Wort, darauf weist uns das Licht. Drum kann Johannes uns nichts Neues schreiben, Weils Keinem je an Licht und Wort gebricht. Doch will er, daß aufs Neue Sein Brief uns Wahrheit seie, Weil Christi Wunderglanz, Vor dem das Dunkle weicht, mit Gnad und Treue, Die in ihm ist, sich selber schenket ganz. v. 6.

13. Ein einziges Gebot hat er gegeben, Das lauter Willigkeit und Freude bringt — Die Bruderlieb' aus seinem Licht und Leben. Sagt Einer nun, daß sein Licht in ihn dringt, Und hat doch keine Liebe, Der geht in finstrem Triebe Durch lauter Anstoß hin Ach, daß doch Keiner so verfinstert bliebe! Seid Kindlein, fasset den Vergebungssinn! v. 7—12.

14. Aus diesem Grund schreibt Jesu treuer Zeuge An Väter, Jüngling', Kinder, ferner so, Daß die Vergebung sie zum Wachen neige, Daß Jeder seiner Gnade werde froh. Die Jüngling' sollen streiten, Die Kinder unterm Leiten Der Salbung aus dem Grund, Dem sie gehört, durch kein Bereden schreiten; Die Väter hangen selbst an seinem Mund. v. 13. 14. 15.

15. O Heiland, gib, daß Jeglicher besehe Sein Werk des Glaubens, ob's auf Felsenstein Der Gnad und Wahrheit in der Einfalt stehe, Leit uns doch selbst in deine Wahrheit ein! Du mußt uns selber lehren, Dein Wort ganz durch zu hören, Worauf die Salbung ruht; Und wer so in dir bleibt, der

kann dich ehren, Nur der ruft: „Komme bald!" mit vollem Muth. v. 19—28.

Drittes Kapitel.

16. Der Offenbarungstag treibt an zum Wachen, Daß man mit Lust zur Sünde Nichts mehr thu', Wie es die Welt pflegt immerhin zu machen, Die bei der Sünd' doch meint, sie habe Ruh. Wer den Gerechten nennet, Ist von der Sünd getrennet Auch durch Gerechtigkeit, Der Tag des Herrn wird seine Lust genennet, Und kindlich's Hoffen reizt zur Reinigkeit. Kap. 2. v. 29. Kap. 3. v. 1. 2. 3.

17. Die Sünd und Bosheit ist wohl ein Geheimniß, Wer es nicht kennt, um den ist's ja geschehen; Da ist Nichts Schuld als eigene Versäumniß. Du scheust das Licht, zu Christo hinzugehn, Daß er vom Strick der Sünde Dich einmal ganz entbinde, Du gehst auf Schein und Wahn. Du denkst nicht, wen der Teufel an dir finde, In dem er seine Sünd von Anfang treiben kann. v. 4—9.

18. Der Unterschied der Sünd, die wir noch haben, Und deren, die der Teufel zeugt und treibt, Ist zart, es gibt ja Leut von Tugendgaben, In welchen doch kein Same Gottes bleibt. Die Kinder Gottes fehlen, Daß es oft kaum zu zählen, Allein des Teufels Zucht Kann auch die Fehler meisterlich verhehlen, Und dennoch ist ihr Thun zumal verflucht. v. 10.

19. In Satans Kindern, die nach Tugend streben, Ist die Gerechtigkeit und Liebe nicht; Ihr Lieben ist ein Mahlwerk ohne Leben. Ein schöngefärbter Tod, ein Höllenlicht. Weil wir die Brüder lieben Mit neugezeugten Trieben, So sind wir nicht im Tod, Das Mein und Dein ist an sein Kreuz ver-

schrieben, Auch Gut und Blut dient Brüdern in der Noth. v. 11—17.

20. Darum, wenn auch der Glaub Verdunklung leidet, So bleiben wir doch in dem Lebensgrund; Wenn unser eignes Herz nicht unterscheidet, Ob sein Verdammen komm vom alten Bund, Kann's Gott doch Vater nennen, Der wird den Grund schon kennen, Weil unser Herz ja thut Nach Jesu Wort ohn' einiges Zertrennen, So bleibt der Geist auch in dem schwachen Muth. v. 18—24.

Viertes Kapitel.

21. Gewiß der Geist, den der Gesalbte schenket, Bringt Alles, was vom Licht kommt, zum Gebrauch, Kommt nun ein Geist, der auf was Anders denket, Als Salbung lehrt, so prüft man ihn denn auch. Und was man durch viel Zeiten Von Christo hört ausbreiten, Muß neu geprüfet seyn; Daß Christus kam ins Fleisch, das muß man deuten, So daß es dient zum Sieg, nicht blos zum Schein. v. 1—3.

22. Der Prüfungsstein, um Nichts blos nachzuahmen, Ist heutzutag, ach leider! allzurar; Er findet sich nur bei den neuen Namen, Nicht bei der Welt und ihrer Weisen Schaar. Fürwahr, den neuen Jungen Ists ganz allein gelungen, Daß sie vom Irrthumsgeist Sich mit Gebet und Gnade losgerungen: Wer ist, der ohne Lieb die Wahrheit weist? v. 4—6.

23. Wohlan, so lasset uns einander lieben Mit Liebe, die der Wahrheit Proben hält! Will man Beschaulichkeit nur etwa üben, Um Gott zu sehn, da ist es schon gefehlt. O lasset uns das Fliegen Der Geisteslust besiegen Mit Einfalt, die so gern Im

Kleinen lernt und doch nicht bleibt verliegen, Die Liebe sieht sowohlen nah als fern. v. 7—12.

24. Die Welt vermisset sich, die Prüfungszeichen Nach eigenem Modell vom Weltgerüst, Als gäb sie Jesus nicht, selbst zu erschleichen; Und wer sich einen solchen Grund erkiest, Daß er zuerst die Liebe, Die Jesus lehrt nicht übe, Verfehlt des Einen leicht — Der Liebe ohne Furcht verfälschter Triebe, Die vor dem Tag des Lichts nicht flieht und weicht.
v. 13—21.

Fünftes Kapitel.

25. Laßt uns denn alles das zusammenfassen, Was Jesus zur Gewißheit eingesetzt: Gott ist das Licht — der Grund sich zu verlassen Auf Wahrheit; wenn man diesen Grund verletzt, So hilft nichts, Gründe schreiben, Nichts, Ueberzeugung treiben, Kein Zeugniß füllt das Herz, Auch kann die neue Zeugung nicht bekleiben, Die Wahrheit nimmt ihr Licht nicht anderwärts. Aus Kap. 1.

26. Des Lichtes Vorwurf, der des Vaters Strahlen Als Sohn gefaßt, und der ist Jesus Christ! Wer ihn erkennt, wem der gefällt vor Allen, Wem s'Wort von ihm durchs Licht geöffnet ist: Der ist von Gott geboren, Zur Brüderschaft erkoren, Dazu ihn Gott gezeugt, Drum liebt er Gott, so viel er war verloren, Drum ist sein Herz zur Brüderschaft geneigt. K. 5. V. 1. 2.

27. Wer Gott liebt, liebt sogleich auch seine Kinder, Das macht das Herz in Wahrheit auch gewiß, Und zur Gewißheit dient die Lieb nicht minder, Als selbst der Glaub dient trotz der Finsterniß. Doch wer begränzt mit Schranken Den Fluß der Lichtsgedanken?

Denn was Johannes schrieb, Das lief vom End' zum Anfang ohne Wanken, Vom Licht durch Lieb zum Glauben, wie sich's trieb. v. 1—5.

28. Willst du recht fest in der Gewißheit stehen, So greif es nicht nach vielen Formen an; Du mußt in dir als Eins beisammen sehen, Was je die Sprach in viel zertheilen kann. Doch willst du recht erkennen, Was drei und eins zu nennen, Sieh Gottes Zeugniß ein; Ihm stimme bei durch Glauben und Bekennen, Sein Zeugniß ist das Zeugniß der Gemein. v. 10.

29. Und die Gemeine, wo Gewißheit grünet, Hat Christus selbst aus seiner Seite Grund Gestiftet und durch Blut und Tod versöhnet; Auf Blut und Wasser ruht der neue Bund. Mit diesen ist er kommen, Und als der Geist entglommen, So faßte sie die auf; Und wer durch sie sein Zeugniß angenommen, Dem ist der Glaub der Sieg in seinem Lauf. v. 11. 12.

30. An dich, o Seel', ist dieser Brief geschrieben, Auf daß du glaubst, daß du das Leben hab'st, Bist du nur auch in Bundestreu geblieben, Seitdem du ihm die Hand aufs Neue gabst; Und daß du könnst im Beten Mit Freuden vor ihn treten, Weil er, wie er erhört, Wie er von Sünden nicht zum Tod will retten, Und was dich macht gewiß, dich da belehrt. v. 13—31.

Ueber die Epistel Petri
von der Hoffnung.

Mel. Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen ꝛc.

1. Eröffne dich, du Geistestempel, Mein Geist, entflamme dich davon; Natur, du hast ja kein Exempel, Das irgend gleicht dem Gnadenthron; Entreiße dich den Fleischesnetzen, Die dir dein Hoffnungsaug verletzen, Verwünsch sie an des Kreuzes Holz, O du in deiner Leibeshöhle Durchs Feindes List verfolgte Seele! Vor Jesu Kreuz weicht Satans Stolz.

2. Ins Vaters Vorersehungsaugen Willst du (sein Geist macht dich ja rein) Zum Vorwurf seiner Liebe taugen, Mit Blut besprengt ihm treu zu seyn. Der schöne Gruß aus Petri Munde Gilt dir, wie allem Volk im Bunde, Tritt ihm wie Andern ins Gesicht, Des Jakobs Tief', Johannis Höhe, Kennst du nun Etwas in der Nähe, Sieh auch auf Petri weites Licht. v. 1. 2.

3. Er blitzt und trifft mit Himmelsworten, Als von dem heiligen Berg herab; Er will, daß dein Geist aller Orten, Wohin er reicht, Gemeinschaft hab'; Er schwingt dich mit in Gottes Weiten, In seiner Eingeweide Breiten, Ins Vaters Jesu Christi Schooß, Zu danken, daß sein neues Zeugen Zur Lebenshoffnung ohne Schweigen Durch Jesu Geist auf alle floß. v. 3.

4. Er führt dich auch ans Glaubens Ende, Von Gottes Neugebärungskraft Zum Erbtheil, welche seine Hände Dir sammt der Himmelsbürgerschaft Behalten, daß von Gottes Kräften Dein Glaub' bewacht, und nach Geschäften Zur letzten Zeit erquicket sei. Da

erst wird aufgedecket werden, Was auf der Zubereitungserden Gesät war, daß es wachse neu.

v. 4. 5.

5. Er spricht dazu: Die kurzen Proben Des Glaubens wirken lauter Freud; Wenn Jesus sich entdeckt von oben, So stehn sie da zur Herrlichkeit. Drum liebt ihn ferner ungesehen; Wir sahen ihn, doch wir gestehen, Daß euer Glaub' uns schöner dünkt. O Wonne der durchleucht'gen Feier Am Tag des Heils, wann alles euer Erscheint und blitzend auf euch blinkt! v. 6—9.

6. Wie wunderten sich die Propheten Des Heils, darin ihr jetzt schon schwebt! So oft sie nur im Geiste red'ten Auf diese Gnad, die ihr erlebt, So forschten sie die Zahl und Zeiten Der Leiden und der Herrlichkeiten Des Heilands und auch seiner Schaar; Doch sie bekamen's vorzusagen, Euch wird's von uns nun vorgetragen, Auch wird's jetzt erst den Engeln klar. v. 10—12.

7. Wer sollte diese großen Dinge Mit schlummerhaftem Aug' ansehn! Der hält die Gnade zu geringe, Der nicht will neu umgürtet gehn. O Seele, gürte deine Sinnen, Sei nüchtern, daß sie nicht zerrinnen Ins Eitle von der Wahrheit Weg. Das Heil in Christo ist entdecket, Nun hoffe ganz und ausgestrecket, Auf den dir vorgesteckten Zweck.

v. 13.

8. Man kann nicht in der Hoffnung wandeln Beim Joch der dummen Lust der Welt; Man soll in Allem heilig handeln, Wenn man sich gleich zur Welt gesellt; Furcht vor des Vaters Einfaltswesen, Der dich zum Lichtsgeschäft erlesen, Sei deiner Pilgrimshoffnung Halt. Doch walle hin mit Freuden-

trieben, Dem Eiteln feind, in lauter Lieben, Voll von des Lammes Blutgestalt. v. 14—19.

9. In wem der Glaub und Hoffnung brennet Zu Gott, weil er das Lamm uns schenkt, Wer so der Seelen Keuschheit kennet, Der wird auch von dem Geist gelenkt Zur ungeschminkten Lieb der Brüder, Die lieben rein und brünstig wieder; Die Saat des Worts erhält die Lieb; Man neigt, wie erstgeborne Kinder, Sich nicht zur Lust mehr als ein Sünder, Zur Milch des Worts steht aller Trieb.
v. 19—25.

Zweites Kapitel.

10. Ist man einmal recht fest geworden Durch andrer Geistessteine Halt, So übt man als im Pilgrimsorden Auch über seine Lust Gewalt; Die Lüste machen tausend Lärmen, Weil sie der Seel' entgegenschwärmen, Doch wer zwingt ihre Blendungswuth Auf eine dauerhafte Weise, Wer nicht auch Ernst und allen Fleiße Beim Umgang und Bekenntniß thut?
v. 1—10.

11. Kein Bot' des Heilands schreibt genauer Vom Umgang nach des Heilands Art, Als Petrus, der als eine Mauer Und Fels im Wandel sich bewahrt. Drum nehmet seine Wort' zu Herzen, Um Nichts im Wandel zu verscherzen, Die ihr lebt in der Stadt und Land, Ihr Unterthanen, Knecht' und Frauen, Habt bei dem Christengang zu schauen Auf Harmonie mit eurem Stand. v. 11—14.

12. Ein sanft Bekenntniß ist die Sache, Womit man Christi Leiden ziert; Uns Sünder hat er ohne Rache Gott ja durch's Leiden zugeführt; Er ging durch Tod und Höll' ins Leben, Um uns das Recht und Macht zu geben, Durch Alles auch hindurchzu-

gehn: Wie sollten wir ihn nicht bekennen, Nicht sein Geschäft auch unsers nennen, Im Streitersinn mit ihm zu stehn!

v. 15. — Kap. 4. v. 1—19. Kap. 5, 9.

Oetinger's Lied, welches er in großen Schmerzen verfertigt hat.

Mel. O Traurigkeit ꝛc.

1. Ach, Herr, wie lang Wird mir so bang Vor unausstehlich Schmerzen! Trost und Muth, die du mir gabst, Fliehen von dem Herzen.

2. Ich ruf zu dir: Mein Arzt, hilf mir! Allein du hieltst dich stille; Todesstricke schließen zu Deine Gnadenfülle.

3. Einmal nicht du Richtst mir das zu, Du läßt es nur geschehen; Jesu, du bleibst wie ein Fels In der Liebe stehen.

4. Ach, Hoffnungslust, Die in der Brust Doch nur wird aufgezogen, O wie ängstet sich das Herz Mehr als Wasserwogen.

5. Sprich dem Gebein, Herr, Frieden ein. Der Schmerz trifft Mark und Röhren; Sonst denk denk ich: dein Zorn ist's doch, Der mich will zerstören.

6. Ein Wort von dir Durchläutre mir Die Kammern meines Bauches; Ich will opfern lebenslang Denkmal deines Rauches.

8. Als du einmal Dein's Willens Wahl Dem Vater übergeben, Da, da sahest du beherzt Schmerzen vor dir schweben.

9. Ich will wie Du, Schmerz oder Ruh, Leg mich in deinen Willen, Womit du geheiligt hast Unser Schmerzenstillen.

10. Du, Priester, weißt An Leib und Geist, Wie's thut, wenn Schmerzen wühlen, Dein Werk ist: mitleidig seyn, Dieses laß mich fühlen.

11. Das Fleisch ist da, Sagt nimmer „Ja" Zu dem gelassnen Wesen; Stärkst du aber meinen Geist, So kann ich genesen.

12. Die Stärk' ist die, Wenn ich mich hie Von mir lern besser scheiden Zu der Leidenswilligkeit Mit Geduld und Freuden.

13. Die blieb dir nah, Schriest du gleich da: Laß nicht das Loch der Erden Ueber mir zusammengehn, Sonst wird Nichts draus werden.

Psalm 69, 16.

14. Die wohn in mir Als Jesu Zier Und als ein Pfand des Lebens, Vater, dieser Schmerzen sei An mir nicht vergebens.

15. Sei hochgepreist! Du zeigst und weißt Mir lauter Lebenswege: Meinem ganzen Gang gemäß Führst du diese Pflege.

16. Ich werde nun Mein ganzes Thun Nach diesem Strich probiren, Dringt mir eine Lust ins Aug, Sie in Tod zu führen.

17. Dazu gib Kraft, Die Leidenschaft Und Lust allstets zu schwächen, Ach, verklärter Jesu Christ, So kann ich sie brechen.

18. Du hast erhört Und mir gewährt Das seufzenvolle Flehen; Durch die Fürbitt' Jesu Christ Ist mir Hilf' geschehen.

19. Gelobt sei Gott! In Todesnoth Läßt er sich gerne finden; Niemand kann, als er allein Todesstrick' entbinden.

Hochzeit-Carmen von Oetinger.

Mel. Seelenbräutigam rc.

1. Holder Bräutigam, Schönes Gotteslamm! Können Seelen, die dein eigen Sich als Braut und Bräut'gam zeigen Von dem Uebergang Aus Egyptens Drang?

2. Höchste Liebesglut, Soll nicht Herz und Muth Sich allein in dir vergnügen Und getrost das Fleisch besiegen? Wenn's uns Einhalt thut, Schwächet's unsern Muth.

3. Kann es nicht so seyn, Daß man nur allein Ginge durch die Kreuzeswüste, Saugte deiner Weisheit Brüste, Wo du Milch und Wein Flöß'st den Freuden ein?

4. Wird man denn nicht froh, Selges A und O, Wenn uns deine Huld bedecket, Wenn dein Friede wird geschmecket, Lebt man nicht also Fröhlich, frei und froh?!

5. Kann ein treues Herz, Das die Glaubenskerz Unter manchem Kampf errungen, Manche Lüste schon bezwungen, Theilen jetzt sein Herz Auf und niederwärts?

6. Du verwehrst uns nicht, Süßes Gnadenlicht, Eine Schwester Braut zu nennen, Nur sie soll dich gleichfalls kennen, Daß ihr nicht gebricht Vor dir das Gewicht.

7. Denn das Band der Eh' So mit manchem Weh Unter Menschen hier geknüpfet, Hat die Liebe selbst gestiftet, Wenn ich mich anseh Und dich in der Höh'.

8. Du bist Jedermann, Wer dich lieben kann, Ganz zum Eigenthum ergeben, Ja zu unsrer Seelen

Leben — So zeigt man dich an, Bräutigam, Schatz und Mann!

9. Unser Fleisch und Bein Willst du ewig seyn, Uns in Liebe so erkennen Und nach deinem Namen nennen. Was könnt' Höhers seyn Als dieß: mein und dein!

10. Das ist auch der Grund In dem neuen Bund, Der uns Alles brauchbar machet; Wenn auch das Verderben wachet, Macht uns das gesund In der Trübsalsstund.

11. Schenk uns deinen Kuß, Daß bald weichen muß Die Vernunft und Fleischeswille; Deine Salbung uns erfülle. Ja, dein Ueberfluß Bringt uns zum Genuß.

12. Mach uns nur recht gleich Hier in deinem Reich, Dir gebeugter anzuhangen, Sei so mein als ihr Verlangen. Dein ist ja das Reich Und die Kraft zugleich.

13. Du bist wunderbar, Weißt auch der Gefahr Wunderbarlich vorzubeugen: Laß uns kindlich vor dir schweigen, Denn du bist es gar, Werd' uns offenbar.

14. Unser Eigensinn Bringt uns nicht dahin, Deine Wege zu ergründen, Um die wahre Ruh zu finden, Bleib uns der Gewinn, Lenke unsern Sinn!

15. Deine Lebenskraft, Die das beste schafft, Müsse unsern Geist bewegen, Setze uns dir selbst zum Segen, Durch die Wanderschaft Halt uns fest in Haft.

16. Hilf uns selber fort, Bring uns an den Ort, Wo dein Blut jetzt für uns schreiet, Und der Seele angedeihet, Segne uns dein Wort, Treuer Seelenhort!

17. Laß dein Blut allein Uns zur Heilung seyn Wider aller Art Gebrechen, Die oft unsern Glauben schwächen, Laß uns dennoch dein Würmlein Jakobs seyn.

18. Werde, Herr, uns groß, Unser Gnadenloos Ist ja schon durch dich errungen, Du hast Sünd und Tod bezwungen, Mach uns von uns los, Sei uns nur recht groß.

19. Zeuch die Hand nicht ab Von uns bis ins Grab; Gönne das, noch auf der Erden Zeugen deiner Kraft zu werden, Bleib der rechte Stab Beider bis ins Grab.

20. Bring uns selbst hinaus In dein Hochzeithaus, Da wir dich mit Augen schauen, Dem wir uns hier anvertrauen; Wir sind hier dein Haus, Theil' uns Schätze aus!

Die sieben Gemüthsfertigkeiten in den Sprüchen Salomos,

in Verse gebracht von Oetinger.

Das Herz der Flatternden kann bei den Weisen nicht Bestehen einen Tag (Jes. 32, 4.), sie richten's nach dem Licht, Sie strafen's, daß man muß sich vor sich selbsten schämen Und über seinem Thun sich, bis man's hasset, grämen.

1) Erkenntniß muß herbei, 2) Freithätiger Verstand, 3) Der Blick des Nützlichsten, 4) Der Ordnung festes Band; 5) Die Zucht, zur Rechten auch so wenig als zur Linken Von dem gefaßten Grund zu schweifen und zu sinken; 6) Des Geistes Gegenwart, wie Blitz so schnell zu seyn, Wenn die Ver-

suchungen zur Seele dringen ein. 7) Die Witz. dieß Alles gleich in Einem wie im Andern Zu üben; wie man steht, so eben auch zu wandern; Zu fechten, wie man red't; zu lesen, wie man schreibt; Zu essen, wie man schafft; zu beten wie man gläubt. Dieß läßt die Flatterei nicht weiter Wurzel schlagen, Man muß an deren Statt der Weisheit Säulen tragen. Wer dieses selber lernt, bringt Andern Etwas bei, Damit die Gottesfurcht der Grund des Wissens sei.

Den 28. Juli 1739.

Ueber das Wort Matth. 16, 25.

Mel. In Christo gelebt 2c.

1. Bin ich noch nicht keusch Vom Irrthums-geräusch, So mache mich rein, Ich wünsche vom Irrthum gewaschen zu seyn.

2. Wie kannst du es sehn, Mein Jesu, so gehn, Daß Satan und Welt Den Irrthum zur Schleuder der Deinen behält!

3. Wie lang hab' ich mich Gekränket um dich! Vor ängstlicher Lieb Gerieth ich schon öfters dem Satan ins Sieb.

4. Lebendiger Gott, Das ist wohl ein Tod Dem seufzenden Geist, Wenn er nicht wie Anfangs vom Liebesfeu'r weißt.

5. Der Irrthum, mit Wahn Des Lichts ange-than, Der bracht' mich dahin, O steure mit Einfalt Dem zweifelnden Sinn!

6. Du reißest heraus Aus diesem Gebraus, Nun ist das Gehör Zur Lehr des Gekreuzigten nimmer so schwer.

7. Nun laß ich Nichts ein, Ist's dadurch nicht rein, Daß es in dem Blut Des Fürsten, der Alles vollendet hat, ruht?

8. Was sich nicht verliert, Wird Alles verführt Vom glänzenden Schein Des Contrefaits himmlischer Lehr' ohne Sein.

9. Der Glaub ist der Sieg Im heiligen Krieg, Der gehet durchs Wort Der Zeugen vom Blute des Lammes noch fort.

10. Den Krieg führt der Sohn Ums Erbe und Lohn; Wie schnell ist der Feind, Wo Jesus nicht wehrt, uns zu tödten gemeint!

11. Erkennt man dieß nicht, Wer fühlt das Gewicht, Das Jesum zumal Setzt weit übers eigene Leben zum All?

12. O lauterer Sinn, Auf Jesum nur hin! Kommt der nicht ins Herz, Liegt man überm eignen Beginnen im Schmerz.

13. Der Zweifel, der nur Von eigener Spur Betrachtender Lust Entspringt, sei mir nimmer wie ehmals bewußt.

14. Verliere dich gern, O Seele, beim Herrn, O sieh ihn recht an, So wirst du ein Kind ohne künstlichen Plan.

15. Der Wahrheit Panier Bleib immer vor dir, Sein Wink laß dich nicht Bei harter Bedenklichkeit außer dem Licht.

16. Daß ich mich verlier Um dich, meine Zier, Das seie mein Dank, Mein Schlafen, mein Wachen, ja Speise und Trank.

17. Erbarme dich mein, Sonst bleib ich nicht rein, Gib auf jeden Fall Des Blutes unsichtbar aufhellenden Strahl.

Mel. Wir sind ein Eigenthum des Lammes rc.

1. Ach gehe nicht an uns vorbei! Willst du uns früh den Gruß nicht geben? Daß wir von der Verheißung leben Denselben ganzen Tag aufs Neu'.

2. Läßt man dein Wort vergeblich seyn, — Verläßt man die geschenkte Gnade, So denkt man nicht, welch großer Schade Kommt über Seel, Geist, Mark und Bein.

3. O Wundergüte! ziehe mich Doch tiefer in dein Kreuz und Sterben! Ach reiße mich aus dem Verderben; Nichts hilft, nichts hilft mir ohne dich!

4. Nichts Hohes und nichts Tiefes ist, Nicht die vortrefflichste Methode, (Denn sie vergöttert sich zu Tode,) Womit ich mir zu helfen wüßt.

5. Ach mache mich arm, blind und blos! Ich bin's noch nicht, ob ich's auch meine; Der Ruhm bleibt dir, das Werk ist deine, Wenn du mich machst von Allem los.

6. Ich warte nun bei jedem Ding Auf dich, wie du mich's lehrest machen; Hinweg mit allen alten Sachen, Daß ich davon nichts vor Dich bring!

7. Niemand begreift doch deinen Sinn, Wie weit er in das Innre dringet, Wie hoch er sich durch Alles schwinget; Ach führ mich jede Stund selbst hin!

8. Wie thöricht müht sich doch die Welt, Von deinem Geist ein Bild zu finden — Um deine Kraft daran zu binden — Das doch in Noth und Tod nicht hält.

9. Vergib mir, Herr! vergib mir doch, Daß ich mich so von dir entfernet, Indem ich dein Gesetz gelernet Nach eigner Form und eignem Joch!

Mel. Höchster Priester! der du dich 2c.

1. Jesu, mache mir's recht groß, Daß dein schönes Leidensloos, Das du einmal hast erfüllet, Jetzt in deinen Gliedern spielet.

2. Selig, wer nichts denken kann, Als von dir zu fangen an; Daß vom blutigen Versöhnen Unsre Denkungskräfte grünen.

3. Selig, wer die Eitelkeit Der Gedanken ja bei Zeit Kennet, um in allen Fällen Nur dieß beste zu erwählen.

4. O wie gar ein anders ist, Wann sein Frie-denswasser fließt, Als wenn unsre innre Sinnen Nur ins eigne Leben rinnen.

5. Wenn man Jesu einverleibt, Nicht in einem Leib auch bleibt, Und wenn man mit innren Dingen, Nur sich selber will bezwingen.

6. Und wer weißt, wie mancherlei Satans Spiegelfechten sei, Und wenn man sich so gewöhnet, Daß man sich auf Brüder lehnet?

7. Jesu, richte meinen Sinn, Einzig auf dein Machen hin, Daß ich ohne Kunst und Winde, Stündlich so dich vor mir finde.

8. Wenig oder ganz umsonst Ist's, was auch des Geistes Kunst, Wenn's nicht auf sein Muster passet, In das schärfste Denken fasset.

9. Aber was auf Jesum Christ Lauter hin gewaget ist, Bleibt, wenn Wort und Art schon fehlet, Doch auf jenen Bau gezählet.

10. Auch ein ungestalt'ter Klump, Wenn er noch so roh und plump, Ist nur Christi Leben drinnen, Wird sich schon ins Reine spinnen.

11. Christi Menschheit und sein Wort Sind ihm Fabeln, Zeug und Ort, Wird nicht Christi Geist und Leben Ihm auch Maß und Bildung geben.

12. Schweig Vernunft, und richte nicht: Aus dem selbst entzündten Licht, Von des Schöpfer Bildungssachen Kann man sich kein Muster machen.

13. Darum mach dich selber groß, In mir, Sohn ins Vaters Schooß! O du ein'ger Mensch in Gnaden, Quell von Seh- und Fühlungsgraden.

14. Einzigs Muster! du allein Mußt mir allgenugsam seyn, Inn- und Aeussers anzuschicken, Nach des Vaters ew'gen Blicken.

15. Folgen meine Sachen nur Dieser obgleich dunklen Spur, Kann ich unter Sturm und Wellen Doch auf dich, o Fels! mich stellen.

16. Aller Kreuzgemeinen Gang, Durch unausgesprochenen Drang, Ist mir gleich den Heeresspitzen, Schrecklich mit der Wahrheit Blitzen.

17. Ei, wie gehen sie so still Zu der Ewigkeiten Füll! Aber was jetzt bleibt verborgen, Findet dort den hellsten Morgen.

18. Wahrlich seit der ersten Zeit, Ist was Kind und Mutter leid't, Jesu eigne Noth und Aechzen, Sammt der Kreaturen Krächzen.

19. Darum seufzet ja nicht leicht, Wenn's dem Schaden Josephs gleicht, Auf einander, lieben Brüder! Er, der Richter, fühlt die Glieder.

20. Meine Seele lüge nicht, Weil's der Brüderschaft geschicht, Liebe Wahrheit unter allen, Flieh sonst Menschen zu gefallen.

21. Und betrübe nicht den Geist, Womit du versiegelt heißt Auf den Tag, daß Satans Sichten Dich nicht bring in eignes Tichten.

22. Vaterherz, ich richte mich Und mein Herz gerad auf dich; Gieb, daß ich nicht fehlen möge Deiner Vorersehungswege.

23. Jesu Gang war auf ein Haar, Wie er vor

verordnet war: Unsrer fehlt, weil unsre Sachen Wir nicht im Gehorsam machen.

24. Eignes Dichten sei verflucht, Weil es Gottes Geist versucht: Ich will fort auf nichts mehr denken, Wenn nicht Wort und Geist drauf lenken.

25. Aber was dein Wort im Geist, Ob zwar oft im Dunklen weist, Will ich thun und im Bemühen Niemals mehr das Leiden fliehen.

25. Wenn mich nur der Seelenhirt Und sein Geist ins Seufzen führt, Unaussprechlich wird sein Lichte Jetzt schon stehen im Gesichte.

27. Ein in Jesu wallend Ach, Die gebrochne Seufzersprach Weißt der Geist bei Angst und Ringen Ausgelegt vor Gott zu bringen.

28. Vater, gib, daß ich nicht mehr Etwas richte, bis der Herr Die Gemeind aus Simsonsfällen Wird ans Licht zum Wunder stellen.

---

1. Nun ist mir's so zu Muth, Ich könnt' in Brüderreihen Am wenigsten gedeihen; Ich hab das rechte Gut In Christo nur nach Schatten Geschätzt, sie aber hatten Ihn selber im Gemüth Als Mann, der ihnen rieth.

2. Ich aber habe mich Auf bloßes Recht der Schlüsse, Nicht Reinigung der Füße Gestützt elendiglich, Und mit Auswicklungssachen Begann ich ihr'r zu lachen, Nicht feindlich, doch vom Feind War's wider sie gemeint.

3. Dir und auch dem Gesetz Auf einmal dienen sollen, Ist's auch von dir befohlen, Daß man sich so verletz'? Du weißt bei dunkeln Dingen Das Licht und Recht zu bringen. Es scheine nur dein Licht Beim Wort, mehr will ich nicht.

4. Ach lehre mich wie sie, O Herr, zu deinen Füßen Von Gnad und Wahrheit schließen, Und nicht nach Phantasie. Nur dem, der dir nachliefe, Dem gabest du Begriffe Nach deinem Herzen ein; So gib mir auch zu seyn.

5. Mein Jesu, mache mir Doch Raum in meinem Herzen, Ihr Loos nicht zu verscherzen, Laß mich nicht in der Irr'. Ich will, hast du's ersehen, Noch heute willig gehen, Wo du mich sendest hin, Doch gib mir's selbst in Sinn.

Mel. Jesu Kreuze ꝛc.

1. Dein Erretten :,: Aus der Finsterniß, Dein Vertreten Auf dem Weg der Buß Ruhet nicht und währet fort, Bis durchs Meer wir deinen Ort Selbst betreten :,: Als mit trocknem Fuß.

2. Dir nachschauen :,: Ohne Unterlaß, Dir vertrauen Ohne Zahl und Maß, Lasse, Jesu, ganz allein Stab und Stütze für mich seyn. Ach behüte :,:, Daß ich sonst mit nichts faß.

3. Manche Schlüsse :,: Nimmt man trotzig an. O wie süße Sind sie uns sodann! Aber ohn' zerknirschten Grund Gibt man sich in einen Bund Mit der Schlange :,:, Eh' man's merken kann.

4. Wer kann sehen :,: Diesen Jammerstand, Wann Aufblähen Ueber seinen Tand In Vernunft und eigner Witz Immer noch behält den Sitz Vor dem Flehen :,: Mit gewundner Hand.

5. Jesu, rette :,: Mich aus diesem Tod! Schau, ich bete Aus der tiefsten Noth; Denn des Aergernisses Schein Seh ich, wo er liegt, erst ein; Drum ergreif ich :,: Jetzt dein' Angst und Spott.

6. Deine Schmerzen :,: Und dein Leidenssinn Lenken Herzen Ganz wo anders hin, Als worauf sie bis daher Sich gesteuret allzusehr. Hilf mir, da ich :,: Drauf gerichtet bin.

7. Ich erkenne :,: Dich, der Alles schafft. Ich bekenne, Daß ich nur gehaft't An mir unter gutem Schein, Lieber todt, als Heuchler seyn. Herr, entdecke :,: Doch die fremde Kraft!

8. In den Wunden :,: Deiner Nägelmal' Hab ich funden Grund zur ewgen Wahl. Kein bezaubernd Wissensband Reiße mich mehr aus der Hand Die die Deinen :,: Hält in ew'ger Zahl.

In eigener Melodie.

1. Hinweg, verwöhnte Pflege! Willkommen Liebesschläge! Wer eignem Leben Noch ergeben, Dem seid ihr gesund. Ist's wahr, daß ich mich übe In wahrer Jesusliebe, So muß mein Sinnen Und Beginnen Stehn im Kreuzesgrund. Die Wort', die lieblich fließen, Und ohne Tod entsprießen, Sind Wasserblasen, Die sich fassen Und vergehn im Mund.

2. Ich will mich besser kennen, Mich von mir selber trennen. O Trost des Falles, Herr, mein Alles) Gib mir Kraft und Licht! Denn ohne deine Strahlen Sich eigne Bilder malen Von seltner Tugend Schöner Jugend, Nützt und hilft mich nicht. Das aber macht genesen Vom falschen Schein zum Wesen, Wenn Jesu Lehre Mir zur Ehre Wird durch scharf's Gericht.

3. O Quelle reinster Triebe, Unendlich's Meer der Liebe Von lauter Geben Aus dem Leben Unerschöpflich's All! Unwandelbare Stille, Doch höchst

geschäft'ge Fülle Für alle Zeiten, Ort und Weiten Vor und nach dem Fall. Kurz, ewig reiche Güte, Welch dankbares Gemüthe Kann hierauf sinnen, Das von Innen Nicht vor Liebe wall'?

4. Ach aber, wie beklemmet Und wie so sehr gehemmet Wird dieses Lallen Und Gefallen An dem Jauchzenston, Wenn wir die Ohnmacht fühlen, Die wir durchs Fleisch erzielen, Auch Leidenschaften In uns haften Zur Gewohnheit Lohn. Dieß schlüge mich danieder, Wo Liebe du dawider Nicht deine Klarheit Aus der Wahrheit Schenktest in dem Sohn.

5. Nun, einger Sohn des Einen, In dir darf man erscheinen Vor Gottes Augen, Eh noch taugen Sünder als verflucht, Wenn man die Wahrheit liebet Mit Lust darin sich übet, Wenn man sich hasset Und sie fasset Ohne Kreuzesflucht. Wir wollen uns ergeben In deinen Tod zum Leben. Dein Kreuz vermähle Unsre Seele Dir zur Lieb und Zucht.

6. Wir dürfen dir nichts bringen, Du willst uns ja nicht zwingen, Die Wahl steht offen, Nur getroffen, Wie die Weisheit lehrt! Aus Irrthum hat man Lüste, Aus Wahrheit Salems Brüste, Dereinsten Freude, Hoffnungsweide Und was Gott bescheert. So schenke deinen Seelen, Die Zucht für Lust erwählen, Die freisten Triebe, Triebe, Liebe, Die dein Kreuz verehrt!

7. So ist der Grund der Segen An Jesu Kreuz gelegen; Den woll'n wir fassen, Und verlassen, Was nur schmeichelnd lacht. Das Wohl beim Selbstverlieren Läßt sich auch plötzlich spüren. Die Seitenhöhle Glänzt, o Seele, Nun dem Lamm zur Pracht. Lamm Gottes! lehr' uns sterben, Mit dir dieß Licht zu erben; Setz deine Klarheit, Holde Wahrheit, Uns zur Hut und Wacht.

Mel. Wir sind ein Eigenthum des Lamms ꝛc.

1. Ach gehe nicht an uns vorbei! Willst du uns früh den Gruß nicht geben, Daß wir von der Verheißung leben Denselben ganzen Tag aufs Neu?

2. Läßt man dein Wort vergeblich seyn, Verläßt man die geschenkte Gnade, So denkt man nicht, welch großer Schade Kommt über Seel, Geist, Mark und Bein.

3. O Wundergüte, ziehe mich Doch tiefer in dein Kreuz und Sterben! Ach reiße mich aus dem Verderben! Nichts hilft, Nichts hilft mir ohne dich.

4. Nichts Hohes und nichts Tiefes ist, Nicht die vortrefflichste Methode (denn sie vergöttert sich zu Tode), Womit ich mir zu helfen wüßt'.

5. Ach, mache mich arm, blind und bloß! Ich bin's noch nicht, ob ich's auch meine; Der Ruhm bleibt dir, das Werk ist deine, Wenn du mich machst von Allem los.

6. Ich warte nun bei jedem Ding Auf dich, wie du mich's lehrest machen; Hinweg mit allen alten Sachen, Daß ich davon Nichts vor dich bring'.

7. Niemand begreift doch deinen Sinn, Wie weit er in das Innre dringet, Wie hoch er sich durch Alles schwinget; Ach, führ' mich jede Stund selbst hin!

8. Wie thöricht müht sich doch die Welt, Von deinem Geist ein Bild zu finden — Um deine Kraft daran zu binden — Das doch in Noth und Tod nicht hält.

9. Vergib mir, Herr! vergib mir doch, Daß ich mich so von dir entfernet, Jedem ich dein Gesetz gelernet Nach eig'ner Form und eig'nem Joch!

Mel. Meins Herzens Jesu, meine Lust.

1. Du hältst uns dennoch an der Hand, Bei allem Eigenwillen; Du machst, daß man bei jedem Stand Kann deinen Rath erfüllen, Du Schöpfer der Vergnügsamkeit, Auch unter bittern Tränken! Du Führer auf die Ewigkeit, Wenn wir an dich nicht denken.

2. Du ganz allein vollkommner Arzt, An deinen Kreaturen Machst du, wenn auch ihr Licht erschwarzt, Den Fall zu lauter Kuren. Du schämst dich nicht, dem armen Thon Den Unflath abzuwaschen; Verächter, ohne Dank und Lohn, Mit Güte zu erhaschen.

3. O Güte, die viel besser ist, Als mir das eigne Leben. O Lieb', die sich's zur Lust erkiest, Sich für uns hinzugeben; Komm, blick mich an mit deiner Huld, Sonst wag' ichs nicht, zu singen, Wie du der Menschen Ungeduld Mit Liebe pflegst zu zwingen.

4. Wer Gott vertraut, der lebt allein Von dem, was Gott verheißen, Muß er gleich manche Hoffnungspein Im Aufenthalt verbeißen; Muß er vor manchem Scheideweg In Zweifelsschmerzen bangen; Im Augenblick find't sich ein Steg, Gott selbst stillt sein Verlangen.

5. Ein Punkt von Gottes hoher Kraft, Womit er uns berühret, Womit er alles wirklich schafft, Und aus dem Staube führet, Ist's, der auch viele lange Jahr In einer Stund ersetzet, Und wann ein Herz bekümmert war, Mit Lebenslicht ergötzet.

6. So schnell des Engels letzter Schall Sechstausend Jahr Geschäften Ein Ende macht mit Sturz und Fall Der Welt durch Feuerkräften: So plötzlich wirket auch die Gnad, Da fällt das alte nieder;

Das Glaubensrecht aus Gottes Stadt Nimmt Gnad, find't alles wieder.

7. Drum über alles lernt die Kunst, Mit Weisheit zu verweilen, Dem Augenblick von Gottes Gunst Nicht sorglich vorzueilen. Gott selber will uns alles seyn In jeglicher Minute, Wer das nicht glaubt, folgt leerem Schein, und thut sich nichts zu Gute.

8. Wer's glaubt, der trachtet auf der Stell Bei den geringsten Dingen Nur treu zu seyn, das ist die Quell, Sein Glück recht hoch zu bringen. Da wirkt Gott mit; an dieser Spur Ist Glaubigen gelegen; Da ist, weit über die Natur, Dein Wink, Herr, unser Segen.

9. Läßst du schon manche Möglichkeit Zum Glück der Welt vergehen, So hast du dir schon längst die Zeit Zur Rettung ausersehen. Da machst du manche Unglücksstund, Daß sie doch muß gelingen, Und muß dein Wort aus deinem Mund Wie Blitz durch Wolken dringen.

10. Nun niemals müde Liebe! gieb, Daß mein noch schwacher Wille Sich dir, mit allem eignen Trieb, Um dich und deine Fülle Verschenke diesen Augenblick, Nicht sich, nur dir zu leben, So wirst du mir mein wahres Glück In Jesu Erbtheil geben.

Joh. 15, 5.

Ohne mich könnet ihr nichts thun.

Mel. Unerschaffne Lebenssonne 2c.

1. Durst nach deiner Offenbarung, Mangel eigener Erfahrung — Zieh mich, Jesu, nur nach dir! Durch die Welt sich durchzuschlagen, Und dieß auf sich hin zu wagen — Wie gefährlich scheint dieß mir!

2. Mit den ernstlichsten Entschlüssen Lege dich zu Jesu Füßen, Trau dir keinen Augenblick. Willst du diese Welt besiegen Und nicht in dem Argen liegen, Schau beim Pflug niemal zurück.

3. Jeden Tritten muß man fallen Bei dem eignen Wohlgefallen Seiner Wege, die man wählt. Tausend unsichtbare Schlingen Suchen sich um uns zu hängen, Wacht man da nicht, ist's gefehlt.

4. Wahrheit, gürte meine Lenden, Um mich her will ich dich wenden, Und dann stehn im Feld als Held. Geist sei meine Waffenrüste, Durch dich zähm' ich alle Lüste Dieser abgrundsvollen Welt.

5. Ohne deines Wortes Schimmer Seufz' ich, schmacht' ich, irr' ich immer Und versink in jeder Fluth. Scheint mir aber deine Sonne, Fühlt die Seele lauter Wonne Und entbrennt von heil'ger Glut.

6. Nun, Herr, lehr mich deine Wege, Leite mich auf deinem Stege, Scheine mir im finstern Thal, Mit dir und mit deinen Gliedern Will ich mich im Geist verbrüdern, Außer dir ist keine Wahl.

Mel. Hinweg, verwöhnte Pflege rc.

1. Zu Jesu richt' die Sinnen Mit ernstlichem Beginnen, Zum Allerfeinsten, Allerreinsten In der Herrlichkeit! Die Schönheit laß dich ziehen, Zu hassen und zu fliehen, Was dir auf Erden Könnte werden Eine Traurigkeit. Sonst könnten dich die Qualen Recht schauervoll bezahlen In deinem Herzen Mit viel Schmerzen Durch die Peinlichkeit.

2. Drum wende dich zur Quelle Mit deiner zarten Seele Durch tiefes Neigen Und durch Beu-

gen Vor dem Gnadenthron. Verlang nichts mehr zu wissen, Als Jesu Herz zu küssen, Ihn rein zu lieben, Nie betrüben Den geliebten Sohn. Er ist das All vom Ganzen, Kann dich allein verschanzen In den Gefahren, Die mit Schaaren Deiner Liebe drohn.

3. Das Feinste mußt du fliehen, Wenn es dein Fleisch will ziehen In sinnlich' Spielen, Zartes Schielen In dem Sinnenreich. Blitzschnell mußt du dich wehren, Und plötzlich einwärts kehren In deine Seele, Klar und helle, Schnell und immer gleich. So kriegst du einen Adel, So wirst du ohne Tadel Vor Jesu Augen Also taugen In das Himmelreich.

4. Trau niemals deinem Herzen, Es lau'rt dich zu verletzen, Will dich bethören Und belehren Ohne Jesum Christ. Es stellt dir schiefe Strahlen, Die sollen dir gefallen, Im Sinnenzirkel Und im Schnirkel Feiner Teufelslist! So prellet uns das Herze Mit unvermerkter Schwärze, Daß wir nicht wissen, Wie zerrissen Unser Wille ist!

5. Drum gilt es uns, zu wachen Fort über diesen Drachen, Der uns in Sinnen Stets von innen In dem Fleische sitzt. Und werden wir's versehen, So wird uns gleich anwehen Der Schlaf und Schlummer Ohne Kummer Fein und recht verschmitzt. Drum müssen wir einkehren Und folgen Jesu Lehren, Daß wir bestehen Und einsehen, Wann Versuchung blitzt.

6. So wird der Jungfrau Adel Geboren ohne Tadel, In firem Wesen Auserlesen Durch viel Kampf und Streit. Denn ohne Kampf und Ringen Kann man doch nicht erzwingen, Daß man im Lieben Und Betrüben Ueberwindet weit. Drum müssen alle

Ruthen Uns stäupen bis zum Bluten, Durch Herz und Nieren Uns berühren Feuer, Salz und Leid!

7. So hilft der Herr den Seelen, Die sich mit ihm vermählen In reiner Liebe, Keuschem Triebe Auf die Ewigkeit. So wird ein keusch Gemüthe Durchströmet von der Güte Der Salbungsquelle In der Seele, Als der Lauterkeit. In ganz geraden Blicken Kann sie der Freund erquicken Mit Licht und Leben Aus sich eben Schnell zu aller Zeit!

8. Mein Schönster und mein Liebster! Sei meiner Seele Tröster, Mein Blick und Wonne, Reinste Sonne, Sei mir immer schön! Gib, daß ich mit dem Auge Der Einfalt vor dir tauge, Als eine Taube In dich glaube Und dich nehme hin. Mit einem ganzen Willen Wollst du mich so erfüllen, Daß ich fort ewig In dir selig, Rein geboren bin!

Verzeichniß der wichtigsten Druckfehler.

S. 3. Z. 3. v. u l. „Petro" für „Peter"
S. 4. Z. 11. v. u. l. „leicht" für „nicht"
S. 5. Z. 5. v. u. l. „wie" für „wir"
S. 12. Z. 7. v. o. fehlt „nicht" nach „sie"
S. 23. Z. 13. v. o. l. „vorgeloffen" für „vorgetroffen"
S. 27. Z. 9. v. u. l. „involute" für „involate"
S. 30. Z. 1. v. o. l. „Synopsis" für „Synopsie"
S. 31. Z. 12. v. o. l. „Patres" für „Paters"
S. 32. Z. 14. v. u. l. „diese" für „deren"
S. 34. Z. 9. v. u. l. „Fakultäten" für „Fukultäten"
S. 35. Z. 9. v. o. fehlt „, est" nach „est"
S. 49. Z. 11. v. o. vor „sagte" setze „ich"
S. 50. Z. 14. v. o. l. „diesen" für „diese"
S. 52. Z. 19. v. o. nach „güldenen" fehlt „Zeit"
S. 56. Z. 1. v. u. l. „Hamberger" für „Hamsberger"
S. 68. Z. 13. v. u. l. „überschwenglich" für „überschweniglich"
S. 71. Z. 3. v. u. l. „Homogeneität" für „Homogenität"
S. 79. Z. 16. v. o. l. „reell„ für „reel"
S. 87. Z. 15. v. u. l. „Werke" für „Worte"
S. 90. Z. 14. v. u l. „Brüdern" für „Brüder"
S. 107. Z. 10. l. „Erneuert" für „Ernuert"
S. 109. Z. 1. v. u. nach „gehen" setze ein „Komma" st. „Punkt"
S. 113. Z. 18. l. „zur" für „zu"

BIBLIOT
RE
MONAC

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oetinger, Friedrich Christoph,

Lebens-Abriß, von ihm selbst entworfen Nebst einem Anhang, enthaltend:
seine Gebete in Verfolgungen, 18 Punkte über die heil. Schrift, die von
seinem Sohn gehaltene Leichenpredigt, einen kurzen Auszug aus dem Tagebuch
des letzteren, so wie eine Sammlung von Oetingerś Liedern

Stuttgart 1849

Biogr. 852 fe
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065551-1